

# Die einzelnen Häuser

# Index der besprochenen Cottage-Häuser

Die Anordnung der besprochenen Häuser erfolgt nach den Straßenzügen, die zunächst in Ost-West-Richtung verlaufen (Anton-Frank-Gasse im 18. Bezirk bis Hartäckerstraße im 19. Bezirk) und dann in Süd-Nord-Richtung (Weimarer Straße bis Gregor-Mendel-Straße); dies entspricht auch der historischen Entwicklung.

## 18. Bezirk

Anton-Frank-Gasse 16 /  
Weimarer Straße 37 (39)  
Sternwartestraße 33 /  
Gymnasiumstraße 33 (46)  
Sternwartestraße 57 d (49)  
Sternwartestraße 81 (56)  
Sternwartestraße 83 /  
Severin-Schreiber-Gasse 8 (60)  
Colloredogasse 1 /  
Gymnasiumstraße 49 (65)  
Colloredogasse 5 (73)  
Colloredogasse 7 (80)  
Colloredogasse 27 (85)  
Weimarer Straße 46 /  
Anton-Frank-Gasse 9 (95)  
Türkenschanzstraße 22 (102)  
Türkenschanzstraße 44 (108)

## 19. Bezirk

Hasenauerstraße 12 (111)  
Hasenauerstraße 38 (116)  
Hasenauerstraße 46 (120)  
Felix-Mottl-Straße 11 (128)  
Felix-Mottl-Straße 21 (132)  
Felix-Mottl-Straße 23 (136)  
Felix-Mottl-Straße 50 (139)  
Lannerstraße 5 (144)  
Lannerstraße 9 / Vegagasse 13 (147)  
Lannerstraße 24-26 (152)  
Peter-Jordan-Straße 72 (160)  
Hartäckerstraße 19 (164)  
Weimarer Straße 90 (171)  
Weimarer Straße 100 (175)  
Weimarer Straße 108 (183)  
Blaasstraße 6 (186)  
Cottagegasse 82 /  
Eichendorffgasse 8 (195)  
Gregor-Mendel-Straße 56 /  
Nedergasse 9 (200)

XVIII., Anton-Frank-Gasse 16 /  
Weimarer Straße 37  
(vormals Währing Nr. 797<sup>1)</sup>  
bzw. Frankgasse 14 / Karl-Ludwig-Straße 23)



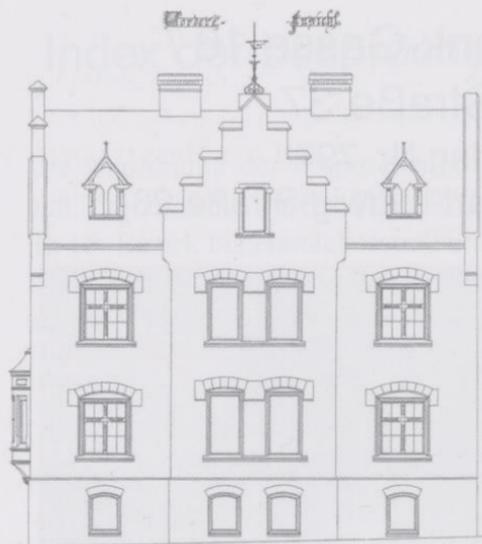
An der Wiege des Wiener Cottage Vereins.

Mit „Villa Kral“ überschrieb Architekt Carl von Borkowski<sup>2)</sup> seinen Plan, der am 20. 10. 1873 vom Bürgermeisteramt Währing genehmigt wurde; Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer<sup>3)</sup> errichtete das einstöckige Familienwohnhaus, das vom Äußeren wohl „gotischeste“ im Cottage. Nirgendwo sonst gibt es so viele gotische Bauelemente – mit Treppengiebel, Fachwerk, Spitzbögen als Zierelemente am Turm sowie am südseitigen Giebel – wie an diesem bis heute unverändert gebliebenen Eckhaus aus der frühesten Cottage-Bauphase (Spatenstich März 1873).

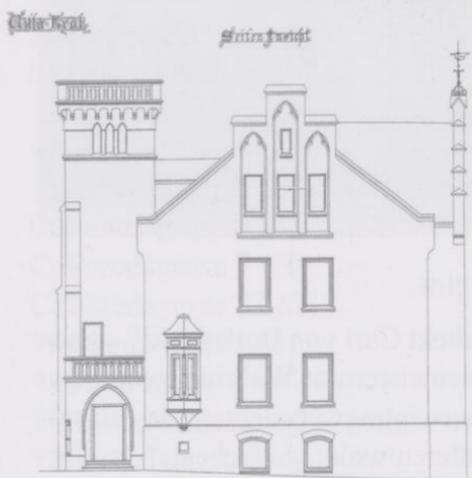
1) Zuordnung der Hausnummer am 10. 10. 1874.

2) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 27, S. 85ff.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 284f.



Eigentümer und Bauherr dieser markanten Villa war Dr. iur. Eduard Kral, Rechtskonsulent der Boden-Credit-Anstalt sowie Kammer-Ste-nograph, der sich vor allem durch die Initiative zur Gründung des Wiener Cottage Vereins verdient gemacht hat: In einer öffentlichen und zahlreich besuchten Versammlung hielt Dr. Kral „am Weihnachtstag 1871 einen Vortrag über die Mittel zur Abhülfe der Wohnungs-calamitäten, beleuchtete die unleidlichen Wiener Zustände im Vergleich zu denen in anderen Großstädten und bezeichnete das englische Cottagesystem als das einzige Mittel, durch welches allen Nachtheilen mit einem Schlag auch in Wien begegnet werden könne.“<sup>4)</sup> Seinem Vorschlag mit großer Mehrheit zustimmend, wurde die Bildung des Wiener Cottage Vereins beschlossen, wofür ein Ausschuss unter seiner Mitwirkung die Statuten erarbeiten sollte. Auf der konstituierenden Generalversammlung am 13. 4. 1872 war es wiederum Kral, der dort die Grundsätze für die Statuten



4) „Die Cottageanlage in Wien“, in: Illustrierte Zeitung Nr. 1654, 13. März 1875, S. 190. Der Initiative Kral's waren die theoretischen Darlegungen des Ringstraßen-Architekten Heinrich von Ferstel und des Kunsthistorikers Rudolf von Eitelberger in der Publikation „Das bürgerliche Wohnhaus und das Wiener Zinshaus“ (Wien 1860) sowie Ferstels 1870 im Museum für Kunst und Industrie gehaltener Vortrag vorangegangen, worin u. a. auf die Wohnungsnot und steigenden Mieten für die Mittelschicht – insbesondere fixbesoldeter Bevölkerungsschichten wie Beamte, Lehrer und Pensio-

darlegte. Als Mitglied des neu gebildeten Ausschusses übernahm er die Leitung der Kanzleigeschäfte und der Kassaführung<sup>5)</sup>; als erster Obmann fungierte Architekt Heinrich von Ferstel und als Obmann-Stellvertreter Dr. Eduard Kral; Sitz des Wiener Cottage Vereins war u. a. sein Haus (Frankgasse 14)<sup>6)</sup>. Kral setzte sich auch intensiv und erfolgreich für die Umbenennung der früheren Stiftgasse in „Cottagegasse“ ein.

Er bewohnte – ab 1879 im Adressbuch nicht mehr als Cottage-Vereinsfunktionär, jedoch als Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde und gerichtlich beeideter Dolmetsch für Polnisch aufscheinend – mit Schulrat Anton Kral und Eisenbahn-Inspektor Anton Ferdinand Kral (letzterer ab 1881 Eigentümer des Hauses Karl-Ludwig-Straße 25, heute Weimarer Straße 39) die Villa Frankgasse 14 bis 1880, als sie an Heinrich Korab Ritter von Brzoyowsky verkauft wurde. 1882 erwarben Josef und Karoline Wunsch je zur Hälfte die Liegenschaft, die seither im Familienbesitz ist.

Die Villa mit westseitigem Turm für das Stiegenhaus war für zwei Familien konzipiert: im zum Teil überwölbten Souterrain finden sich – lt. ursprünglichem Plan – Flur, Hausmeisterwohnung, Waschküche, Küche, Mägdezimmer und drei Kellerräume; das Erdgeschoss bestehend aus Vorzimmer mit Holzveranda, zwei Schlafzimmern, Speisezimmer, Wohnzimmer mit Alkoven und Salon; das Stockwerk umfasst Vorzimmer, Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer, Salon, Küche, Speisekammer und Terrasse; auf dem Dachboden führte ein Gang zu drei Zimmern und dem verbleibenden Dachbodenraum.

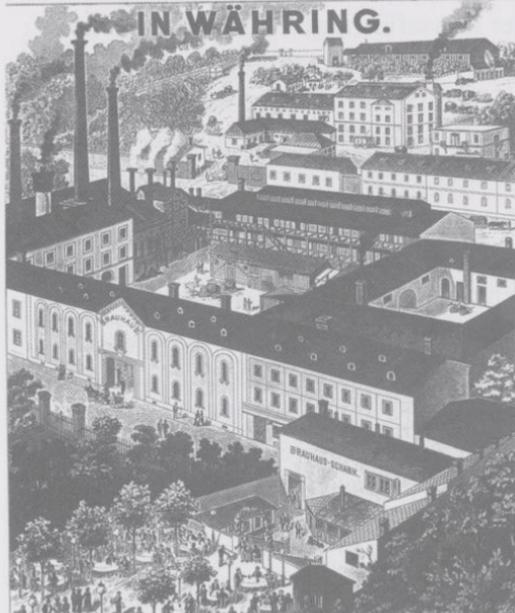
Bauliche Veränderungen wurden – abgesehen vom Zubau einer gartenseitigen Veranda über zwei Geschosse – über die Jahrzehnte nur intern (durch Wohnungsteilungen und Sanitäreinbauten) vorgenommen.

nisten – hingewiesen wurde, die von der Bauspekulation betroffen waren. Für diese wurde das eigene Familienhaus „im Grünen“ als ideale Wohnform gesehen.

5) „Der Wiener Cottage-Verein seit seiner Entstehung“, Wien 1875, S. 8/9.

6) Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1877. – Kral dürfte bereits 1872 in seiner Dienststelle tatkräftig interveniert haben: „Durch die Munifizienz [Großzügigkeit, Anm.] der Boden-Credit-Anstalt wurde dem jungen Verein unentgeltlich ein eingerichtetes Bureaulocal eingeräumt, so dass er sofort bei Beginn seiner Thätigkeit in dieser Beziehung vor Auslagen und Sorgen bewahrt war.“ (Der W. C.-V. seit seinem Entstehen ... S. 8). Sitz der Boden-Credit-Anstalt war damals Wien I., Herrngasse 8.

## BIERBRAUEREI VON CARL W. SCHWARZ IN WÄHRING.



Der Hausgarten – mit teilweise noch erhaltenen Kieswegen, seinerzeitigem Holzsalettl in der Nordwestecke und einem Sitzplatz in der Südwestecke – dürfte noch auf die Planungen Architekt Borkowskis zurückgehen; eine hohe Linde in der Gartenmitte, umgeben von einem Rondéau, stammt noch aus jener Zeit wie auch die Eibe, die sich heute an die Turmfassade anschmiegt. Der Nutzwasserbrunnen musste aus hygienischen Gründen vor Jahrzehnten zugeschüttet werden. 1896 ließen Josef Wünsch und Tochter Caroline, verheiratete Janiczek, den Vorgarten ihres Hauses – nun Frankgasse 16 – mit einem eisernen Gitterzaun auf gemauerten Sockeln umfriedeten.



*Josef Wünsch*

Wie schon der Erstbesitzer des Hauses beteiligte sich nachfolgend auch der Industrielle, Gemeinderat und Kunstsammler **Josef Wünsch** (1843-1916) aktiv am öffentlichen Leben im näheren Umfeld, etwa als Mitglied des „Cottage-Casino Vereins zu Währing“ und des „Cottage-Eislauf-Vereins“<sup>7)</sup>.

Nach Absolvierung des Gymnasiums und selbständiger Kaufmannstätigkeit in seiner Heimatstadt Prag trat er 1875 in die Brauerei seines Schwiegervaters Carl Wilhelm Schwarz in Währing<sup>8)</sup>

7) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 151f und S. 185.

8) In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. war die Bierbrauerei, von 1859-1907 im Besitz der Familie Schwarz, das bedeutendste industrielle Unternehmen Währings. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung umfasste es die folgenden Gebäude: Schulgasse 56-58a,

Feierliche Eröffnung  
des  
Parks auf der Türkenschanze

durch  
Seine kaiserl. und königl. Apostolische Majestät

Sonntag den 30. September 1888, 12 Uhr Mittags.

Hochw. Herr Josef Wunsch  
Gemeinderat.

Weisse Cravatte.

Der Eintritt kann nur bis 11 Uhr gestattet werden.

Druck von Johann N. Wenzel in Wien

ein, die er bis zum Verkauf 1907 als Mitbesitzer führte. In der Folge war er Vorstandsmitglied der Brunner Brauerei AG, an die die Schwarz'schen Brauereirechte verkauft worden waren. Noch über die unmittelbar aktiven Arbeitsjahre hinaus war Wunsch u. a. als Vizepräsident des Österreichischen Brauerbundes und Präsident des Zentralverbandes der Brauerei-Industriellen tätig. Ferner fungierte er als Gemeinderat des damals noch selbständigen Vorortes Währing (1879-1890) und nach dessen Eingemeindung im Wiener Gemeinderat (1891-1895).



*Persönliche Einladung mit Rückseite*

Abt-Karl-Gasse 21-25, Weimarer Straße 1-27 und 2-6, Währinger Straße 121, 123 und 134-138, Gentzgasse 58-62 und 59-63, Hofstattgasse 1-5, und 2-10, Cottagegasse 8-14 und Haizingergasse 23-33; die Brauerei wurde 1910 demoliert.



*Freundschaftskreis der Wiener Bücher- u. Grafiksammler. Eine „Bücher-  
versteigerung“ bei Kubasta & Voigt, Wien I, Sonnenfelsg. 11, Hofzimmer,  
aufgenommen am 16. X. 1911 vom Atelier Adele, Hotel Müller, Graben.*

*Links: Stehend v. l. n. r.: Rabenlechner, Gugitz, Goldschmidt, Bindtner, Ma-  
scha*

*2. Reihe einzeln sitzend: Grünebaum (mit Bart)*

*Am Tisch sitzend, v. l. n. r.: Wünsch, Abeles, Hasselwander, Portheim*

*An der Bücherecke stehend: Thimig*

*Am Pult: links: Kubast, rechts: Diener Josef*

*Rechts: Am Tisch sitzend v. l. n. r.: Heymann, Eckl, Brabbé, Pappenheim*

*In der Tür stehend: Horrak*

Künstlerisch und wissenschaftlich interessiert, verfügte Josef Wünsch nach jahrelanger sachkundiger Sammlertätigkeit über eine ansehnliche Kollektion von Holzschnitten, lokalgeschichtlich wertvollen Ansichten von Währing (mit nahezu sämtlichen Gebäuden von damals) sowie Medaillen zur Geschichte Währings.<sup>9)</sup> Gelegentlich erschienen Arbeiten von Wünsch in der Publikationsreihe des „Altertums-Vereins zu Wien“ (ab 1918 „Verein für Geschichte der Stadt Wien“), dessen Aus-

9) Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, S. 333.

schussmitglied, Rechnungsprüfer und Geschäftsleiter (1902 bis zu seinem Tod) er war. Darüber hinaus war Josef Wunsch im Vorstand der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft<sup>10)</sup> elf Jahre lang ab deren Gründung tätig.

Die erwähnte Kunstsammlung blieb zunächst im Haus, gehütet von Tochter Caroline und Schwiegersohn Dr. Anton Janiczek (Sektionschef im Eisenbahnministerium), wurde später größtenteils jedoch verkauft.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 232 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 232 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1872

Auer Erwin u. Perger Richard, Die Donnerstags-Gesellschaft des Altertums-Vereins zu Wien, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 46, Wien 1990

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997

Englmann Wilhelm, Josef Wunsch, in: Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien, XI. Bd. 33. Jg. 1916, Nr. 6/7

Papouschek Hans, In Währing stand ein (Hof)Brauhaus ..., in: Unser Währing, Vierteljahresschrift des Museumsvereins Währing, 27. Jg. 1992, 2. Heft

Wiener Cottage-Verein, Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien, Wien 1875

Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale (Hg.), Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.-XXI. Bezirk), Wien 1908

Persönliche Informationen: Dr. Christiane Ossmann (8. 1. 2009)

---

10) Gegründet 1903 als gemeinnütziger Verein mit der Aufgabe des Sammelns von Exlibris und der Förderung von Exlibris-Künstlern.

XVIII., Sternwartestraße 33 /  
Gymnasiumstraße 33  
(vormals Feldgasse)



*Ansicht von der Sternwartestraße*

Es ist eines der ersten und damit ältesten Häuser der Cottage-Anlage, geplant vom damaligen Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, Architekt Carl von Borkowski. Laut Protokoll des Bürgermeisteramts Währing wurde der Konsens zur Errichtung eines freistehenden, einstöckigen Wohnhauses am 14. 10. 1873 erteilt; die Bewilligung zum Bewohnen erfolgte sieben Monate später. Laut Grundbuch fand jedoch eine erste Eintragung als Eigentümerin der 830 m<sup>2</sup> großen Liegenschaft mit Frau Elise Josefa Eder, geb. Winkler, erst 1880 statt. Dieses an der West- und Ostfront durch Treppengiebel<sup>1)</sup> und gotische Bauelemente markante Haus stellt auf Grund einer 1878 im Parterre eingebauten Stallung für drei Pferde, einer Kutscherkammer sowie Remise eine Besonderheit dar; vergleichbare Häuser in der Nachbarschaft verfügten, wenn überhaupt, über separate – noch als Kutscherhäuser erkennbare – Gebäude.<sup>2)</sup> Nach 1880 gab es auch schon einen „Laden“ mit Zugang von der Feldgasse (spätere Gymnasiumstraße), wo sich heute ein Fotoatelier befindet.

Das erwähnte, ursprünglich als überwölbter Keller geplante Parterre enthielt Hausmeisterwohnung, Küche und Kellerräume; im Halbstock befanden sich der Haupteingang, 4 Zimmer, Cabinet und Wohnzimmer mit südseitiger Veranda; identische Raumaufteilung im 1. Stock, aber mit nordwestseitiger Veranda und zusätzlicher Kleinwohnung im Unterdach.

1880 ließ Karl Eder durch den in der Cottage-Anlage vielbeschäftigten Stadtbaumeister Johann Matásek neuerliche Adaptierungen im Parterre durchführen, indem er den Stall (für nun zwei Pferde) samt Kutscherzimmer von der Ost- an die Südseite des Hauses verlegen und darüber hinaus einen – noch existierenden – „tiefen Keller“ zur Eislagerung errichten ließ.

Friedrich Kurzweil, Privatbeamter per Adresse Sternwartestraße 40, besaß in der Folge das Haus 15 Jahre und verkaufte es 1897 an Emilie Widakovich, Kaufmannswitwe aus der nahen Anton-Frank-Gasse 12.

1) Sie sind u. a. auch an den beiden Cottage-Häusern der ersten Bauphase, XVIII., Sternwartestraße 57 und XVIII., Anton-Frank-Gasse 16 (hier auch mit mehreren gotischen Bauelementen) zu finden.

2) Etwa Gymnasiumstraße 29 (beschrieben in Bd. II, S. 120ff), Gymnasiumstraße 35 (siehe Bd. I, S. 126ff) und Sternwartestraße 55 (siehe Bd. I, S. 77).

1951 zog als neuer Eigentümer der Steuerberater Karl Pachinger mit Familie ein. Auf ihn geht die straßenseitige Einfriedung der Liegenschaft mit Betonsockeln und Lattengitterfeldern zurück. 1980 erwarb der Ministerialbeamte Dr. Karl Glassl das Haus als Mietobjekt.

In den ebenerdigen Lokalitäten, in denen zuvor u. a. eine Putzerei, ein Lebensmittelgeschäft und ein Lebensmitteldepot (der Fa. Meinl von vis-à-vis) untergebracht waren, begann 1972 das „Fotostudio Helga“ seinen Betrieb. Nachdem zunächst ein Raum mit gestampftem Lehm Boden saniert wurde, bekam das Geschäft 1987 durch ein Portal und Schau fenster an der Gymnasiumstraße ein attraktives Gesicht.

Dr. Glassl ließ damals alle Holzfenster im Haus durch Kunststoff fenster ersetzen und verwirkte damit die vom nachfolgenden Besitzer Rudolf Vogt sen. (ab 1994) angestrebte Förderung durch die Stadt Wien, als dieser das Haus renovierte. Nach alten Vorlagen wurde wiederum ein holzgeschnitztes Vordach über dem Hauseingang angebracht. Im Bereich der früheren Hochparterre-Veranda und der Terrasse entstand 2004 – unter teilweiser Verwendung alter Holzteile – ein Wintergarten; die Verandagitter wurden ebenfalls an die einstigen Vorlagen angepasst, und durch Spitzbogenfenster sollte bewusst der ursprüngliche Charakter des Hauses bewahrt werden.

## **Quellen:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 92 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 92 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, einzelne Jgg. ab 1880

Persönliche Informationen: Rudolf Vogt jun. (14. 11. 2008), Helga Nussbaumer (28. 11. 2008)

## XVIII., Sternwartestraße 57 d

(vormals Sternwartestraße 57 b<sup>1)</sup> / Dittesgasse 24)

### „Haus dos Santos“

Die ehemalige Hutterstrasser-Realität an der Ecke Sternwartestraße / Cottagegasse wurde nach dem Tod des Blumen- und Schmuckfedernfabrikanten Eduard Hutterstrasser<sup>2)</sup> unter seinen Kindern aufgeteilt. 1914 erbt Sohn Eduard Hutterstrasser die Liegenschaft mit obiger Adresse, deren Eigentümerin durch Übereinkunft 1921 Amalie Scheidl, geb. Hutterstrasser, wurde. 1929 erwarb Else dos Santos das 3740 m<sup>2</sup> große Grundstück<sup>3)</sup>, um ein Einfamilienhaus errichten zu lassen.

Der Schweizer Staatsbürger Ing. Vasco dos Santos war neben Franz und Hans Schnabel Gesellschafter eines 1928 in Wien gegründeten Textilgroßhandelsunternehmens (Schnabel & Co.), dessen Gewerbeberechtigung 1938 erlosch<sup>4)</sup>; zudem war er Prokurist in der Textilfabrik in Neupaka (Nová Paka, Tschechien), an der seine Frau Else, geb. Schnabel, als Gesellschafterin beteiligt war. Da Else dos Santos nach den NS-Rassengesetzen zwar Jüdin, aber durch Verhehlung Ausländerin war, musste das Vermögen gemeldet werden, wurde aber nicht enteignet. Von 1939 bis 1945 wohnte der Generaldirektor der Steyr-Werke<sup>5)</sup>, Dr. G. Meindl, samt Familie in der Villa, der als überzeugter Nationalsozialist zu Kriegsende in Steyr Selbstmord beging.<sup>6)</sup> Das Ehepaar dos Santos lebte während der Kriegsjahre in Zürich und verkaufte die Liegenschaft 1949 an die Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>7)</sup> Seither wird das Haus als Residenz für höherrangige US-Diplomaten genützt.

1) Bis 4. 4. 1954.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“, II, S. 149ff.

3) Max Eisler: „Karl Hofmann und Felix Augenfeld“, S. 506.

4) Laut Zentralgewerberegister (MA 63).

5) Österreichische Waffenfabrikgesellschaft in Steyr/OÖ, 1934 zur Steyr-Daimler-Puch AG fusioniert.

6) Laut Bericht der Nachbarfamilie Wolfrum.

7) Bereits zuvor war das Haus von Amerikanern besetzt; so gab es am 25. 7. 1946 eine Einladung von Eleonor Dulles, der Gattin des späteren US-Außenministers John



*Eingang an der Sternwartestraße, 1931*

Das junge Ehepaar dos Santos (Jg. 1898 bzw. 1896) kannte bereits die beiden Wiener Architekten, Ing. Felix Augenfeld und Ing. Karl Hofmann<sup>8)</sup> (mit gemeinsamem Büro damals in Wien I., Wipplingerstr. 33), die 1924/25 das Bürogebäude der Spinnerei und Weberei Gottlieb Schnabel in Neupaka (heute zahnmedizinische Polyklinik) entworfen hatten, und erteilte ihnen den Auftrag für ein großzügig angelegtes, sachlich-modernes Haus auf der Höhe des leicht abfallenden Geländes an der Sternwartestraße. Die Pläne vom September/Oktober 1929 wurden von Baumeister Löschner & Helmer (Wien IX., Alserbachstraße 5) 1930 aus-

---

Forster Dulles (1953-1959) für Staatssekretär Prof. Franz Rauscher zu einer Cocktailparty in die Villa XVIII., Sternwartestraße 57 b.

8) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 21ff.



*Gartenansicht von Süden, 1931*

geführt. So entstand eine kubische Cottage-Villa, die mit ihren Stufen, Loggien, Seiten- und Dachterrassen in verschiedenen Etagen treppenartig zum Garten abfallend gegliedert ist.

Auf einer zu verbauenden Fläche von 340 m<sup>2</sup> enthält der Plan: im Untergeschoss Waschküche, Trockenraum, Bügelzimmer, Werkraum, Heizraum, Kohlenkeller, Keller, Chauffeurwohnung und Garage für zwei Autos mit großem, gepflasterten Waschplatz davor; im Erdgeschoss Windfang mit anschließender Kleiderablage und Kellerabgang, Korridor, untere Diele, Bibliothek, Wintergarten, Wohnhalle (im Stil der alten Cottage-Villen auch hier eine Sichtbalkendecke), eine gedeckte und offene Terrasse, Speisezimmer, Küche (Speisenaufzug bis ins Dachgeschoss) mit Speis und Kammer (davor Wirtschaftshof und Nebeneingang von der Straße); im Obergeschoss obere Diele, Bad, Vorraum, Ankleideraum und Balkon, Damenschlafzimmer, Herrenschlafzimmer mit Balkon, Zimmer mit Vorraum, Bad, Wirtschaftsraum und Dienerzimmer; im Dachgeschoss Vorplatz, zwei Dienerzimmer, Reserveraum, Dachterrasse über die Süd- und Ostseite.

Eine leicht geschwungene helle Eichenstiege führt in die oberen Geschosse; mit ihr korrespondieren der Holzbogen als Verbindung zwischen Korridor und unterer Diele sowie die einstige Fußbodengestaltung

in der Ecke der Wohnhalle. Diese Details der Inneneinrichtung des Architektenduos zeigen „den Geist schlichter eleganter Natürlichkeit, die Oskar Strnad<sup>9)</sup> und sein Kreis ausgebildet und allmählich in das Bewusstsein des Wiener Kulturbürgers eingepägt“ hatte.<sup>10)</sup> Die Wohnräume waren teilweise mit hochgeführter Edelholzverkleidung und eingebauten Schränken ausgestattet. In der Wohnhalle verbreitet ein englischer Holzkamin Behaglichkeit. Teppiche, Bilder (u. a. ein Kupferstich von Albrecht Dürer, eine Kreidezeichnung von Gustav Klimt), Plastiken und Silberutensilien gehörten zur Ausstattung dieses als Luxusbesitz bezeichneten Heimes.<sup>11)</sup>

Das Haus war eben fertiggestellt, als bereits bauliche Veränderungen vorgenommen wurden: im Erdgeschoss ein Zubau (gedeckter Seiteneingang zur projektierten Dittesgasse); im Obergeschoss ein zusätzlicher Balkon und andere Veränderungen, ebenso im Dachgeschoss. Im Kriegsjahr 1944 wurde im Keller ein behelfsmäßiger Luftschutzraum installiert, wobei ein Abteil durch Abstützung der Decke, Errichtung eines Splitterschutzes und Herstellung eines Mauerdurchbruchs adaptiert wurde. In der Folge kam es zu weiteren baulichen Veränderungen (so wurde 1959 eine ostseitige Loggia geschlossen und zu einem Nassraum umgestaltet), die jedoch in der amtlichen Hauseinlage nicht aufscheinen.

Gartenarchitekt Albert Esch<sup>12)</sup> gestaltete 1930 den für Cottage-Häuser eher unüblich großen Garten, beschränkte sich dabei aber auf die unmittelbare Umgebung der Villa, indem er Blumenterrassen anlegte. Zwei Plattenwege schlossen den Garten und führten zu Sitzplätzen, wodurch sich eine Art Wohngarten ergab; die restlichen Teile blieben Rasenfläche.

„Das gegen Westen abfallende Terrain wurde axial und in engem Zusammenhang mit der Villa, die gegen Südwesten und Westen mit mehreren Terrassen- und Freitreppenbereichen geöffnet ist, geplant. Die Stützmauern, Wege und Treppen im Garten wurden in der zweiten Hälfte des

---

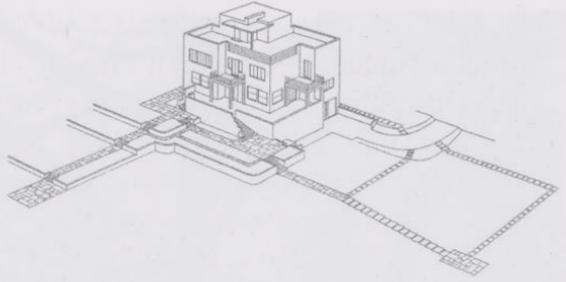
9) Oskar Strnad (1879-1935), Wiener Architekt, Bühnenbildner und Prof. an der Kunstgewerbeschule.

10) „Neue Architektur“, in: Österreichische Kunst, S. 18.

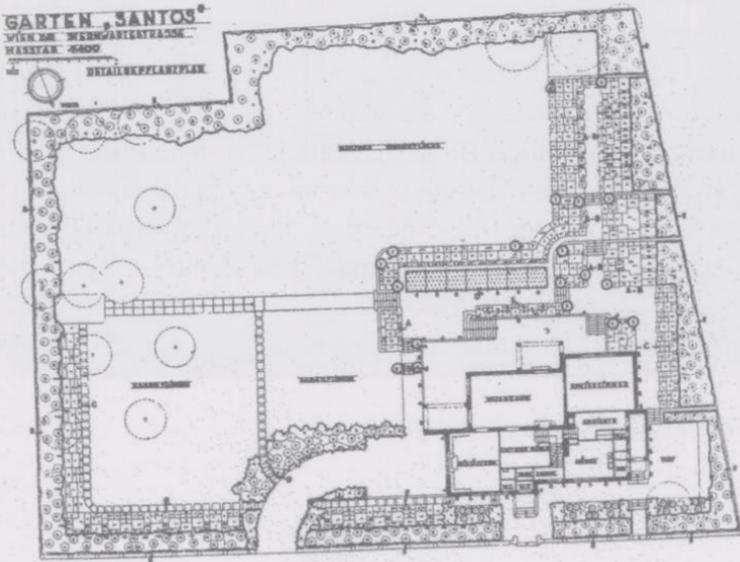
11) Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938 des Kaufmanns Ing. Vasco dos Santos (Österreichisches Staatsarchiv).

12) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 285ff.

20. Jahrhunderts baulich erneuert, vom ursprünglichen Gehölzbestand blieb Einiges erhalten (Blauglockenbaum, Eschenahorn, Baumhasel, Winterlinde, Ölweide u. a.) und wurde um etliche Ziergehölze ergänzt. An der westlichen Grundstücksgrenze steht eine Baumreihe aus Winterlinden. Gegen die Sternwartestraße wurde der Vorgarten- und Ziergartenbereich im vierten Viertel des 20. Jahrhunderts neu gestaltet.<sup>13)</sup> An die Liegenschaft grenzten weitere Grundstücke (ebenfalls im Eigentum der dos Santos), die als Tennisplätze und zum Teil als Gärtnerei verpachtet waren, wodurch der Blick vom Haus in ein relativ weites unverbautes Gebiet schweifen konnte.



*Entwurf für die Weggestaltung*



*Plan für die Gartengestaltung von Albert Esch, 1931*

13) Eva Berger: „Historische Gärten Österreichs“, S. 400; siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 285ff.



*Ansicht von der Sternwartestraße, 2008*

## Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2406 (Währing)  
Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2406 (Währing)  
Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1931  
Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2,  
Wien: 13.-18. Bezirk, Salzburg u. Wien 1995  
Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der  
Renaissance bis um 1930, Bd. 3, Wien, Wien-Köln-Weimar 2004  
Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997  
Eisler Max, Karl Hofmann und Felix Augenfeld, in: Moderne Bauformen, 30.  
Jg. 1931, H. 10, S. 506ff  
Grimme Karl Maria, Gärten von Albert Esch, Wien-Leipzig 1931  
Hofmann E., Neue Architektur. Neue Arbeiten der Architekten Ing. Felix Au-  
genfeld und Ing. Karl Hofmann, in: Österreichische Kunst, Monatsschrift f.  
bildende Kunst u. ihre Beziehungen zum kulturellen Leben, Jg. 1931, S.  
18/19, Wien 1931  
<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.s/s853211.htm> (13. 3. 2008)

XVIII., Sternwartestraße 81  
Luxemburgische Botschaft



*Straßenfront*



*Gartenfront*

1991 erwarb das Großherzogtum Luxemburg zusammen mit dem „Haus Arnold“ (Sternwartestraße 83<sup>1)</sup>, geplant von Lois Welzenbacher<sup>2)</sup> das Nachbargrundstück (mit zwei Autoabstellplätzen), das zuvor ebenfalls der Philips Ges. m. b. H. gehörte. Hier wurde 1992-1994 die neue Luxemburgische Botschaft (zuvor in XIX., Hofzeile 27) angrenzend an die Botschafterresidenz, nach den Plänen der Architekten Hubert Hermann und Franz Valentiny (damals 1050 Wien, Am Hundsturm 11) unter Bauführung der W. Ruck Ges. m. b. H. errichtet.

Die Planverfasser beabsichtigten, sowohl Anklänge zum „Haus Arnold“ (etwa die mit kleinen Quadraten durchbrochene Türe im Eingangsbereich) als auch eine Ensemblesnähe zur Villenumgebung herzustellen, zugleich aber das offizielle Flair einer diplomatischen Vertretung zu vermitteln. Von der Straße etwas abgesetzt – den Villenvorgärten im Cottage entsprechend –, präsentiert sich der streng kubische Baukörper an der Eingangsfront als „Wand mit Türe“. Gedacht wurde dabei an die Funktion einer Botschaft gegebenenfalls auch als Zufluchtsort unter Bedacht auf entsprechende Sicherheitsvorkehrungen.

1) Siehe unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 60ff.

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 33f.



### *Stiegenhaus*

Das für Garagenzwecke unterkellerte dreigeschossige Büro- und Wohngebäude betritt man durch das dunkel gehaltene und mit Onyxblenden umrahmte, leicht klassizistische Portal. An die dreigeschossige Halle dahinter schließt der Bürotrakt an, der sich zum südseitigen Garten mit einer Metall-Glasfassade ganz öffnet, sodass Terrasse und Grünflächen in die Arbeitsbereiche einbezogen sind; die Gartenfassade kontrastiert somit zur streng geschlossenen Straßenfront.<sup>3)</sup>

Das Treppenhaus vermittelt Großzügigkeit und verleiht dem eher kleinen Gebäude Repräsentationscharakter.

In den beiden oberen Geschossen wiederholt sich in etwa die Raumeinteilung im Parterre; neben Büros bzw. Konferenzzimmer gibt es hier auch Wohn- und Sanitärräume.

1997 wurde dieses Gebäude mit dem Architekturpreis der Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie Luxembourg ausgezeichnet.

3) Vergleiche „Haus Gessner“ in der Sternwartestraße 70, siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ..“ II, S. 67ff.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2351 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2351 (Währing)

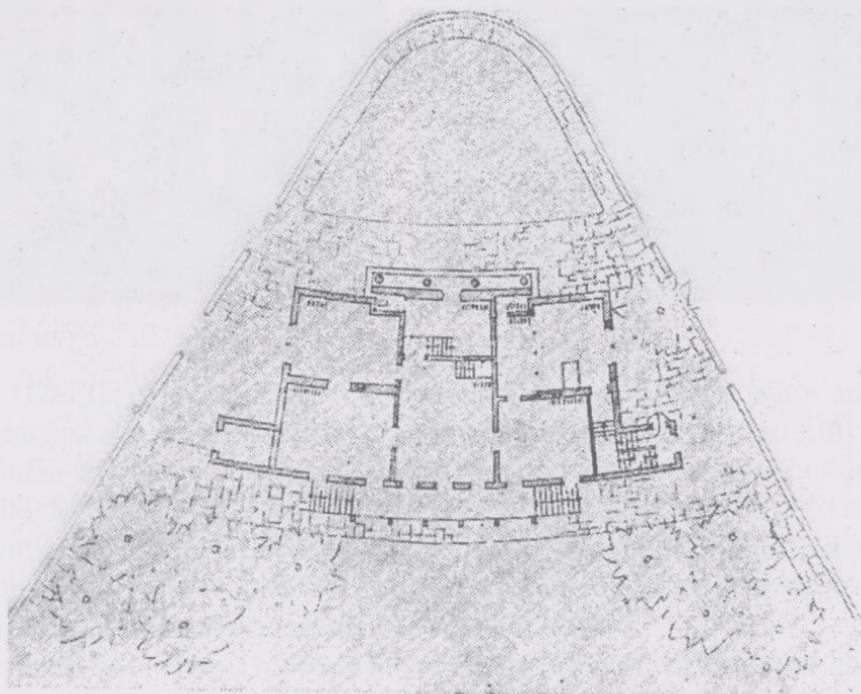
Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2,  
Salzburg u. Wien 1995

Bachmann Wolfgang (Hg.), Hermann & Valentiny, München 1995

Persönliche Informationen: Mag. Hubert Hermann (27. 5. 2008)

# XVIII., Sternwartestraße 83<sup>1)</sup> / Severin-Schreiber-Gasse 8 „Haus Arnold“

Eine von ihrer Architektur und Lage her auffallende Cottage-Villa stellt das nahe dem Abhang zu Gersthof gelegene „Haus Arnold“ dar: ein frühes Werk und der wohl einzige Villenbau in Wien des bedeutenden österreichischen Architekten der Zwischenkriegszeit, Lois Welzenbacher<sup>2)</sup>.



## *Situationsplan*

Ing. Arnold Spritzer, Baumeister und Direktor der Aktiengesellschaft für Bauwesen (IV., Lothringerstraße 2), kaufte 1924 von der Eigentümergemeinschaft Severin Schreiber das 1420 m<sup>2</sup> große, spitzwin-

1) Vormals Nr. 81.

2) Siehe „Cottage-Architekten“, S. 33f.



*Hauptfassade, 2008*

kelige Acker-Grundstück, um ein großbürgerliches Einfamilienhaus, ausgeführt von seiner Firma unter Baumeister Ing. A. Jäger, errichten zu lassen (Fertigstellung 1926<sup>3</sup>). Auf die außergewöhnliche Grundstücksform reagierte Architekt Welzenbacher mit einem leicht gebogenen Baukörper sowie auf die Architektur der umliegenden Cottage-Villen mit einer Anlehnung an den Klassizismus der Wiener Werkstätte. Die Hauptfront mit Portikus, dessen nach oben sich verjüngende Säulen heruntergesetzte Kapitelle schmücken, wirkt durch den schlicht figuralen Dekor besonders elegant. Über der Haustüre befindet sich ein Relief (sitzendes Paar) von Karl Röhrig<sup>4</sup>; die Säulen tragen einen zierlichen Balkon mit einfachem Stabgitter; das Stiegenhaus ist seitlich angesetzt.

3) Amtliche (Grundbuch und Baupolizei) Anmerkung der Hauserbauung: 29. 9. 1926.

4) Der Münchner Bildhauer Röhrig (1886-1972), der bei mehreren Bauaufgaben Welzenbachers mitwirkte, wurde durch kraftvolle Skulpturen bekannt.



*Gartenfront, 2008*

Im Innern der Villa mit einer verbauten Fläche von 256 m<sup>2</sup> schuf der Architekt durch die Querlage der nach dem Eingang gelegenen Treppe eine Gegenbewegung zur Axialität des Bauwerks.<sup>5)</sup> Da er nahezu alle seine Häuser selbst ausstattete und so die Möblierung in das Gesamtkonzept einbezog, ist das auch für diesen Bau anzunehmen. Der Plan sah im Keller eine Vorhalle mit Garderobe, Portierloge, Waschküche, Auto-garage, Wirtschafts-, Zentralheizungs- und Kohlenkeller vor; im Hoch-parterre wiederum eine Vorhalle mit Garderobe, Küche mit Anrichte, Speisezimmer, Diele, Musikzimmer mit Sitznische und Salon; im 1. Stock Diele mit Balkon, Sekretärszimmer bzw. Arbeitszimmer, Fräulein-zimmer, Kinderzimmer, eigenes Zimmer für die Tochter und Eltern-schlafzimmer mit Frühstücksnische (letztere drei Räume mit gartenseitigem Balkonzugang), ferner ein Ankleidezimmer sowie Bad. Im Dachge-schoss waren getrennte Zimmer für männliches sowie weibliches Dienstpersonal, ein Fremdenzimmer mit Bad, Bügelzimmer und Tro-ckenboden untergebracht.

5) Blaschek/Lippschitz: „Architektur in Wien“, S. 191.

1929 erwarb Rechtsanwalt Dr. Herbert Blaukopf (Kanzlei in Wien I., Zelinkagasse 12) die Liegenschaft, die er – wie schon der Vorbesitzer – vermietete. 1936 ließ er den 1. Stock zu einer getrennt zugänglichen Wohnung umgestalten. Dazu wurden Zwischenwände errichtet, eine Trennwand und eine interne Holzstiege abgetragen sowie durch Einziehen einer Decke die ursprüngliche Diele zu einem Zimmer umfunktioniert; neben weiteren kleinen Änderungen wurde auch die Portierloge im Souterrain in ein Bad umgewandelt.

Das Haus wurde 1938 „arisiert“ (enteignet) und das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich, Reichsfiskus (Heer) einverleibt; 1948 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet. Anfang 1950 trat die Philips Ges. m. b. H. als neuer Eigentümer auf und ließ in jedem Geschoss neue Raumaufteilungen mit entsprechenden Türverlegungen vornehmen; die dadurch funktionslose hölzerne Hallenstiege wurde in abgeänderter Form erneuert. 1969 baute man die seinerzeitigen Gesellschaftsräume um und einen offenen Kamin ein. 1991 ließ der inzwischen nachgefolgte Eigentümer, das Großherzogtum Luxemburg, die Stiegenanlage durch ein dreiläufig-symmetrisches Treppenhaus ersetzen (Einbau einer Stahlbetontreppe, die vom Erdgeschoss in den 1. Stock führt) und dazu ein Podest errichten mit Zugang zur Anrichte und zum Empfangsraum, wobei die Anrichte zu einem Vorraum und die Garderobe zu einem Essplatz umgewidmet wurden. So entstand ein Eingangsbereich, der nunmehr großzügiger ist als der ursprünglich von Architekt Welzenbacher konzipierte, als ein funktionell gestaltetes Entrée für den Empfang von Gästen der – seit 1992 – offiziellen Botschafterresidenz des Großherzogtums.



*Haustüre mit Entree, 2008*

Im Garten entstand 1954 noch unter dem damaligen Philips-Direktor ein Planschbecken, das 1987 zu einem Schwimmbad umgebaut wurde mit gleichzeitiger Errichtung einer sechseckigen Gartenlaube.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 2351 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2351 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1924-1929

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, 13.-18. Bezirk, Wien 1995

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Blaschek/Lipschitz, Architektur in Wien 1850-1930

Nemetschke N./Kugler G., Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien o. J.

Künstler Gustav, Zu Lois Welzenbachers Bauten, in: Österreichische Bau- und Werkkunst 1926/27, Mai, S. 190ff (Haus Arnold)

XVIII., Colloredogasse 1 /  
Gymnasiumstraße 49  
(vormals Stephaniegasse / Feldgasse)



*Fassade Gymnasiumstraße*

Dieses Haus und das Nachbarhaus Colloredogasse 3 wurden als Doppelhaus von der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter der Leitung von Architekt Carl von Borkowski<sup>1)</sup> 1884 entworfen, ausgeführt von der Oesterr. Baugesellschaft unter J. Schandl und Stadtbaumeister Anton Baumgartner im Auftrag von Frau Constanze Gliher<sup>2)</sup> auf ihrem Grundstück (Bauarea und Garten) errichtet.

Der einstöckige Putzbau mit ursprünglich zwei Wohnungen hat seinen überdachten Eingang original erhalten. Der Borkowski-Plan sieht ein auf Eisenkonstruktionen überwölbtes Souterrain vor, bestehend aus Flur, Waschküche, Mägdekammer, Mägdezimmer und Küche mit Speisenaufzug sowie zwei Kellerräume und einen Kohlenkeller. Eine Steinstiege führt bis ins Dachgeschoss mit einem Zimmer und Bodenräumen. Der Wohnbereich umfasst das Hochparterre mit Erker-, Alkovenzimmer, ein weiteres Zimmer und einen Vorraum, der zur überwölbten ostseitigen Loggia führt; darüber im Stockwerk gibt es eine Terrasse und ansonsten die gleiche Zimmeraufteilung wie im Hochparterre sowie eine Küche.

Bis zum Erwerb der Liegenschaft im Jahr 1887 durch den in Tolmein (am Isonzo, heute Tolmin, Slowenien) geborenen General und Sektionschef im k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium, Franz Edler von Caucig, soll das Haus leer gestanden sein, so die Saga. Vom neuen Eigentümer nie selbst bewohnt, aber für seinen Sohn vorgesehen (Tochter Herma bekam später das Haus Hasenauerstraße 31), wurde es zunächst vermietet. Mit der Promotion zum Dr. med. und der Heirat mit Helene Schaab aus Pilsen zog Franz von Caucig 1897 ein, wurde aber erst 1914 durch die väterliche Schenkung zum Eigentümer. Der Vater ließ 1900 die Terrasse im Stockwerk durch den k. u. k. Stadtzimmermeister Johann Oesterreicher (Gymnasiumstraße 93)<sup>3)</sup> verglasen und 1905 eine gemau-

1) Siehe auch Haus XVIII., Colloredogasse 27 (Villa Borkowski), S. 85ff.

2) Constanze Gliher war zu dieser Zeit Vorstand des Vereins „Pension für Offiziers-Witwen und -Waisen Oesterreich-Ungarns“ (Ehrenpräsident Ignaz Ritter von Scharinger) mit Sitz in der Lainzerstr. 155. Wilhelm Gliher, der einzig Weitere dieses Namens im Adressbuch, scheint als Ob.-Lieutenant u. Cmdt. d. II. Abtg. d. k.u.k. Militär-Wach-Corps f. d. Civil Gericht IX., Nußdorfer Str. 3 auf.

3) Auf seinem ehemaligen Holzlagerplatz und den anstoßenden Gründen, einem 17.500 m<sup>2</sup> großen Areal, entstand später die „Kuffner-Villa“ in Wien XIX., Gymnasiumstr. 85, Lannerstr. 2-5, Vegagasse 20 und Peter-Jordan-Str. 1. 1959 erwarb die Gemein-



*Ansicht von der Gymnasiumstraße aus*

erte Einfriedung des Grundstücks längs der beiden Straßenseiten durch den Cottage Verein (Baudirektor Müller, Stadtbaumeister O. Laske & V. Fiala<sup>4)</sup>) errichten.

Dr. Hugo von Caucig (1872-1930) richtete seine Ordination im Hochparterre ein, arbeitete als Homöopath mit Mag. pharm. Eypeltauer aus der nahen Cottage-Apotheke<sup>5)</sup> zusammen und wurde zum Hausarzt für viele Cottage-Bewohner. Im Sommer verlegte er die Praxis in die Waldvilla der Familie in Weidlingau, Sophienalpenstraße. Er bewies sein Engagement für das Cottage durch die Tätigkeit als Ausschussmitglied des

---

de Wien das Anwesen von sechs in Amerika lebenden Erben. 1961 wurden Villa sowie Gärtner- und Glashaus abgerissen und ein Studentenheim errichtet; nur das Portierhaus an der seinerzeitigen Einfahrt in der Vegagasse existiert noch. (Erika Sieder, Helga Erol-Rieß: „Bürger – Bauer – Edelmann“, S. 18, Fußnote 13).

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage...“ I, S. 282f. u. S. 277f.

5) Ebd., S. 108ff.



*Der Cottage-Arzt,  
Dr. Hugo von Caucig*

Wiener Cottage Vereins von 1909 bis 1920 (damaliger Obmann Univ. Prof. Gustav Tschermak von Seysenegg<sup>6)</sup>). Frau Helene von Caucig beteiligte sich am sportlichen Angebot der unmittelbaren Umgebung; im September 1910 spielte sie erstmals mit Schriftsteller Arthur Schnitzler auf den Plätzen des Cottage-Eislaufvereins im gemischten Doppel Tennis und setzte dies in der nächsten Sommersaison fort, als auch ihre Cousine mit von der Partie war.<sup>7)</sup> Der ältere der beiden Söhne besuchte das nahe Döblinger Gymnasium und war mit seinem Schulkameraden Richard Kuhn<sup>8)</sup>, dem späteren Nobelpreisträger für Chemie (1938), sowie Heinrich Schnitzler<sup>9)</sup> und den Nachbarkindern Thimig<sup>10)</sup> befreundet. Franz von

Caucig (1902-1965) wurde wie sein Vater praktischer Arzt, übernahm die Praxis und betreute als beliebter Med. Rat die Cottage-Bewohner.

Durch den ostseitige Zubau von 1936 wurden im Keller eine Garage und zwei Geräteräume geschaffen, im Hochparterre zwei zusätzliche Zimmer. Über einem dieser Zimmer entstand angrenzend an die vorhandene Veranda im 1. Stock eine Terrasse; zusätzlich zu mehreren neuen Tür- und Fensteröffnungen wurde der Alkoven im 1. Stock zu einem Bad umgestaltet. Eine Erweiterung des erwähnten Zubaus für zwei Ordinationsräume sowie den Dachausbau zu einer Wohnung erfolgten 1977 durch den Sohn Franz Caucigs, Med. Rat Dr. Horst Caucig (geb. 1940), Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, und Ehefrau Rohangiz Caucig, die heutigen Hauseigentümer. Dabei sind die fünf kleinen spitzbogenförmigen Verzierungen von der alten südseitigen Front als „Relikt

6) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage...“ II, S. 95ff.

7) Arthur Schnitzler, Tagebuch 1909-1912, S. 179 u. 239.

8) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage...“ II, S. 235.

9) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 86.

10) Ebd., S. 128ff.



*Ansicht von der Gymnasiumstraße, 1974*

aus vergangener Zeit“ auf die neue Fassade übertragen worden. – Die beiden Töchter von Rohangiz und Horst Caucig setzen die Ärztetradition der Familie in vierter Generation fort.

Auch kleinere Ereignisse betrafen die Geschichte des Hauses: so erzählte Med. Rat Franz Caucig von einem Gewitter mit Blitzschlag, durch den die oberste Dachverzierung an der Gymnasiumstraße auf die Straße geschleudert und er selbst, gerade in der Mansarde studierend, dabei zu Boden geworfen wurde. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg besetzten zuerst die Russen das Cottage ab September 1945, dann die Amerikaner; die Russen durchsuchten jedes Haus nach Waffen, Hitler-Bildern und anderem belastenden Material aus der Nazi-Zeit. Häuser, die nach erfolgter Visitation als in Ordnung angesehen wurden, bekamen an der Fassade, meist nahe der Haustüre, einen etwa 50 cm langen „Stempel“ ПРОВЕРЕНО (zu deutsch: „überprüft“); so war es auch mit dem Haus Colloredogasse 1. Dies bewirkte, dass man danach von der sowjetischen Besatzungsmacht in Ruhe gelassen wurde.<sup>11)</sup>

11) Die russische Kommandatur befand sich im Mietwohnhaus XIX., Vegagasse 15; im Garten hielt man Schweine neben einem abgestellten Panzer.



*M. E. delle Grazie*

Schriftstellerin Marie Eugenie  
delle Grazie, ca. 1900

In dem Haus der vornehmlich ärztlichen Kunst wurden zeitweilig auch Literatur und Gesang gepflegt. Die Schriftstellerin und Dichterin **Marie Eugenie delle Grazie** (1864-1931), aus altem venezianischen Geschlecht mit deutscher Mutter, lebte vor 1900 in der Colloredogasse 1. Sie feierte damals als Dichterphilosophin und „Wiener Sappho“ von kosmopolitischem Zuschnitt (Bernhard Münz) ihre größten Erfolge. Ihr Name war in den Zeitungen zu lesen, ihre Dramen wurden an den Theatern gespielt<sup>12)</sup>, ihre Gedichte, Epen und Romane von aller Welt gelesen (Alice Wengraf); ihre Werke wurden in mehrere europäische Sprachen übersetzt und mit diversen Literaturpreisen ausgezeichnet.<sup>13)</sup> Mit „Robespierre“ schuf sie 1894 ein Epos, das vielfach

als bedeutendstes Werk des österreichischen Realismus bewertet wird.

M. E. delle Grazie (Geburt und Kindheit im heute serbischen Teil des Banats) kam 1872 nach dem Tod ihres Vaters, eines Bergwerksdirektors, nach Wien und besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt. Bereits 1882 trat sie mit dem Band „Gedichte“ an die Öffentlichkeit; ihr Epos „Hermann“ erschien 1885 in 2. Auflage. Gefördert und beeinflusst durch den Philosophen und Theologen Laurenz Müllner<sup>14)</sup> schrieb sie zuletzt gesellschaftskritische Abhandlungen, wobei sie sich ab 1912 aber zunehmend an katholischen Wertidealen orientierte.

Die unverheiratet gebliebene Schriftstellerin wurde auf dem Döblinger Friedhof im Grab Müllners (1996 aufgelassen) beigesetzt.

12) Ihr Proletariendrama „Schlagende Wetter“ wurde 1900 am Deutschen Volkstheater in Wien uraufgeführt und des Öfteren bei sozialistischen Maifeiern gespielt.

13) 1883 Preis der Schwestern Fröhlich Stiftung für das Drama „Saul“, 1901 Bauernfeld- und 1916 Ebner-Eschenbach-Preis.

14) Laurenz Müllner (1848-1911) aus Mähren, Studium der katholischen Religion und Philosophie, Priesterweihe 1871, Dr. phil. (Innsbruck), 1883 a.o. Prof. der christlichen Philosophie an der Universität Wien, 1887 o. Prof., 1891/92 Dekan, 1894/95

Kammersängerin **Rohangiz Yachmi** (geb. 1940), iranisch-aserbaidzhanischer Herkunft, verbrachte ihre Kindheit in Teheran und übersiedelte 1953 mit ihrer Familie nach Frankfurt a. M., wo sie ihre musikalische Ausbildung erhielt. Zunächst dem Oratorien- und Liedgesang verschrieben, verlegte sich die Mezzosopranistin ab 1963 auf die Oper. Ihr erstes Engagement in Dortmund bot die Gelegenheit einer lehrreichen Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Wilhelm Schüchter. 1967 wurde sie von Egon Hilpert<sup>15)</sup> anlässlich der Wiesbadener Mai-Festspiele „entdeckt“ und an die Wiener Staatsoper verpflichtet, deren Mitglied sie bald darauf bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1991 blieb. Der Berufstitel Kammersängerin wurde ihr 1984 durch den damaligen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger verliehen. – Nach ihrem Bühnendebüt als Cherubin in Mozarts „Figaros Hochzeit“ verkörperte Rohangiz Yachmi im Laufe ihrer Karriere 56 Rollen, ist dem Publikum jedoch vor allem durch ihre Hosenrollen in Erinnerung geblieben. Sie sang bei den Salzburger und Bregenzer Festspielen, an zahlreichen großen ausländischen Opernhäusern und immer wieder in Konzertsälen des In- und Auslandes, dem Lied- und Oratoriengesang treu bleibend.



*Kammersängerin  
Rohangiz Yachmi  
als Oktavian  
(„Rosenkavalier“), 1974*

Die Sängerin aus Persien zog 1974 in die Colloredogasse 1, als sie den Gynäkologen Horst Caucig heiratete. Sie bekam hier ihre Kinder und wurde im Cottage heimisch, sodass es ihr nicht leicht fiel, nach neun Jahren mit ihrer Familie in eine verkehrsmäßig ruhigere Gasse in Döbling zu übersiedeln. Sozial engagiert und ihrem Herkunftsland verbunden, finanziert Frau Caucig seit dem Jahr 2000 mit ihrer Pension und Erspartem Mädchenschulen im Iran.

Rektor. Beschäftigung mit Naturphilosophie (insbesondere der Darwinschen Entwicklungslehre), trat für die Autonomie der Universitäten gegenüber dem niederösterreich. Landtag sowie für Toleranz und Freiheit in der Forschung ein. Müllner wohnte im Haus vis à vis, Colloredogasse 4, wohin M. E. delle Grazie 1901 übersiedelte.

15) Egon Hilpert (1899-1968), Direktor der Wiener Staatsoper 1964-1968.

## Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2303 (Währing)  
Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2303 (Währing)  
Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1885  
Archiv des Bezirksmuseums Döbling  
Döblinger Friedhof, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990  
Doulabi Shirin Asgari, Die persische Kammersängerin Rohangiz Yachmi, wissenschaftl. Arbeit zur Erlangung des Bakkalaureats an der Univ. f. Musik u. Darstellende Kunst Graz, Graz 2005  
Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987  
Münz Bernhard, Marie Eugenie delle Grazie als Dichterin und Denkerin, Wien u. Leipzig 1902  
Österreichische Akademie d. Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon, VI. Bd., Wien 1975; Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. I, Wien 1993  
Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Österreichische Akademie d. Wissenschaften, Wien 1981  
Sieder Erika, Erol-Rieß Helga, Bürger – Bauer – Edelman, Weitra 2005  
Wengraf Alice, Marie Eugenie delle Grazie. Versuch einer geistesgemäßen biographischen Skizze, o. O. 1932  
Persönliche Informationen: Dr. Horst Caucig (14. 12. 2007)

## XVIII., Colloredogasse 5 (vormals Stephaniegasse)

1883 erhielt der Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, Carl von Borkowski, innerhalb eines halben Jahres die Bewilligung zur Erbauung eines Familienhauses für Oberlandesgerichtsrat Josef Döllner sowie die entsprechende Benützungsbewilligung durch das Bürgermeisteramt Währing. Wie die beiden Nachbarhäuser wurde auch diese einstöckige, verputzte Villa in gekuppelter Bauweise (mit Haus Nr. 7) errichtet.

Für zwei Familien konzipiert, gab es laut ursprünglichem Plan – wie üblich – im Souterrain Hausmeisterwohnung (Wohnraum, Küche, Kammer), Waschküche und Keller; im Hochparterre Vorzimmer mit Loggia, Küche, zwei Zimmer und zwei Kabinette; der 1. Stock bildete mit dem Dachgeschoss (Küche und zwei Dachbodenzimmer) eine zweite Wohneinheit.



*Straßenfront, 1931*



*Gartenfront, 1952*

Fräulein Auguste Döller bewohnte vorerst das Haus; sie erbt es 1907, ließ an der Straßenfront den Vorgarten durch ein eisernes Gitter auf gemauertem Sockel einfriedern und an der linken Vorgartenseite den bestehenden Vorbau durch einen 3 m tiefen Verandaanbau über die ganze Gebäudebreite sowie über Parterre und 1. Stock ergänzen (Planung durch die im Cottage bewährte Firma Fiala & Laske). 1925 wurde die Parterre-Wohnung in zwei separate Einheiten für die Mieter Prof. Julius Patzelt und seinen

Sohn Dr. Herbert Patzelt geteilt. 1926 erbten Hofratsgattin Marie Bandian und Kommerzialsrätsgattin Bettina Brunner die 830 m<sup>2</sup> große Liegenschaft zu gleichen Teilen. Auguste und Karl Pavelka, Unternehmer (Sodawassererzeugung) aus der Winarskystraße im 20. Bezirk, kauften 1931 das Haus, das sich seither im Familienbesitz befindet und stets von Familienmitgliedern bewohnt worden ist. Das Ehepaar Pavelka ließ seinerzeit das Dachgeschoss zur Vergrößerung der bestehenden Wohnung ausbauen; 1978 und 1987 folgten interne Adaptierungen; 2000 ersetzte man den ostseitigen aus 1957 stammenden Garagenzubau durch einen neuen.

Im Garten – ehemals mit Kieswegen – erinnern heute nur noch die Fundamente zweier achteckiger (bis in die 1950er Jahre existierender) Holzsaletteln in den südlich gelegenen Ecken, ferner zwei Fichten, ein Ahorn und eine im Stamm dreigeteilte Pinie an die ursprüngliche Gestaltung.



*Käthe (geb. 1893), Herbert (geb. 1896) und Erna Patzelt (geb. 1894)*

Die Wiener Wirtschafts- und Kulturhistorikerin **Erna Julia Patzelt** (1894-1987) lebte – zunächst mit ihren Angehörigen<sup>1)</sup> – bis zu ihrem Tod jahrzehntelang als Mieterin in der Colloredogasse 5. Hier pflegte die lebenswürdige, alleinstehende Dame, die bis ins hohe Alter wissenschaftlich aktiv war, mit Hingabe ihre Rosen in dem ihr zugesprochenen Gartenbereich. Von ihren hervorragenden Fremdsprachenkenntnissen profitierte mitunter der Sohn des Hauses durch Nachhilfestunden in Englisch und Französisch. Patzels Sammlung kulturhistorischer Bilder (Reproduktionen), ihre umfangreiche Bibliothek<sup>2)</sup> aber auch die in ihrer Lieb-

1) Bruder Dr. iur. Herbert Patzelt (später Journalist in Schweden und Deutschland), Schwester Käthe und Vater Julius Patzelt (1864-1941). Letzterer war zunächst Journalist, dann Chefredakteur und Herausgeber der Zeitung „Deutsches Volksblatt“, zudem Gesellschafter der Wiener Druck- und Verlagsgesellschaft Loibl & Patzelt und beedeter Sachverständiger, ab 1921 Professor an der Wiener Konsularakademie sowie Autor politischer Abhandlungen; die Mutter, eine Gutsbesitzerstochter aus Pommern, starb 1931.

2) Die gesamte Bibliothek wurde nach E. Patzels Tod einem Wiener Antiquar übergeben.

lingsfarbe „Manner-Rosa“ gehaltene Parterrewohnung (einheitlich auch Wände, Türen und Fensterstöcke) beeindruckten die Gäste verschiedener Wissensgebiete bei ihrem Jour fixe. Stets dabei waren Diplomaten aus dem In- und Ausland, auch ehemalige Studenten, wie z. B. die späteren Langzeitdirektoren österreichischer Kunstsammlungen Walter Koschatzky (Albertina), Wilfried Seipel (Kunsthistorisches Museum) und Gerbert Frodl (Belvedere) oder Karl Schwarzenberg<sup>3)</sup>, der zur Silvestereinladung den Jahresrückblick in lateinischer Sprache vorzutragen pflegte.

Nach Absolvierung des Gymnasiums in Hietzing studierte Erna Patzelt Geschichte und Germanistik an der Universität Wien mit Promotion 1918 und wurde vier Jahre später Assistentin von Alfons Dopsch<sup>4)</sup>, ihrem Mentor; sie habilitierte sich 1925 als erste Historikerin Österreichs und wurde 1932 a.o. Professorin. Ohne festes Dienstverhältnis arbeitete sie mit großem Einsatz für Lehre und Forschung am Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Universität, das Prof. Dopsch 1922 gegründet und mit ihrer Hilfe aufgebaut hatte. Nachdem er 1936 vorzeitig pensioniert und sein Seminar dem Historischen Seminar eingegliedert worden war, wurde Patzelts auslaufender Vertrag 1938 nicht mehr verlängert; man gestand ihr aber während der Kriegszeit Lehraufträge am Historischen Seminar zu. 1945 nutzte sie das durch die Entnazifizierung entstandene Professorenvakuum und begann sofort, das „Dopsch-Seminar“ wieder als eigenes Institut in den alten Räumen einzurichten. Sie übernahm dessen Leitung, allerdings nur als „Oberassistentin“, die mit 65 Jahren 1959 in Pension gehen musste.

Erna Patzelt ging in ihren Forschungen von einem universalhistorischen Ansatz aus, wobei Bildung, Kunst, materielle Kultur und ökonomische Gegebenheiten als Beziehungsgeflecht zu sehen sind.<sup>5)</sup> Sie veröffentlichte eine Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten<sup>6)</sup>, insbesondere

3) Vater von Karel (Fürst) Schwarzenberg, tschechischer Außenminister bis Mai 2009.

4) Prof. Alfons Dopsch (1868-1953), bedeutender österreichischer Historiker (Mediävist); 1922 Gründungsdirektor des Seminars für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.

5) Keintzel/Korotin: „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich“, S. 558.

6) U. a. zusammen mit ihrem Bruder Herbert Patzelt: „Schiffe machen Geschichte. Beiträge zur Kulturentwicklung im vorchristlichen Schweden“, Wien-Köln-Graz 1981.

über ihre Spezialgebiete, frühes Mittelalter und Wirtschaftsgeschichte; ferner hielt sie Gastvorträge an europäischen sowie US-amerikanischen Universitäten, pflegte internationale wissenschaftliche Kontakte (bis nach Japan<sup>7)</sup>) und unternahm zahlreiche Studienreisen ins Ausland. Sie war Mitglied mehrerer in- und ausländischer Fachvereinigungen sowie der österreichischen UNESCO-Kommission.

Die Ethnologin, Lehrerin und Tänzerin **Käthe Hye-Kerkdal**, geb. Patzelt (1893-1961) wuchs im Kreise ihrer Familie in der Colloredogasse auf und verließ das Haus 1918, als sie den Wiener Historiker und späteren Direktor der Nordsternversicherung in Innsbruck, Dr. iur. Franz Hye Edler von Kerkdal, heiratete.

Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Geographie und Turnen an der Wiener Universität (Lehramtsprüfung 1925) unterrichtete sie letztere drei Fächer als Mittelschullehrerin in Wien. Ihre weitere Ausbildung auf dem Gebiet von Tanz und Gymnastik erfolgte in Berlin mit Schwerpunkt Bewegungsharmonielehre, Choreographie und Tanzschrift (Prof. Rudolf v. Laban, Abschluss 1929), was für ihre wissenschaftliche



*Käthe Hye-Kerkda*

Laufbahn entscheidend werden sollte. Sie gründete und betrieb eine Tanzschule im 2. Wiener Bezirk. Große Popularität erwarb sie durch zahlreiche Tanzvorführungen, Vorträge, Reportagen und durch ihre Radiosen-

7) Lt. Deutschem Institut für Japanstudien beherbergt die Bibliothek der Rikkyo Daigaku Universität in Japan die Sondersammlung Dopsch-Patzelt Bunko (aus deren Privatbibliotheken) mit 2354 westlichsprachigen Büchern sowie rund 10000 Broschüren und Sonderdrucken zur Wirtschafts-, Rechts- und Kulturgeschichte des europäischen Mittelalters.

dungen (1930-1939) bei der damaligen RAVAG<sup>8)</sup>, wo sie am 1. 4. 1931 Gymnastikstunden im Rundfunk einführte und moderierte. Daraus ging ihr 1933 in Wien erschienenenes Buch „Hallo, hallo, hier Radio Wien – Mit Freude und Humor turnt Käthe Heye ‚Auf und nieder‘“ mit Zeichnungen von Trude Ringer und Ernst Kutzer<sup>9)</sup> hervor.

Ihr Interesse für die Geschichte des Tanzes brachte sie in der Folge zur ethnologischen Tanz- und Spielforschung. 1948-1950 arbeitete sie als wissenschaftliche Hilfskraft im Museum für Völkerkunde und begann 1949 ihr ethnologisches Fachstudium am Institut für Völkerkunde der Universität Wien mit Promotion zum Dr. phil. 1952. Hye-Kerkdal blieb im Schuldienst bis zu ihrer Pensionierung 1959; sie unterrichtete Wirtschaftsgeographie und Turnen zunächst in Linz, dann in Baden. Ihre Publikationen verweisen auf das bis zum Tod verfolgte wissenschaftliche Hauptinteresse: die Analyse von Ausdrucksformen menschlicher Gestalt aus der Sicht des Tanzes und der Bewegungsharmonielehre in der darstellenden Kunst der alten Hochkulturen Amerikas und Asiens sowie die Aufdeckung diesbezüglicher historischer Zusammenhänge. 1960 erhielt Käthe Hye-Kerkdal den Förderungspreis der Theodor Körner-Stiftung<sup>10)</sup>.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2302 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2302 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1883

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995

Haekel Josef, † Käthe Hye-Kerkdal, in: Veröffentlichungen zum Archiv für Völkerkunde, Bd. 16, 1961, S. 29f

Mazohl-Wallnig Brigitte/Friedrich Margret, Patzelt Erna, in: Keintzel Brigitta/Korotin Ilse (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Wien-Köln-Weimar 2002

---

8) „Österreichische Radio-Verkehrs AG“, gegründet 1924.

9) Bekannter Illustrator und akademischer Maler aus Währing.

10) Zur Durchführung und Fertigstellung wissenschaftlicher bzw. künstlerischer Arbeiten.

Smetschka Barbara, Frauen – Fremde – Forscherinnen. Leben und Werk der Absolventinnen des Wiener Instituts für Völkerkunde 1945-1975. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Frauengeschichte. (Europäische Hochschulschriften), Frankfurt/M.-Berlin 1997, S. 100-102

[http://de.wikipedia.org/wiki/Alfons\\_Dopsch](http://de.wikipedia.org/wiki/Alfons_Dopsch) (29. 12. 2008)

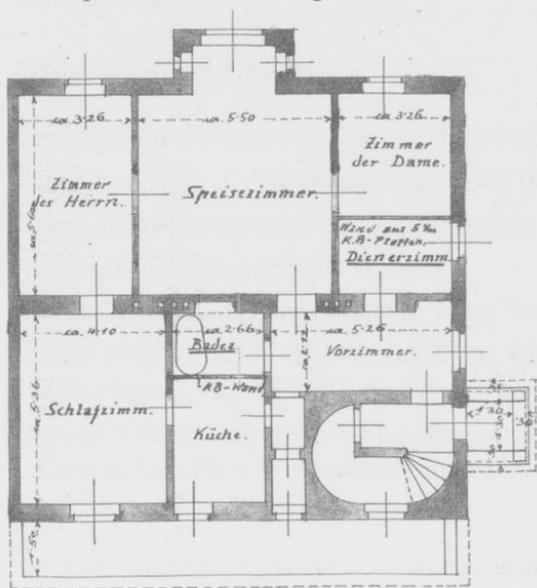
[http://tksosa.dijtokyo.org/?page=collection\\_detail.php&p\\_id=703](http://tksosa.dijtokyo.org/?page=collection_detail.php&p_id=703) (29. 12. 2008)

Persönliche Informationen: Mag. Oskar Pavelka (2. 1. 2009), Kurt Rintelen (26. 1. 2009)

# XVIII., Colloredogasse 7 (vormals XIX., Stephaniegasse) „Kirstein-Villa“

Nicht mehr vorhandene Hauspläne oder fehlende sonstige authentische Unterlagen über die Erbauung dieses Hauses veranlassen zu Analogieschlüssen: 1883/84 wurden das Doppelhaus Colloredogasse 1 und 3 sowie das Haus Colloredogasse 5 errichtet, das mit dem hier besprochenen Nr. 7 gekuppelt ist (wie viele Cottage-Häuser aus jener Zeit). Generalunternehmer war damals stets der Wiener Cottage Verein, der durch seine Baukanzlei unter Architekt Carl von Borkowski<sup>1)</sup> die Pläne erstellen ließ. Dies ist auch für den gegebenen Bau anzunehmen, obgleich die Bauherrnschaft nicht bekannt ist (könnte aber Familie Schmiedel gewesen sein). Laut erster Grundbucheintragung erbten 1899 Aurelie Schmiedel und Marianne De Laglia je zur Hälfte die Liegenschaft. 1900 wurde wiederum im Erbweg Dr. med. Karl Schmiedel, Fabriksarzt der Tabak-Hauptfabrik, neuer Eigentümer. Er verkaufte 1928 das Haus an Frieda

und Josef Utschig-Dittrich, Handelsakademieprofessor und beideter Buchsachverständiger. Das Ehepaar ließ kurz darauf in der Erdgeschosswohnung die Küche für ein Bad abteilen und vom Zimmer der Dame ein Dienerzimmer abtrennen. Die Raumaufteilung der Hauptgeschose entsprach gemäß vorhandener Planskizze jener des angebauten Nachbarhauses.



*Erdgeschoss, 1929*

1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 27 (Villa Borkowski), S. 85ff.

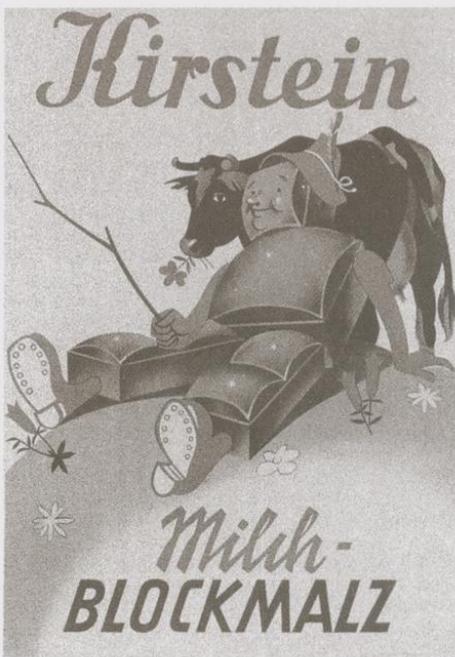
Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Haus durch Bomben beschädigt; Prof. Utschig-Dittrich meldete 1945 an die Baupolizei „Totalbombenschaden“. Er verkaufte im Jänner 1949 die Liegenschaft an die Drogistin Hildegard Kirstein, die damals auf der Döblinger Hauptstraße wohnte und als Einzelunternehmerin eine „Nährmittelerzeugung aus Getreide und pflanzlichen Produkten“ auf der Heiligenstädter Straße betrieb. Das von ihr 1950 nun als Einfamilienhaus wiederaufgebaute Gebäude bestand aus Vestibül und Diele, sieben Zimmern, Dienerzimmer, Küche, zwei Bäder, Terrasse und Balkon. Eine Garage mit kleinem Innenhof wurde an der rechten Grundstücksgrenze errichtet. 1963 erfolgte garagenseitig ein Zubau zum bestehenden Wohnhaus, wodurch ein Zimmer im Parterre und durch die Hofüberdachung ein zusätzlicher Wohnraum gewonnen wurden. Durch die 1974 erfolgte Aufstockung des Zubaus entstand im 1. Stock ein weiteres Zimmer, von dem eine eiserne Wendeltreppe in den Garten führte. Bis 2005 blieb das Haus im Eigentum der Familie Kirstein.

Der aus dem Rheinland stammende gelernte Konditor Emil Kirstein betrieb in Köln 1907 eine Großkonditorei, in der bald Zuckerwaren industriell gefertigt wurden. Durch seine zweite Frau nach Wien geholt, startete er hier einen weiteren Betrieb zur Erzeugung von Süßwaren. Der auch im Marketing talentierte Unternehmer schuf die Marke „Caruso“<sup>2)</sup> für die Rachenbonbons, die ab 1913 in seinen Betrieben in Währing, Bastiengasse und Ferrogasse, industriell hergestellt und erfolgreich beworben wurden. 1928 konzentrierte er die Produktion auf dem neuen Standort in Wien XIX., Heiligenstädter Straße 50-52. Kurz darauf wurde Sohn Wilhelm Teilhaber und aus dem bisherigen Einzelunternehmen die Firma „Emil Kirstein & Sohn“ in Form einer offenen Handelsgesellschaft.<sup>3)</sup> Damals begann die Erzeugung der Blockmalz-Zuckerln (Hartkaramellen), für deren Produktion der Altmeister ein eigenes Verfahren entwickelte, um aus Frischmilch Milchmalz herzustellen; die als Firmengeheimnis gehütete Rezeptur ließ er nie patentieren. Der Betrieb arbeitete mit modernsten, extra für Kirstein erzeugten Kochmaschinen;

---

2) Der dank seiner „goldenen Kehle“ weltberühmte Operntenor Enrico Caruso (1873-1921) stand damals auf dem Gipfel seines Könnens.

3) Lt. MA 63, Zentralgewerberegister.



den Mitarbeitern gegenüber war man sehr sozial eingestellt. Originelle Werbung bildete stets eine Säule des Erfolges; so war er mit dem Slogan „Milchblockmalz aus reinen Naturprodukten“ seiner Zeit weit voraus und gewissermaßen ein Vorläufer heutiger Bio-Ansprüche.

Produziert wurde bis 1944/45, als die Döblinger Erzeugungsstätte bombardiert wurde. Der Wiederaufbau nach dem Krieg erfolgte rasch und in erweiterten Dimensionen. Gearbeitet wurde zunächst auf Basis einfachster Methoden; so etwa konnte die Bevölkerung mit verschmutztem Zucker zur Firma Kirstein kommen, wo das damals wertvolle Produkt gereinigt, gekocht und zu Blöcken geformt wieder abgegeben wurde.

1953 übergab Emil Kirstein das Unternehmen, nunmehr „Wilhelm Kirstein“ benannt, dem Sohn Wilhelm und seiner tüchtigen Schwiegertochter Hildegard zu gleichen Teilen; sie stellte daraufhin ihre Nahrungsmittelherstellung aus Getreide und pflanzlichen Produkten (Sirupe und Malze) zugunsten des ehelichen Betriebes ein. Der Name „Kirstein Blockmalz“ wurde in dieser Zeit gesetzlich geschützt. Seit der Scheidung der Eheleute 1958 zog sich Hildegard<sup>4)</sup> aus dem Unternehmen zu-

4) Nach der Wiederverheiratung mit Namen Hildegard Dürler, war sie 1975-1990 Vorstandsmitglied des Cottage Vereins.



*Straßenansicht, 2008*

rück und räumte ihrem Sohn Wilhelm das Feld, der – wie seine Vorväter – als gelernter Zuckerbäcker schrittweise in die Firma eintrat, Betriebsleiter und erfolgreicher Marketing-Fachmann wurde. Familienzwickigkeiten führten schließlich zum Verkauf des Unternehmens (mit Erlöschen der Gewerbeberechtigung Ende 1973) an die Firma Engelhofer, die Blockmalz weiter produzierte bis zum Ankauf durch Nestlé in den 1990er Jahren. In der Folge verkaufte Nestlé die Marke „Kirstein Blockmalz“, die sodann zugunsten der international profilierten Bonbonmarke „Werthers Echte“ eingestellt wurde.

Nach dem Verkauf der sogenannten „Kirstein-Villa“ 2005 an das Rechtsanwalts-Ehepaar Dr. Bettina und Dr. Stefan Köck erfolgte eine völlige Um- und Neugestaltung von Haus und Garten durch den Architekten DI Peter Rossbacher, wobei die erwähnten Zubauten samt Garage abgerissen und wiederum ein freier Zugang zum total renovierten Haus geschaffen werden konnten. Die frühere Garage wurde 2006 durch ein Flugdach ersetzt.

Die Verbindung zum Garten bildet eine ebenfalls neu gestaltete Terrasse; ein Schwimmbad, eine Bade- und eine Gerätehütte wurden neu errichtet. Aus früherer Zeit stammen die immergrüne Steineiche (ein Hartlaubgewächs ursprünglich mediterraner Herkunft), eine sommergrüne Stieleiche und eine Eibe.

1937 bis 1941 lebte der Journalist und Schriftsteller **Hugo Greinz** (1873-1946) als Mieter in der Colloredogasse 7. Seinen Ruhestand verbrachte er in Salzburg, wo er auch starb. Der einem alten Tiroler Bauerngeschlecht entstammende Sohn eines Baurats<sup>5)</sup> studierte Jus in Wien, Graz und Innsbruck, war dann bis 1899 im Staatsdienst, den er aber wegen seiner oppositionellen Gesinnung und der Mitarbeit an deutsch-nationalen Blättern quittieren musste, woraufhin er als Redakteur verschiedener Zeitungen tätig war. Er veröffentlichte zahlreiche, auch zeitkritische Essays in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelwerken, übersetzte Dichtungen aus dem nordischen Schrifttum, verfasste Novellen, die Dichterporträts „Detlev v. Liliencron“ (1896) und „Hermann v. Gilm“ (1897) sowie das Buch „Tirol anno neun“ (1940).

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2300 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 2300 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1900

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Kremer Bruno, Welches Blatt ist das? Bäume und Sträucher Mitteleuropas, Stuttgart 1989

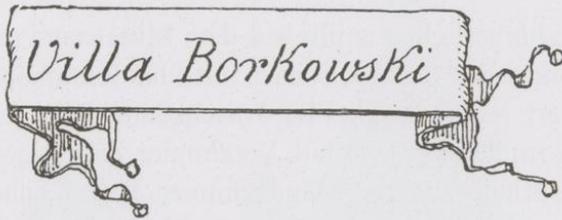
Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. I, Mannheim 1984

Planer Franz (Hg.), Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929

Persönliche Informationen: Dr. Franz Köck (18. 12. 2007), Wilhelm H. Kirstein (3. 6. 2008)

5) Älterer Sohn und Hugos Bruder war der Schriftsteller Rudolf Greinz (1866-1942), der populäre Unterhaltungsromane, Dorf- und Kleinstadtgeschichten aus dem Tiroler Volksleben schrieb; sein erfolgreichster Roman: „Allerseelen“ (1910).

## XVIII., Colloredogasse 27 (vormals Stephaniegasse)



1884 erteilte das Bürgermeisteramt Ober Döbling die Bewilligung zur Errichtung eines einstöckigen Wohnhauses und ein Jahr später „auf Grund des vorgenommenen Localaugenscheins den Consens zur Bewohnung resp. Benützung“. Noch weitgehend dem Historismus verpflichtet, hat sich das Erscheinungsbild der Villa bis heute nicht wesentlich verändert: verputzte Fassade (ursprünglich mit Kiesanwurf) bis zum 1. Stock, darüber Sichtziegel; straßenseitiger achteckiger Turm (als Stiegenhaus) mit hohem Dach und einstigem Dachreiter; Ziergiebel, Erker, Spitzbogenfenster sowie Dachgauben.

Das zuvor als Acker genutzte Grundstück gehörte zunächst Christine Peschek, ab 1883 in kurzer Folge Ferdinand Oberwimmer<sup>1)</sup>, dem Wiener Cottage Verein und schließlich dessen Baudirektor, Architekt Carl Ritter von Borkowski. Er entwarf auch die von der Allgemeinen Oesterreichischen Bau-Gesellschaft ausgeführte Einfamilienvilla; im Originalbauplan ist oberhalb des Hauseingangs ein Schild mit den Initialen C/B eingezeichnet. 1892 erwarb Johann Manowarda, Edler von Jana<sup>2)</sup>, die Liegenschaft, wo er von 1893 bis 1907 gemeldet war; er ließ sein – noch erhaltenes – verschlungenes Monogramm (J.v.M.) auf dem Plafond des da-

1) Stadtbaumeister; erwarb Liegenschaften im Bereich der Türkenschanze, auf denen dann Cottage-Häuser errichtet wurden; betraut mit der Ausführung der ersten 50 Bauvorhaben des Wiener Cottage Vereins und der Universitätssternwarte (siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 284f).

2) Vermutlich Onkel des bekannten Opernsängers (Bassist) Josef Manowarda (von Jana), 1890-1942; Mitglied bzw. Gast der Wiener Staatsoper von 1919 bis zu seinem Tod. Seit 1960 Manowardagasse in Wien XXIII.

maligen Parterre-Schlafzimmers anbringen. 1905 kaufte der Patentanwalt Ing. Viktor Tischler (Büro in VII., Siebensterngasse 39) die Villa für den Eigenbedarf und verkaufte sie 1908 an Antonie Lechner; das Haus blieb seither im Familienbesitz.

Für eine bürgerliche Familie aus dem Mittelstand mit Personal war die „Villa Borkowski“ auf vier Ebenen mit einer Raumhöhe von 4,5 m wie folgt konzipiert: im Souterrain Flur, Waschküche, Dienerzimmer und drei Kellerräume; im Parterre Vestibül, Vorzimmer, ostseitiges Schlafzimmer mit Veranda, Kinderzimmer, Mägdezimmer, Bad, Küche (mit Speisenaufzug in den 1. Stock) und Speis; im 1. Stock Vorzimmer mit Terrasse nach Westen, von der Nord- zur Südseite durchgehendes Wohnzimmer mit ostseitigem Söller und Speisezimmer; im Dachgeschoss Gang, Dachboden sowie ein straßenseitiges und ein südseitiges Zimmer mit Balkon.

Die erste bauliche Veränderung nahm 1890 Bauherr Borkowski selbst vor, indem er nach Abtragung der vorher bestehenden Veranda einen ostseitigen Zubau errichten ließ und so neben den Kellerräumen im Souterrain auch im Parterre ein Zimmer mit Veranda, im 1. Stock ein Zimmer mit Terrasse und im Dachgeschoss ein weiteres Zimmer gewann. Für die Baubewilligung war das Einverständnis der Nachbarn, Privatier Rudolf Stumvoll, Zahnarzt Dr. Ambros Richter, Großhändler Wilhelm Beer sowie des Cottage Vereins erforderlich. 1907 wurde durch Viktor Tischler an der Ostseite des Hauses eine Garage angebaut. Bauabänderungen im Innern des Hauses gab es 1929 durch einen Kücheneinbau im Stiegenhausbereich des Dachgeschosses, 1936 durch eine winterfeste anstatt der offenen Veranda und 1938 durch eine Zimmerteilung im 1. Stock. 1958 entstanden aus dem gassenseitigen Wohnzimmer durch Einbau einer Trennwand ein Kabinett und eine fensterlose Garderobe sowie durch Einziehen einer Zwischendecke über dem Bad ein zusätzlicher Abstellraum. Im Zug weiterer Umbauten in den Jahren 1985 bis 1996 konnten drei Wohneinheiten im Haus geschaffen werden, die den heutigen Bedürfnissen entsprechen.

Im kleinen, nach Süden hin gelegenen Garten standen ursprünglich in den beiden Ecken ein Holzsalettl und ein offenes schmiedeeisernes Gartenhäuschen. Sie fielen dem Zahn der Zeit und den Bomben im Zweiten Weltkrieg zum Opfer, die zahlreich den Garten, nicht aber das



*Villa des Carl Ritter von Borkowski, Stephaniegasse 27  
(ab 1894 Colloredogasse)*

Haus direkt trafen. Die Nachbarhäuser hingegen erlitten so schwere Schäden, dass ein Wiederaufbau nicht rentabel war und neue Wohnanlagen errichtet wurden. Sträucher und Blumenbeete säumten den nur mit wenigen Obstbäumen bestückten Garten, der später zudem Platz für Sandkiste und Turngeräte der Kinder bieten musste und schließlich auch seine Kieswege verlor. In der Südostecke steht heute wieder ein Holzsalettl; seit 1974 gibt es einen Swimmingpool.

Während der Bombenangriffe benützten die Hausbewohner den ostseitigen Keller für Luftschutzzwecke. Unmittelbar nach dem Krieg, als das Cottage für einige Monate von russischen Soldaten besetzt war, wurde die damals 17jährige Tochter des Hauses von Mutter und Großmutter auf dem Dachboden unter der Dachschräge mit einem Kasten davor für drei Tage erfolgreich versteckt. Die Erinnerung an diese Schreckenszeit ruft heute noch Beklemmungen hervor.

Stadtbaumeister Architekt **Carl von Borkowski**<sup>3)</sup> (1829-1905), Sohn eines Vermessungsingenieurs mit polnischen Wurzeln, kam mit 17 Jahren aus seiner Geburtsstadt Czernowitz (ehemalige Hauptstadt der Bukowina, heute Ukraine), wo er während der Studienferialzeit in drei aufeinanderfolgenden Jahren ab 1845 das Maurerhandwerk erlernte, nach Wien, um hier von 1846 bis 1853 am damaligen k.k. polytechnischen Institut (der Vorgängerinstitution der Technischen Hochschule) zu studieren, setzte seine Ausbildung an der Nürnberger Kunstschule fort und besuchte ab 1866 als Gasthörer des Polytechnikums in Wien einen zweijährigen Kurs über höhere Architektur beim berühmten Ringstraßen-Architekten und Architekturtheoretiker Heinrich von Ferstel. Dessen Ideen verwirklichte Borkowski, ab Mai 1872 angestellt als leitender Architekt und Baudirektor des drei Monate zuvor gegründeten Wiener Cottage Vereins, indem er das unter seiner Mitwirkung ausgesuchte Areal in Währing parzellierte und 13 Normalpläne für sogenannte „Cottages“ in der Cottage Baukanzlei ausfertigte bzw. für deren Ausführung verantwortlich zeichnete.<sup>4)</sup> Unter ihnen konnten sich die Bauwerber ihren Haustyp aussuchen mit glatt und einfach ge-

3) Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 265ff und „Im Cottage ...“ II, S. 281ff.

4) Ein mit 10. 1. 1877 datiertes Zeugnis des Wiener Cottage Vereins (unterzeichnet vom Obmann H. v. Ferstel und dem Währinger Bürgermeister Anton Klettenhofer)

haltenen Fassaden für eine auf Preisgünstigkeit bedachte, nicht allzu wohlhabende soziale Mittelschicht, für Familien mit dem Wunsch nach gesundem Wohnen im Grünen. Zwischen 1873 und 1875 entstanden so die ersten 50 Häuser der Cottage-Anlage, denen unter Borkowskis Verantwortung bald weitere folgten. 1877 erhielt er die Konzession für das Baumeistergewerbe in Wien. Bis 1894 blieb er Chefarchitekt der Baukanzlei des Cottage Vereins und betrieb dann eine eigene Cottagebaukanzlei<sup>5)</sup>; in seine Position folgte Architekt Hermann Müller<sup>6)</sup> nach.

Borkowski war auch ein begabter Zeichner und Sänger. Von 1857 bis 1871 trat er als erster Bariton auf Bühnen in verschiedenen Städten auf, wo er teilweise auch als Architekt wirkte. So arbeitete er während eines Engagements an der Kölner Oper in der Wintersaison 1868/69 bei einem damals bekannten Kölner Baumeister. In Kassel hatte er eine Stelle als Hofsänger inne und war zugleich Architekt der Bebra-Hemauer-Bahn<sup>7)</sup>, wo er im technischen Zentralbüro mit der Projektierung verschiedener Bahnhöfe beschäftigt war, außerdem mit der Cottage-Anlage zwischen Kassel und Wilhelmshöhe, wo er Erfahrungen für Wien sammelte. 1871 verließ er die Bühne, war aber im Männergesangsverein und in der Singakademie auch als Solist weiterhin aktiv. Er sang ferner in Dilettantenkreisen; ein Programmzettel des Casino-Vereins<sup>8)</sup> vom 17. 1. 1878, dessen stellvertretendes Direktoriumsmitglied er ab 1881 war, berichtet vom Vortrag einer Löwe-Ballade.

---

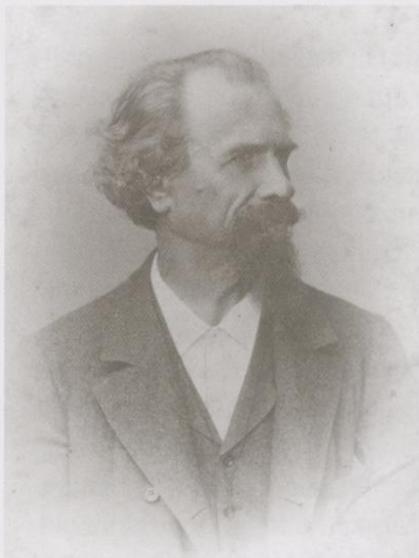
bestätigte, dass er von den bis dahin erbauten 70 Häusern 69 selbständig entworfen (jenes in der heutigen Weimarer Straße 50 stammt von Ferstel selbst), „die Ausführung sämtlicher Bauten und Gartenanlagen selbständig geleitet, sämtliche Constructionen angeordnet, bei allen Commissionen und Abschlüssen interveniert, die Herstellung der Strassen und Canäle vorgenommen und die Verrechnung selbständig durchgeführt“ habe. Somit könne Architekt Borkowski „als der technische Schöpfer dieser Bauanlage bezeichnet werden.“

5) Als Inhaber und Direktor dieser Kanzlei vereinigte Borkowski, lt. Lehmann's Adressbuch, Arbeits- und Wohnadresse im Cottage an folgenden Standorten: Hasenauerstr. 7, Blaasstraße 8, Prinz-Eugen-Straße (heute Felix-Mottl-Straße) 33, Blaasstraße 7 und für seine letzten fünf Lebensjahre Blaasstraße 11.

6) H. Brunnbauer: op. cit., S. 282f bzw. S. 306ff.

7) Die hessische Stadt Bebra ist einer der wichtigsten Bahnknotenpunkte Deutschlands.

8) Ende 1874 wurde zur Hebung der gesellschaftlich-sozialen Beziehungen zwischen den Cottage-Bewohnern und anderen Kreisen das „Cottage-Casino zu Währing“ – unter-



*Carl von Borkowski, nach 1900*

Borkowski bewohnte mit Ehefrau Friederike, geb. Glass aus Köln, die er dort 1874 geheiratet hatte, sowie den Töchtern Wanda, Albine und Mary<sup>9)</sup> das Haus in der Colloredogasse (lt. Adressbuch) von 1887 bis zu dessen Verkauf. Er zog dann in die Sternwartestraße 43 und in andere Cottage-Villen, obwohl seine Frau seit 1894 das Grundstück Blasstraße 6<sup>10)</sup> besaß, auf dem Borkowski in der Folge die „Villa Rika“ nach seinen Plänen errichten ließ. 1883 wurde er in Anerkennung des bestehenden altpolnischen Adels in den österreichischen Ritterstand erhoben, war hochangesehen und erhielt Auszeichnungen,

wie 1897 den österreichischen kaiserlichen Orden der eisernen Krone dritter Klasse durch Kaiser Franz Joseph I. in Anerkennung seiner „vieljährigen verdienstlichen gemeinnützigen Wirksamkeit“; 1900 wurde er zum Cavaliere des Ordens der italienischen Krone durch König Umberto I. von Italien ernannt. Seit 1910 gibt es die Borkowskigasse beim Döblinger Friedhof, wo er mit seiner Frau in einem Ehrengrab der Gemeinde Wien die letzte Ruhestätte fand.

Es war die Lage im Grünen und die gute Luft, die das Ehepaar Antonie und Oscar Lechner veranlassten, wegen der Lungenprobleme zweier Töchter von ihren insgesamt fünf Kindern aus der Inneren Stadt in die Villa Colloredogasse 27 mit Garten zu übersiedeln. Aus einer alten Wiener Buchhändler-Familie stammend, trat Oscar Lechner als Absol-

---

halten von einem Casino-Verein – ins Leben gerufen in der heutigen Weimarer Straße 50; siehe auch „Das gesellschaftliche Leben“ in: H. Brunnbauer „Im Cottage ...“ II, S. 25ff.

9) Mary Borkowski, verheiratete Beldowicz, bewohnte viele Jahre mit ihrer Familie das von ihrem Vater geplante Haus XIX., Hasenauerstraße 46 (siehe besprochenes Haus).

10) Siehe auch unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 186ff.



*Streichquartett im Hause Lechner: Hausherr Oscar Lechner am Cello, Schwester Ellen und Freunde; ca. 1910.*

vent der Handelsakademie – nach Lehr- und Wanderjahren in Graz, London, Paris und Leipzig – 1892 in das Geschäft seines Vaters in der Jasomirgottstraße im 1. Bezirk ein, das somit in „Rudolf Lechner & Sohn“ umbenannt wurde. „Wie sein Vater war er in der beruflichen Gemeinschaftsarbeit des österreichischen Buchhandels vielfach tätig: durch viele Jahre Vorstand der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler und im Vorstand des Vereins der österreichischen Buchhändler.“<sup>11)</sup> Zusätzlich übernahm er für Österreich Verlagsauslieferungen für zahlreiche ausländische Verlage wie S. Fischer in Deutschland. Auch Sohn Oscar Wilhelm trat nach einer Lehrzeit bei F. A. Brockhaus in Leipzig und Wilhelm Frick am Graben in Wien in das väterliche Geschäft ein und bewies große Tüchtigkeit. Die Firma bestand bis 1997, zuletzt betrieben von Familienangehörigen ohne direkte Nachfolge.<sup>12)</sup>

11) Chronik der Familie Lechner.

12) Zum Firmenjubiläum verfasste Josef Weinheber ein Festgedicht „125 Jahre Rudolf Lechner & Sohn, Wien 1816-1941“.

Hauseigentümerin und Ehefrau Antonie Lechner, geb. Rießberger, kam aus einer Wiener Weberfamilie mit deutschen Wurzeln. Die wohlhabende, gutbürgerliche Familie verbrachte die Sommer am Wörthersee, „wo Oscar ein Segelboot ankauft und die Zeit mit Segeln, Baden, Radfahren und Tennisspielen verging“<sup>13)</sup> sowie auf der Eigenjagd im Raxgebiet. Die Familie war sehr kunstsinnig und musikalisch. Im Musiksalon des 1. Stocks mit – akustisch förderlicher – Holzbalkendecke, holzvertäfelten Wänden und gartenseitigem Erker, wo auf einem Podium mit Balustrade meist der Platz für die Streicher war, spielten Vater Lechner Cello und Geige, eine Tochter ebenfalls Geige sowie zur Hausmusik geladene Verwandte und Freunde. Diese schöne Tradition der Kammermusikabende im Hause Lechner setzten dann seine Schwiegersöhne und Enkelinnen fort.



*Wegweiser-Stempel*

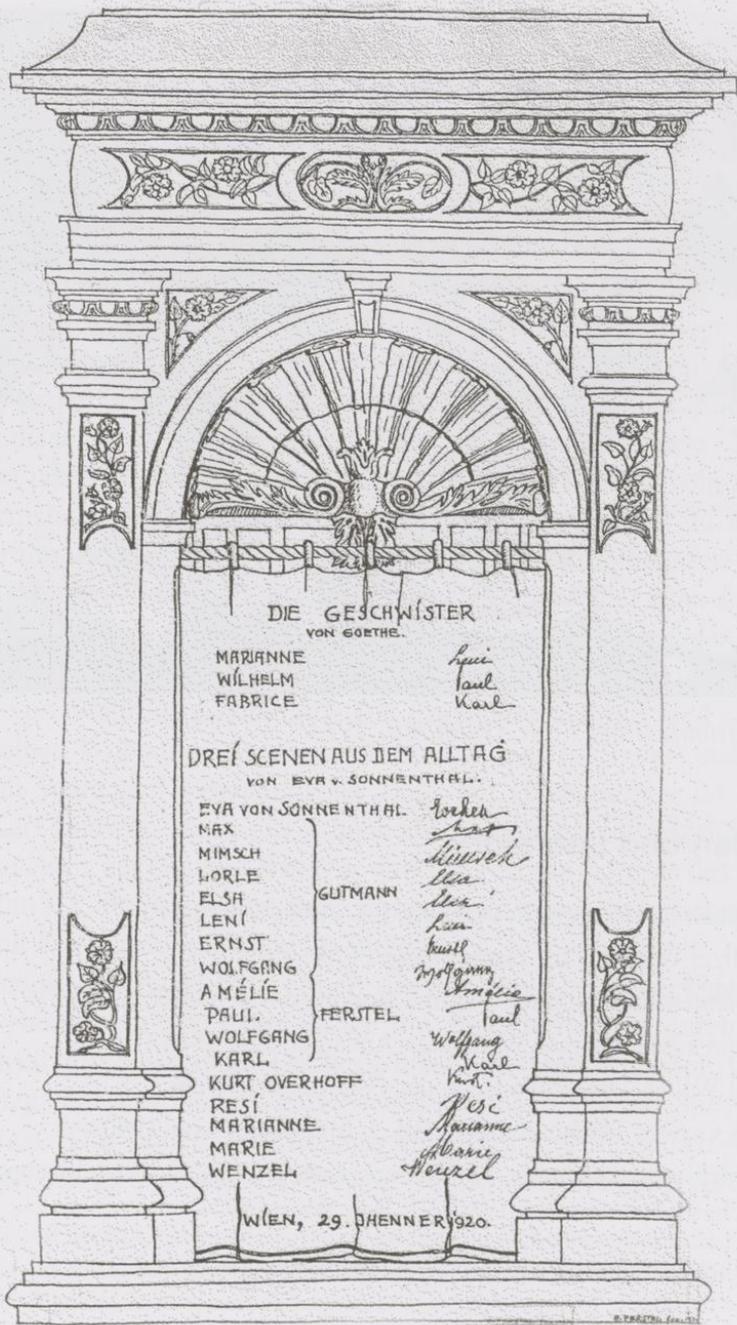
Auch andere Formen des geselligen Beisammenseins gab es bei Lechners, so etwa Hausbälle, wozu gedruckte Einladungen mit genauer Tanzordnung (so z. B. am 10. 5. 1913 abends 8 Uhr: Polonaise, Walzer, Two-step, Quadrille, Ländler, Bären Tanz, Washington-Post und Polka) einschließlich Wegweiser in die Colloredogasse angefertigt wurden.

Kontakte mit anderen Cottage-Familien wurden reichlich gepflegt, wie mit den Gutmanns<sup>14)</sup> aus der Colloredogasse 24, die ihrerseits Kammermusik-Nachmittage, Schra-

raden sowie kleine Theateraufführungen der eigenen Kinder und der Jeunesse dorée der Umgebung veranstalteten.

13) Chronik der Familie Lechner.

14) Siebenköpfige Familie des „Kohlenbarons“ Max Ritter von Gutmann (siehe H. Brunnbauer „Im Cottage ...“ II, S. 99ff).



Theaterzettel „Die Geschwister“



*Kinderkostümfest bei Fam. Gutmann, 1913*

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1479 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 1479

Dokumentensammlung der Familie Borkowski-Neureiter, Salzburg

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1884 ff.

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien o. J.

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 3, Mannheim usw. 1990

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, VI. Bd., Wien 1975

Persönliche Informationen: Elisabeth Bartosch (19. 6. 2007)

# XVIII., Weimarer Straße 46 / Anton-Frank-Gasse 9 (vormals Karl-Ludwig-Straße 24)

Längere Nachforschungen ergaben, dass die seinerzeitige Adresse Karl-Ludwig-Straße 24 von 1879 der Weimarer Straße 46 entspricht; die 1873 von der Cottage Baukanzlei errichteten Häuser der neuen Anlage wiesen nämlich auf damaligen Plänen noch keine Straßenangabe auf. Darüber hinaus wurden in der Folge die Ordnungszahlen mehrmals geändert. Anlass für diese Suche war ein datierter und mit genauer Adresse versehener Brief des jungen Gustav Mahler, der zu jener Zeit hier wohnte.

Stanislaus von Abrahamsberg, Hilfsämter-Oberdirektor im Finanzministerium, Inhaber der Firma Josef Glanz k.k. priv. Spielkarten-Fabrik (IV., Kleinschmiedgasse 3), erwarb Ende 1873 mit seiner Frau Johanna das „Cottage für zwei Familien“ vom Wiener Cottage Verein, das Architekt Carl von Borkowski entworfen hatte (Juni 1873 durch den Bürgermeister von Währing genehmigt). Die Eigentümerfamilie fand sich im Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger für die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung ab 1875 mit Hausnummer 24 in der neuen Karl-Ludwig-Straße (1874 noch als „Cottagegrund“ bezeichnet).<sup>1)</sup> Im Verzeichnis der Cottage-Besitzer von 1887 ist die Adresse des inzwischen zum k.k. Regierungsrat avancierten Herrn von Abrahamsberg hingegen mit Karl-Ludwig-Straße 28 eingetragen.<sup>2)</sup>

Gemäß Borkowski-Plan erhielt die Fassade des einstöckigen verputzten Hauses zur Weimarer Straße hin eine Dreiteilung durch einen Mittelrisalit mit Balkon im Dachgeschoss und Treppengiebel darüber (als Spitzgiebel ausgeführt); gartenseitig war ebenfalls ein Spitzgiebel vorgesehen. Das äußere Erscheinungsbild dieses Cottage-Hauses hat sich durch den zweiachsigen Anbau zur Straßenecke hin stark verändert.

1) Lt. Auskunft der MA 8 erfolgte der Beschluss über die Benennung der Karl-Ludwig-Straße in der Ausschusssitzung der Gemeinde Währing am 3. 12. 1873. Die Schreibweise des Namens änderte sich von zunächst „Carl Ludwig“ auf „Karl-Ludwig“, die in dieser Arbeit beibehalten wird.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 28.

Laut Plan gab es im Kellergeschoss Küche mit Speisenaufzug, Mägdezimmer, Waschküche, Hausmeisterzimmer, Kellerflur und Kellerräume. Das Erdgeschoss enthielt Stiegenhaus, Vorzimmer, Wohnzimmer, Salon, Speisezimmer mit Holzveranda (noch original erhalten), Wohnzimmer und Schlafzimmer. Im Stockwerk gelangte man vom Stiegenhaus in das Vorzimmer und Cabinet, Küche, Wohnzimmer, Speisezimmer mit Veranda, Wohnzimmer und Schlafzimmer. Für den Dachboden waren Flur, Speisekammer, zwei Zimmer, ein gartenseitiges Zimmer mit Alkoven und Dachbodenräume vorgesehen.

1889 kauften k.k. Oberstabsarzt d. R. Dr. Benedikt Nossal mit Frau Mathilde die Liegenschaft; sie bauten 1901 in der Mansarde eine Wohnung aus, bestehend aus Vorzimmer, Küche, Speis, Bad zwei Cabinets, Zimmer mit Terrasse und verbleibendem Dachboden. 1904 erfolgte der Verkauf an Univ. Professor Dr. Emil und Melitta Reisch, deren Nachkommen bis heute Eigentümer der Liegenschaft sind. Das Ehepaar ließ alsbald einen Zubau zur Anton-Frank-Gasse errichten, wodurch man in allen Geschossen je zwei Räume sowie zwei Terrassen im Dachgeschoss gewinnen konnte. In den 1930er Jahren kam es dort zu weiteren Adaptierungen und 2006 zum bisher letzten Dachgeschossausbau.

Im Garten steht eine weit über 100 Jahre alte Pyramideneiche, die als Naturdenkmal gekennzeichnet ist. 1939 errichtete der damalige Hausherr Dr. med. Bablik eine Wellblech-Garage, die 1950 neu hergestellt und 1961 vergrößert wurde. In der Besatzungszeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg benützten die russischen und amerikanischen Soldaten den Garten als Durchfahrt zum (zuvor „arisierten“ und dann beschlagnahmten) Nachbarhaus Weimarer Straße 44.

Wie erwähnt, mietete sich der spätere Wiener Hofoperndirektor und Komponist **Gustav Mahler** (1860-1911) im Herbst 1879 bis Weihnachten vermutlich in der Mansarde der Eckvilla ein. In diesbezüglichen Briefen äußerte er sich zufrieden mit dem geräumigen, hübsch möblierten Zimmer und dem guten Klavier; zur kleinen Wohnung gehörten noch Vorzimmer, Kabinett, Küche, Boden- und Kellerabteil. Die Miete war relativ niedrig, da manche Wohnungen der neuen Cottage-Anlage nur über den Sommer vermietet waren und dann leer standen oder entsprechend

COTTAGE-CASINO IN WÄHRING.

I. CONCERT

am 22. November 1879.

<b>L. v. Beethoven.</b>	Sonate für Violine und Clavier (A dur) Herr Concertmeister <b>Grün</b> und Herr Professor <b>Leschetizky</b> .
<b>Mozart.</b>	Arie aus „Figaro's Hochzeit“, Frau <b>Ida Gassebner</b> .
<b>Godefroid.</b>	La danse des Silphes für Harfe, Fräulein <b>Therese Zamara</b> .
<b>Verdi.</b>	Arie aus „Maskenball“, Herr <b>Georges Schütte-Harmsen</b> .
<b>Schumann.</b>	Variationen für zwei Claviere, Frau <b>Varete Stepanoff</b> und Herr Professor <b>Leschetizky</b> .
<b>Kärnthner Lieder.</b>	Frau <b>Ida Gassebner</b> .
<b>Chopin.</b>	Nocturne
<b>Bach.</b>	Gigue
<b>Leschetizky.</b>	Valse chromatique
<b>Schumann.</b>	Frühlingsnacht
<b>Sucher.</b>	Liebesglück

} Frau **Varete Stepanoff**.

} Herr **Georges Schütte-Harmsen**

Begleitung der Lieder: Herr **Gustav Mahler**.

Claviere: Bösendorfer.

Anfang 9 Uhr.

günstig abgegeben wurden. Mahler schätzte hier vor allem die Ruhe, die schon in jungen Jahren für ihn essentiell war, um seinen Gedanken nachhängen, arbeiten und sich konzentrieren zu können.<sup>3)</sup> In den drei Jahren davor, in denen er auch u. a. mit Hugo Wolf das Logis teilte, war er 21-mal umgezogen, weil es entweder geräuschvoll oder zu teuer war.<sup>4)</sup> Mahler war von der Cottage-Anlage mit ihrem dörflichen Charakter, dem Grün und – als leidenschaftlicher Spaziergänger – von der Nähe seiner

3) Später konkretisierte er dieses Bedürfnis nach einem abgeschiedenen Arbeitsraum in den „Komponierhäuschen“, die er für sich in Steinbach am Attersee, in Maiernigg am Wörthersee und in Toblach (Südtirol) errichten ließ.

4) Henry-Louis de La Grange: „Gustav Mahler“, S. 92.



*In der Durchfahrt des  
Musikvereins-Gebäudes*

Wanderziele Nußdorf, Heiligenstadt und Grinzing angetan. Dazu kamen soziale Kontakte, denen er nicht nur Klavierschüler sondern auch Konzertauftritte als Pianist verdankte. So wirkte er u. a. im nur wenige Häuser entfernten Cottage-Casino<sup>5)</sup> mit, wo in diesen Jahren für Geselligkeit und Unterhaltung der Cottage-Bewohner gesorgt wurde.

Mahler war als 15jähriger Gymnasiast aus seiner Heimatstadt Iglau (heute Jihlava, Tschechien) zur Musikausbildung nach Wien gekommen, wo er von 1875 bis 1878 das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde<sup>6)</sup> besuchte; zunächst im Hauptfach Klavier, dann Komposition. Daneben schloss er 1877 das Gymnasium in Iglau ab und inskribierte an der Wiener Universität in Geschichte, Philosophie, Philologie und Literatur. In dieser Zeit arbeitete er an

der 1880 fertiggestellten Komposition „Das klagende Lied“, Kantate für Soli, Chor und Orchester (Uraufführung 1901 in Wien); weitere kleine, unvollendete Werke aus dieser Zeit sind kaum erhalten.<sup>7)</sup>

Mahlers Dirigentenlaufbahn begann knapp ein halbes Jahr, nachdem er das Cottage verlassen hatte<sup>8)</sup>, mit einem Saison-Engagement als

5) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 25 u. 30.

6) Eröffnet 1817, wurde 1908 zur „Staatlichen Akademie für Musik und darstellende Kunst“, aus der schließlich die heutige „Universität für Musik und darstellende Kunst Wien“ hervorging.

7) Natalie Bauer-Lechner: „Gustav Mahler. Erinnerungen“, S. 55.

8) Der Komponist Hugo Wolf (1860-1903), mit dem Mahler seit der Konservatoriumszeit befreundet war, beabsichtigte Mahlers preiswerte Wohnung mit dem exzellenten Klavier zu übernehmen (lt. Hugos Brief vom 17. 12. 1879 an seinen Vater), doch fehlen gesicherte Nachweise über die Realisierung des Vorhabens.

Kapellmeister im Sommertheater von Bad Hall (OÖ). Seine weiteren Stationen waren Laibach, Olmütz, Kassel, Prag, Leipzig, Budapest, Hamburg und schließlich 1898 Wien als „Dirigent des k.k. Hof-Operntheaters“. In diesen Jahren entstanden seine symphonischen Werke und Lieder. Ab 1908 war Mahler Dirigent der Metropolitan Opera in New York; 1909 wurde er zusätzlich musikalischer Leiter der neu gegründeten New York Philharmonic Society. Todkrank kehrte er 1911 nach Wien zurück, wo er starb und auf dem Grinzinger Friedhof begraben wurde.

Der klassische Philologe und Archäologe **Emil Reisch** (1863-1933) bewohnte von 1904 bis zu seinem Tod das Cottage-Haus Weimarer Straße 46, das er für die fünfköpfige Familie vergrößerte. Während seiner letzten drei Lebensjahre war er als Ausschussmitglied des Cottage Vereins tätig.

In Wien geboren, studierte der Bankierssohn ab 1881 an der hiesigen Universität klassische Philologie, Epigraphik und Archäologie mit Promotion 1885. Nach Studienaufenthalten als Staatsstipendiat in Griechenland, Italien und Kleinasien habilitierte er sich 1889 in Wien für die Realfächer der klassischen Philologie und der Archäologie. 1890 wurde Emil Reisch zum a.o. Professor in Innsbruck und vier Jahre später dort auch zum Ordinarius ernannt. 1898 erhielt er einen Ruf für klassische Archäologie nach Wien; 1910/11 war er Dekan der philosophischen Fakultät und im Kriegsjahr 1916/17 Rektor; seine Emeritierung erfolgte 1933. Neben seiner akademischen Lehrtätigkeit leitete Reisch von 1909 bis zu seinem Tod als Direktor das Österreichische Archäologische Institut, das damals die Grabungen u. a. in Ephesos vorantrieb und bis heute durchführt.<sup>9)</sup> Auch in der schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gelang es ihm, in den ehemaligen Kronländern der Monarchie, aber auch auf dem Magdalensberg (Kärnten) und in Carnuntum (NÖ), Feldarbeit durchzuführen.

Das Hauptwerk seiner Forschertätigkeit, das Buch über das griechische Theater (1896, Ko-Autor W. Dörpfeld), hat noch heute für unsere Vorstellungen des altgriechischen Bühnenwesens Bedeutung. Prof. Reisch

---

9) In der ehemaligen Hafenstadt Ephesos, unweit des heutigen Izmir in der Türkei, werden vom Österreichischen Archäologischen Institut seit 1895 planmäßige Ausgrabungen durchgeführt.

war Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und erwarb sich als international anerkannter Forscher sowie als Organisator der österreichischen archäologischen Forschung besondere Verdienste.

In das Haus der Familie Reisch heiratete 1937 Dr. Christian Bablik (1905-1970) ein, nachdem er seine zukünftige Frau Hedwig bereits am Döblinger Gymnasium kennengelernt hatte. Auch nach der Matura gingen die beiden ähnliche Wege: er absolvierte sein Medizinstudium, Hedwig promovierte in Chemie und Pharmazie; allerdings war an eine berufliche Karriere als Pharmakologin mit der Geburt der drei Kinder nicht mehr zu denken. In der Familie wurde Hausmusik gepflegt; Großmutter Melitta Reisch war eine ausgezeichnete Pianistin, die u. a. auf dem Bösendorfer Flügel Klavierauszüge von Bruckner-Symphonien spielte.<sup>10)</sup> Auch Christian Bablik war musisch veranlagt, für den die Musik einen gewissen Ausgleich zu seiner Tätigkeit als engagierter Chirurg (mit Ordination in der Währinger Straße), Präsident des Österreichischen Gewerbevereins und Obmann des Wiener Cottage Vereins (1959-1970; 1957-1959 bereits Obmann-Stellvertreter) darstellte.<sup>11)</sup>

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 262 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 262 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger Jgg. ab 1874

Bauer-Lechner Natalie, Gustav Mahler. Erinnerungen, Hamburg 1984

Blaukopf Herta, Gustav Mahler – Briefe, Wien 1996

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personenlexikon Österreich, Wien 2001

de La Grange Henry-Louis, Gustav Mahler. Chronique d'une vie. I. Vers la Gloire 1860-1900, Paris 1979

Müller Karl-Josef, Mahler. Leben – Werke – Dokumente, Mainz 1988

10) Gustav Mahler bearbeitete während seines letzten Jahres am Konservatorium Bruckners Dritte Symphonie zu vier Händen. Mag dieser Klavierauszug des einstigen Mieters dann von Familie Reisch gespielt worden sein?

11) Sein Bruder, der Unternehmer Dr. Hans Bablik, mit Haus Cottagegasse 19 war von 1950 bis 1957 Obmann-Stellvertreter des Cottage Vereins.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 9, Wien 1988; Almanach für das Jahr 1934, 84. Jg., Wien 1935

Walker Frank, Hugo Wolf. Eine Biographie, Graz-Wien-Köln 1953

Persönliche Informationen: Hedwig Ruzicska-Bablik (8. 5. 2008)

## XVIII., Türkenschanzstraße 22 (vormals Nr. 24 bzw. 32)



*Gartenseite, 1915*

Auf einem Weingarten- und Wiesengrundstück von 1330 m<sup>2</sup>, das Prof. Dr. Rudolf und Emma Geyer von Eduard Hutterstrasser<sup>1)</sup> 1910 erworben hatten, entstand zwei Jahre später ein Familienhaus für den gehobenen Bedarf (Entwürfe Architekt Fritz Zeymer<sup>2)</sup>, Ausführung Stadtbaumeister Architekt Karl Haas<sup>3)</sup>). Das kompakt wirkende dreigeschossige Gebäude

1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 149ff.

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 35f.

3) Der Wiener Karl Haas (1857-1926) war als Ferstel-Schüler in der Cottage-Baukanz-

mit einer verbauten Fläche von 310 m<sup>2</sup> und einem Mansarddach hat straßenseitig einen gedeckten, laubenartigen Zugang mit schmiedeeisernem Gittertor. Die Ummauerung des Erdgeschosses besteht aus behauenen Muschelkalksteinen, direkt dem Baugrund entnommen; das Mauerwerk darüber ist glatt verputzt. Der gartenseitigen Hauptfront des Hauses ist eine breite Terrasse vorgelagert.

Der ursprünglichen Konzeption nach waren die Wirtschaftsbereiche vornehmlich im Dachboden (mit Vorraum, Waschküche, Bügelraum) und im Souterrain (mit separatem Zugang zur Hausmeisterwohnung) untergebracht; hier gab es ferner Flur, Keller, Wein- und Kohlenkeller, Keller für Wasser-, Gas- und Elektroversorgung, Heizraum, weitere Kellerabteile, Gartenkeller und Autogarage. Im Erdgeschoss fanden sich die Gesellschaftsräume: neben Vorraum, Speisezimmer, Musikzimmer mit Erker, zweigeschossiger Halle mit Stiege, Bibliothek, Herrenzimmer und Loggia samt Ausgang auf die Terrasse; sodann ein weiteres Vorzimmer, Stiegenhaus, Küche, Speis und Anrichte mit Abwasch. Der 1. Stock diente dem Schlafbereich mit oberer Halle, Gastzimmer, Zimmer jeweils für den Sohn und die Tochter (mit Erker), Schlafzimmer mit Veranda, Ankleidezimmer, Bad, ferner noch ein Vorraum, Dienerzimmer, Dienerbad, Putzraum und Bodenstiege.

Architekt Zeymer war bemüht, auch bei der Einrichtung auf Wünsche und Vorlieben seiner Bauherrschaft einzugehen. Für ihr Schlafzimmer entwarf er geradlinige, glatte weißlackierte Möbel; die Sessel ließ er mit dunkelblauem Rips beziehen; die Wände und der Plafond waren mit einem schablonierten Blumendekor auf schwarzem Grund bemalt, passend für den Orientalisten Geyer. In seinem Bibliotheks- und im Herrenzimmer beherbergten verglaste Bücherschränke aus dunkelgrün poliertem Kirschholz eine große Anzahl wertvoller altorientalischer Handschriften und seltene Bücher; aus gleichem Kirschholz waren auch

---

lei vor allem als Fassaden-Architekt tätig, entwarf aber 1883 auch die Währinger Cottage-Häuser Cottagegasse 29 (Sichtziegelbau, später stark verändert) und Weimarer Straße 68 (siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 162). Als selbständiger Baumeister hatte er seine Baukanzlei im eigenen Haus, XVII., Hernalser Hauptstraße 114; in einigen Fällen fungierte er auch als selbständiger Architekt von Wohnhäusern (in Hernals und Währing) und fertigte 1918 Entwürfe zur Portiunkulakirche in Maria Gugging bei Wien an (seit 1908 war Haas Ritter des päpstlichen Gregorius-Ordens).



*Zentrale Halle (Entwurf: Arch. F. Zeymer; Ausführung: Niedermoser, Werkstätte für Wohnung und Einrichtung, Wien), 1915*

die Arbeitstische sowie die hölzernen Teile der mit grauem Sämischleder bezogenen Sitzflächen und Rückenlehnen der Stühle gefertigt. Zwischen dem oberen Sims der Bibliothekschränke und dem Plafond zog sich ein breiter bunter Fries mit stilisierten Vögeln auf Goldranken – wie aus einer altpersischen Märchenhandschrift.

Das stark abschüssige Gartengrundstück erforderte umfangreiche Planierungen und Terrassierungen. Daher entwarf Architekt Zeymer aus dem erwähnten Muschelkalkstein gemauerte Stiegen- und Terrassenanlagen. In die Mitte des Gartens platzierte er ein Bassin mit gemauerten Pfeilern; an der hinteren Gartengrenze, anschließend an die bestehende Stützmauer, errichtete er ein Gewächshaus mit einer Glaseindeckung der Eisenkonstruktion.



*Nordseitige Gartenterrasse, 1915*

Der Orientalist **Rudolf Geyer** (1861-1929) war nach Fertigstellung des Hauses mit seinen drei Kindern und Frau Emma, geb. Eberle aus wohlhabender Familie, eingezogen und lebte dort bis zu seinem Tod. Für den Cottage Verein war er ab 1915 als Ausschussmitglied tätig.

Der gebürtige Wiener studierte von 1879 bis 1884 an der Universität Wien zunächst klassische, dann auch indische Philologie mit Promotion zum Dr. phil., verlegte sich in der Folge auf Semitistik, insbesondere Arabistik. 1884-1900 war er als Sekretär (Amenuensis) in der damaligen k.k. Hofbibliothek beschäftigt und habilitierte sich für arabische Sprache und Literatur. 1906 wurde er a.o. Professor und 1915 Ordinarius für Semitistik sowie Vorstand des Orientalischen Instituts der Universität Wien; er führte die Arabistik als Prüfungsfach ein. Sein Forschungsgebiet war die altarabische Poesie und deren Umfeld. Geyer veröffentlichte vor allem kritische Textausgaben und kommentierte Übersetzungen, war Mit-



*Herrenzimmer, 1915*

glied der Akademie der Wissenschaften in Wien sowie korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Döblinger Friedhof.

1930 erwarben der Fabrikant Ludwig Staufenberger (1878-1957) und Frau Friederike die Liegenschaft. Der im Ersten Weltkrieg aktive Offizier entdeckte nach dem Zusammenbruch der Monarchie seine kaufmännischen Fähigkeiten, wurde Gesellschafter im Unternehmen seines Schwiegervaters und gründete zunächst in Preßburg, dann in mehreren Nachfolgestaaten der Monarchie Verkaufsniederlassungen und Fabriken für die Produkte von Karl Schmoll. Die Wiener „fabrikmäßige Erzeugung von Putzmitteln aller Art“ war in Währing, Theresiengasse 11, an-

gesiedelt.<sup>4)</sup> Schmoll hatte sich im Ersten Weltkrieg als Heereslieferant der bald als Marke weithin bekannten Schmoll-Schuhpasten für die Soldatenstiefel sowie als Erzeuger anderer Pasten (für Öfen, Böden usw.) ein Vermögen erworben, das Staufenberg in der Zwischenkriegszeit noch beträchtlich vermehren konnte.

Das Ehepaar Staufenberg lebte mit Sohn, Tochter und Personal in der Türkenschanzstraße bis 1949, entschloss sich aber wegen seiner kulturellen Interessen (insbesondere Oper und Theater) in das Stadtzentrum zu übersiedeln und verkaufte die Liegenschaft an die Vereinigten Staaten von Amerika. Das Haus dient seither als Residenz für hochrangige US-Diplomaten.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 115 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 115 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1918

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Koch Alexander (Hg.), Zu Fritz Zeymers „Haus G.“ in Währing, in: Innendekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort, XXVI. Jg., Juli-Heft 1915, Darmstadt 1915

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Almanach f. d. Jahr 1930, 80. Jg., Wien 1931, S. 193ff; Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. I, Wien 1957

Architekturzentrum Wien:

<http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/196.htm> (9. 1. 2009)

Persönliche Informationen: Dkfm. Ingrid Geyer (12. 1. 2009), Elena Staufenberg (6. 1. 2009)

---

4) Lehmann 1932. Die 1884 gegründete Putzmittelfabrik (1957: Schuhcreme, Leder- und Fußbodenpflegemittel) erhielt 1955 die Gewerbeberechtigung als Handelsagentur (Karl Schmoll KG), die noch besteht; die fabrikmäßige Erzeugung wurde 1968 eingestellt.

XVIII., Türkenschanzstraße 44  
„Villa Schön“



„Villa Schön“



Architekt Friedrich Schön<sup>1)</sup> und Frau Eugenie erwarben 1905 ein 1087 m<sup>2</sup> großes Grundstück zwischen Türkenschanz- und Sternwartepark, um hier auf knapp 250 m<sup>2</sup> eine repräsentative einstöckige Villa, ausgeführt von den Stadtbaumeistern Karl Michna und Josef Herzberg (III., Gärtnergasse 20), errichten zu lassen (mit Fertigstellung 1906).

Die ursprüngliche Mansarde (mit Vorraum, Bodenräumen, Dienerzimmer, Studierzimmer, Turnzimmer, Bibliothekszimmer, Bügelraum und Waschküche) baute Schön 1922 zu einem vollen 2. Stockwerk aus mit kompletter Wohnung wie in den beiden unteren Geschossen; diese umfasste Vorraum, Küche samt Speis, Dienerzimmer, Bad, drei gartenseitige Zimmer, Speisezimmer und Salon. Eine Stiege aus Karstmarmor führt vom Souterrain, wo Bureau- und Depoträume untergebracht waren, bis in den 2. Stock. An der nordseitigen Außenwand ließ der Hausherr zwei Marmorreliefs anbringen: das linke zeigt die neue Villa im Cottage, das rechte ein einfaches Bauerngehöft in Ungarn (anzunehmen wohl das Elternhaus in Lovasbereny, seinem Geburtsort).

1998 wurde ein Aufzug vom Souterrain bis in den 2. Stock mit vier Halte- und Ladestellen installiert. Die im Souterrain mittlerweile errichtete Wohnung wurde 2004 durch Einbeziehung von Gangteilen und das ehemalige Atelier erweitert.

Architekt Schön ließ zunächst auch den Garten nach eigenen Plänen anlegen, der später vergrößert und mehrfach umgestaltet wurde. Nachdem er bereits aus seinem Heim ein kleines Museum gemacht hatte, in dem seine Kunst- und Antiquitätensammlung Aufnahme fand, ließ er im Garten noch eine Skulptur seines verehrten Lehrers Theophil Hansen<sup>2)</sup>

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 30ff.

2) Dänischer Architekt (1813-1891), bestimmend für den sogen. Ringstraßenstil, Erbauer u. a. von Musikvereinsgebäude, Akademie der bildenden Künste, Börse und Parlamentsgebäude.

aufstellen (heute nicht mehr vorhanden). Um 1928 machte der damals bekannte und im Cottage mehrfach tätige Landschaftsarchitekt Albert Esch<sup>3)</sup> einen Neuentwurf für den Garten, dessen Gestaltungselemente jedoch nicht mehr feststellbar sind. „Teils ältere (Rosskastanie, Linde, Magnolie) und teils jüngere Gehölze und mehrere später angelegte Rosenbeete gedeihen auf und zwischen den Rasenflächen; aus der Bauzeit der Villa stammt die einstige Brunnenanlage, skulpturaler Schmuck wurde sekundär aufgestellt (vier Löwen, zwei Figuren, ein Kopf). Der Garten ist von dem begehbar ausgeführten, gekiesten, mit eiserner Abschrankung und vier Pflanzenschalen aus Metall versehenen Flachdach der Villa überblickbar.“<sup>4)</sup>

Familie Schön (Frau Eugenie, geb. Cahn, starb 1927) lebte mit ihren beiden Töchtern – Malerin Klara hatte bei Tina Blau studiert und Margit heiratete den römischen Kunstgeschichtsprofessor d'Ozzola – in der Türkenschanzstraße bis das Haus 1942 von den Nationalsozialisten enteignet und dem Deutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt wurde. Margits Anteil war bereits 1939 an ihren Witwer, Dr. Leandro d'Ozzola, übertragen und 1943 an Dr. Ernst Schmickl verkauft worden. Das 1960 eingeleitete, komplizierte Rückstellungsverfahren (zugunsten ungarischer Verwandter der Familie Schön) führte schließlich 1962 zum Erwerb der Liegenschaft durch Eduard Gininger, dessen Nachkommen die heutigen Eigentümer sind.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 2323 (Währing)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage EZ 2323 (Währing)

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Wien-Köln-Weimar 2004

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 9, Mannheim/Wien/Zürich 1990

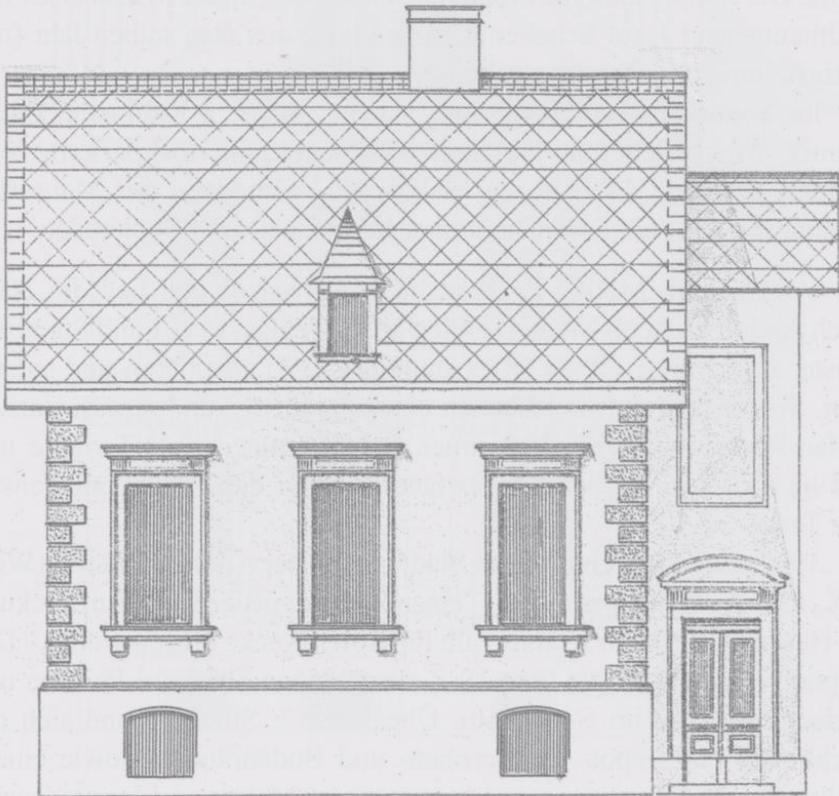
Planer Franz (Hg.), Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Wien 1928

Persönliche Informationen: Simone Hassner, geb. Gininger (9. 5. 2008)

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II 285ff.

4) Eva Berger: „Historische Gärten“, S. 401f.

XIX., Hasenauerstraße 12  
(vormals Parkstraße)  
Hotel „Park-Villa“



*Vordere Ansicht 1888*

Der einzige im Cottage heute noch existierende Beherbergungsbetrieb<sup>1)</sup>, das Hotel „Park-Villa“, hat im Laufe seines mehr als 100jährigen Bestehens sein Äußeres in drei Etappen grundlegend verändert: vom bescheidenen Familienhaus über eine Einfamilien-Villa wandelte es sich zur Familienpension und schließlich zum Hotel.

1) Am bekanntesten war durch viele Jahrzehnte das Hotel-Restaurant „Zum Türken“ in der Peter-Jordan-Straße 76; heute wird das Haus von der Universität für Bodenkul-

Die Geschichte des Hauses geht auf das Jahr 1888 zurück, als die Eigentümergeinschaft „Consortium Stummvoll“<sup>2)</sup>, bestehend aus elf Cottage-Honoratioren, die an der damaligen Parkstraße gelegene Liegenschaft von 741 m<sup>2</sup> an Amalie Emilie und Carl Wilhelm Hermann Schwabe, Kaufmann aus der damaligen Frankgasse 8 in Währing, verkaufte. Die ersten Pläne zur Erbauung eines ebenerdigen Wohnhauses von Stadtbaumeister Josef Schober stammen noch aus dem selben Jahr (mit Fertigstellung und Benutzungskonsens 1890).

Im Souterrain waren Vorraum, Küche, Speis, 2 Kabinette, Badezimmer, Waschküche und Holzlage vorgesehen; im Hochparterre: Vorzimmer, Zimmer, Kabinett und Salon mit Veranda; in der Mansarde: Zimmer (im Plan als Fremdenzimmer bezeichnet) und Dachboden.

1903 erwarb Melitta Kramer die Liegenschaft und ließ das Haus durch Architekt Jacob Modern (Wien VIII., Feldgasse 10) und Stadtbaumeister Carl Mayer (Wien IX., Günthergasse 2) adaptieren und aufstocken. So entstand auf drei Ebenen ein vergrößertes und repräsentatives Einfamilienhaus mit Kinderzimmer, Schlafzimmer samt Terrasse und Bad im 1. Stock; straßenseitig befand sich vor dem Dachbodenfenster eine Terrasse.

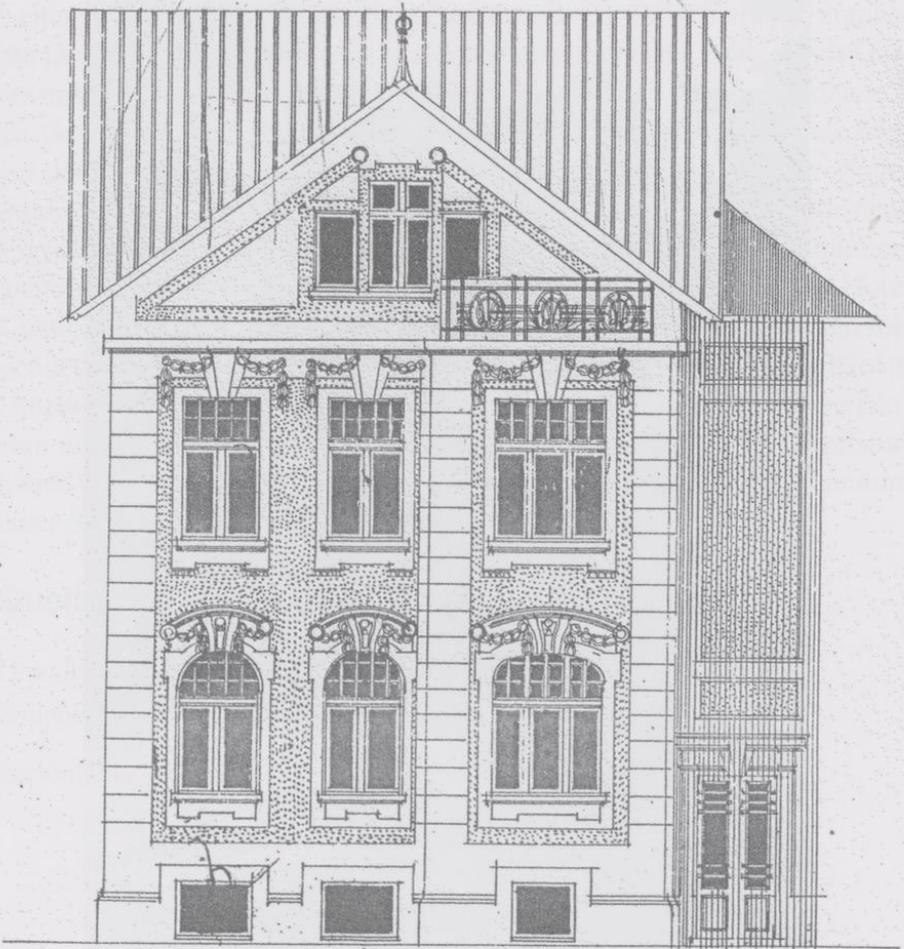
1907 erstellte Architekt und Stadtbaumeister Adolf Micheroli (Wien XIX., Döblinger Hauptstraße 21) einen Plan zur neuerlichen Aufstockung des Hauses, da es Frau Kramer nun für Hotelzwecke nützen wollte.<sup>3)</sup> Das adaptierte Haus verfügte über 19 Zimmer, einen Salon im Parterre und Wirtschaftsräume im Souterrain. Über dem 2. Stock befand sich der Dachboden mit Depot-, Garderoben- und Bodenräumen sowie einem Atelier. Privaträume waren nicht vorgesehen; Melitta und Ignaz Kramer wohnten in der nahe gelegenen Lannerstraße 14. Die damals neu entworfenen Gitter an den Fenstern bzw. Balkons finden sich noch heute auf der Gartenseite des Hotels, das sein Äußeres im Wesentlichen beibehalten hat.

---

tur u. a. für einen Bio-Laden und eine Mensa genützt. Seit 1922 betrieben Amalie und Dr. Hans Scheidl in der Cottagegasse 21 eine noble Fremdenpension mit zuletzt 25 Betten. In der Weimarerstraße 74 gab es von 1960 bis 1977 die „Pension Parkvilla“, die dann einem Wohnhaus mit maximaler Raumausnutzung weichen musste.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S 185, Fußnote 1.

3) Lt. Anmerkung im Grundbuch.



*Fassade gegen die Straße, 1904*

Laut Zentralgewerberegister erhielt die damals 30jährige Melitta Kramer im Juni 1906 die Gewerbeberechtigung für eine Familienpension. Acht Jahre später durfte sie neben der Beherbergung auch das Gast- und Schankgewerbe betreiben. Nach dem Tod ihres Mannes Ignaz wurde sie 1928 Alleineigentümerin (zuvor Hälteeigentum). Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde das Eigentum an der Liegenschaft dem Land Österreich und ein Jahr später (April 1939) dem Deutschen Reich einverleibt. Kurz darauf erlosch auch Frau Kramers Gewerbebefugnis. Nach



*Gartenseite des Hotels, 1997*

dem Zweiten Weltkrieg bekam sie ihr Eigentum zurück und ließ die Pension von 1946 bis 1950 von Ferdinand Titze führen. Nach dem Verkauf (1950) der Liegenschaft zu gleichen Teilen an Ing. Anton und Ing. Ernst Zachmann übernahm zunächst Hermine Zachmann von 1951 bis 1954 die

Leitung des Hauses als Familienpension und von 1954 bis 1962 Stephanie Dornfeld. Mittlerweile hatte 1952 Wenzel Schuster Haus sowie Garten erworben und ließ 1962 die Firma „Schuster & Co. Pension, Cottage“ als Gewerbebetrieb (bis 1981) eintragen. In dieser Zeit stiegen viele Sänger der Volksoper wie auch Filmschauspieler hier ab, die im Sieveringer Studio drehten. Die Klima & Co. Außenhandels Ges. m. b. H. wurde neue Eigentümerin und ließ das Haus im Inneren umbauen, auf 21 Zimmer erweitern und modernisieren. Zwischen 1983 und 1986 betrieb die Hotel Cottage Ges. m. b. H. das nun in ein Hotel verwandelte Haus. In den folgenden zehn Jahren lief die Gewerbeberechtigung auf die Alphacom Hotelbetriebs- und Handelsgesellschaft m. b. H.. Ab 1997 wurde die Pension unter dem neuen Eigentümer Erich Schenkel und dem Gewerbeinhaber Wolfgang Bracke zum Hotel „Park-Villa“, das heute im Eigentum einer Stiftung ist.

## **Quellen:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 924 (Ober Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 924 (Ober Döbling)

Persönliche Informationen: Wolfgang Bracke (28. 1. 2008)

# XIX., Hasenauerstraße 38

(vormals Parkstraße 40)  
„Villa A. Bopp“

Assecuranz-Direktor August Bopp<sup>1)</sup> hatte 1892 die Parzelle von Jakob Kuffner und Moritz von Kuffner<sup>2)</sup> erworben, um von der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins (Baudirektor: Carl von Borkowski; Planentwurf: stellvertretender Baudirektor Herrmann Müller; Ausführung: Victor Fiala) 1893/94 ein Einfamilienhaus errichten zu lassen. Im Vergleich zu den ersten, etwa 20 Jahren früher errichteten Cottage-Häusern, erfüllte diese Villa an der damaligen Parkstraße bereits höhere Ansprüche, wenngleich die Anordnung der Räume dem einstigen Grundkonzept noch weithin entsprach. So fanden sich im Souterrain die Wirtschaftsräume (Küche, Speisekammer, Waschküche, Mägde- und Dienerkammer, Gartenkeller, Keller und tiefer Keller); im Parterre Wohn- und Gesellschaftsräume (zwei Cabinets, drei Zimmer, das gartenseitige davon mit Stuck-Zierplafonds); im Stock Badecabinet, vier Zimmer und gartenseitige Terrasse; im Dachgeschoss eine Kammer.

Der westseitige Hauseingang mit (1961) verglastem Windfang und einer Sandsteinplastik des Heiligen Florian als Schutzpatron vor Feuer<sup>3)</sup> führt in ein vorspringendes Stiegenhaus.

Der typische Cottage-Garten weist heute nur wenige originale Gestaltungsmuster auf. Kieswege ersetzte man durch Steinplatten; in der Nordwestecke befindet sich ein Holzsalettl; eine Spitzeiche und eine Fichte dürften noch aus der Erbauungszeit der Villa stammen. Im linken Teil des Vorgartens wurde 1947 zur Grundstücksgrenze hin eine Garage errichtet; im rechten Vorgartenbereich entstand 1977 ein 33 m<sup>2</sup> großer Lagerraum.

---

1) Per Adresse XVIII., Sternwartestraße 50, zeichnete 1892 zwei Anteilscheine des „Cottage-Eislauf-Vereins“ (siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 183).

2) Jeweils Hälfte-Eigentümer; siehe auch Fußnote 2 des besprochenen Hauses XIX., Hasenauerstraße 46, S. 120ff.

3) Der damalige Eigentümer, Kunstsammler Emil Richter, dürfte diese Plastik über dem Hauseingang platziert haben.

1901 folgten als neue Eigentümer und Bewohner der Villa Berta und Samuel Adler (Inhaber der Firma „Winter & Adler“, Doubléknopffabrik in XX., Dresdner Straße 110) und führten diverse Adaptierungen durch inklusive Zubau einer Veranda mit Wintergarten. 1908 erwarb Elisabeth Hamburger die 1320 m<sup>2</sup> große Liegenschaft, die das Haus weitgehend unverändert ließ, auch noch nach ihrer Verheleichung mit dem Generaldirektor der „Elbemühl“ Papier & Verlagsgesellschaft Ernst Prinzhorn. Erst 1918 gestalteten Architekt Franz Matuschek und Stadtbaumeister Max Kaiser die Villa um. Inzwischen hatte sich die Familie vergrößert, dazu kam mehr Personal mit zusätzlich sich ergebenden gesellschaftlichen Verpflichtungen. Zubauten an der Westseite des Hauses brachten im Parterre räumliche Ausweitungen mit einer Halle, zusätzlichem Speisezimmer, einen Salon mit Terrasse samt Abgang in den Garten und ein Musikzimmer. Im 1. Stock bekamen die Kinder neben ihren Schlafzimmern ein eigenes Bad; ein weiteres Bad gehörte zu den Balkonzimmern der Dame (mit Alkoven) und des Herrn des Hauses. Durch den Dachbodenausbau konnten Spiel-, Lern-, Diener- und Fräuleinzimmer, eine Garderobe, weitere Bodenräume und Sonnenbad mit Spindelstiege in den 1. Stock direkt ins Zimmer der Dame des Hauses gewonnen werden.

Die Prinzhorns führten ein gastliches Haus, in dem auch Freunde und Freundinnen der Kinder gerne gesehen waren und hier mitunter fast ein zweites Zuhause fanden. Daran erinnerten sich Jahrzehnte später Schulkolleginnen aus dem gemeinsam besuchten Haizinger-Gymnasium. Die hochmusikalische Mutter Elsa Prinzhorn, bei führenden Gesangspädagogen für das Opernfach ausgebildet, musizierte selber gerne mit den jungen Gästen des Hauses. Die Eltern Prinzhorn organisierten Hausbälle und auch einen Tanzkurs, woran die Jugendlichen aus den Cottage-Familien Hawelka, Oppenheimer, Strakoschi, Thonet usw. teilnahmen.

Doch mit der Matura der Mädchen 1929 und der politischen Atmosphäre, gekennzeichnet von zunehmendem Nationalsozialismus und Antisemitismus, lösten sich auch in diesem Hause alte Freundeskreise auf. Einzelne bilaterale Kontakte blieben jedoch noch über den Weltkrieg hinaus erhalten.



*Front zur Hasenauerstraße*

1940 kaufte Firmengesellschafter Emil Richter (Rumersatz-Erzeugung in Wien) mit Frau Clothilde die Liegenschaft und bezog mit eigener sowie der Familie des Bruders das Haus. 1970 wurden Semperit-Direktor Johann und Gertrude Strasser Bewohner und Eigentümer. Sie verkauften die Liegenschaft 1986 an die Generali Allgemeine Lebensversicherung AG (I., Bauernmarkt 2; heute Generali Versicherung AG), welche die Villa in ein Bürogebäude umwandelte, eine Abluftanlage installierte und an die Universität für Bodenkultur vermietete, und zwar für das Institut für Forstentomologie, Forstpathologie und Forstschutz. In diesem Haus sind heute rund 20 wissenschaftliche und technische Mitarbeiter mit Forschung und Lehre beschäftigt.

## Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 977 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 977 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1905

Persönliche Informationen: Lilly Schnitzler, geb. Strakosch (30. 9. 2008), Nora Stalzer, geb. Hawelka (31. 1. 1995)

XIX., Hasenauerstraße 46  
(vormals Parkstraße)



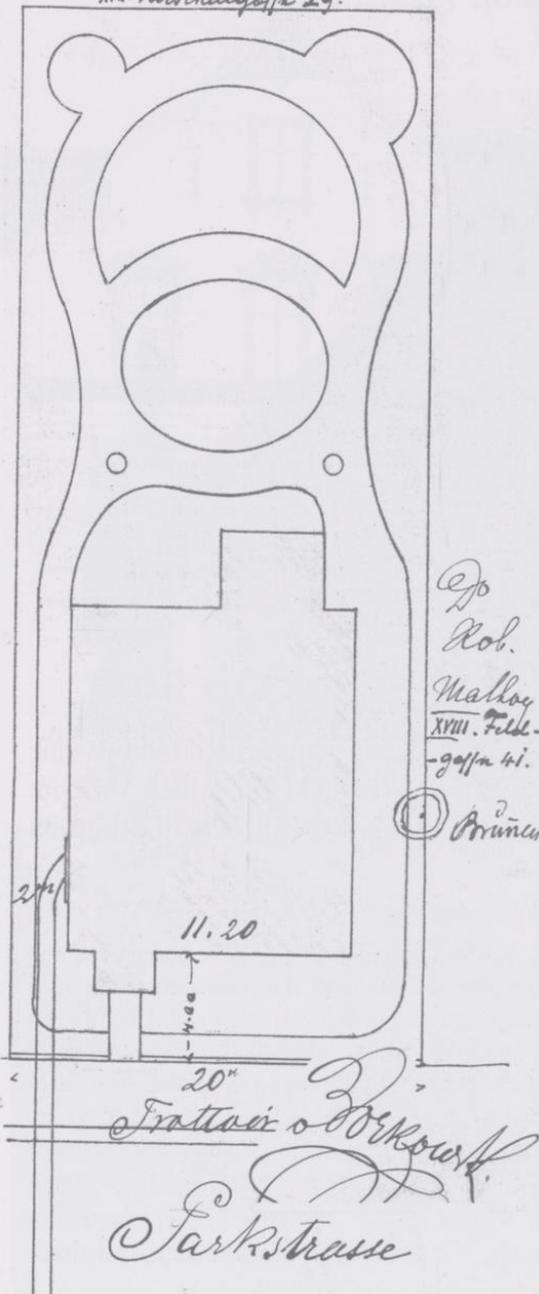
Im April 1894 wurde der „Plan eines Wohnhauses an der Parkstraße in Ober Döbling für Herrn Carl Ritter von Borkowski<sup>1)</sup>“ vom magistratischen Bezirksamt für den 19. Bezirk genehmigt und gegen Jahresende die Erbauung im Grundbuch angemerkt. Der weithin bekannte Chefarchitekt der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins plante auf dem Grundstück, das er von Jakob und Moritz Kuffner<sup>2)</sup> gekauft hatte, eine Einfamilienvilla und ließ sie vom erfahrenen Stadtbaumeister Victor Fiala<sup>3)</sup> (IV., Windmühlgasse 26) errichten. An der Ostfassade befand sich



in einem rechteckigen, heute noch vorhandenen gemauerten Rahmen eine später übermalte Inschrift mit Baujahr und Architekt. Im Äußeren wie im Inneren des Hauses, ja sogar bei der Gartengestaltung, blieb Borkowski

- 1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 27 („Villa Borkowski“), S. 85ff.
- 2) Die aus Mähren gebürtige Familie Kuffner war durch Branntweinbrennerei und Wollhandel zu Vermögen gekommen und begann 1849 ihre Geschäftstätigkeit in Wien. Ignaz Kuffner erwarb mit seinem Cousin Jakob das Brauhaus in Hernals und dann die Brauerei in Ottakring. Der geschäftstüchtige, aber auch sozial eingestellte Ignaz Kuffner wurde als „Wohltäter der Armen“ vom Kaiser 1878 geadelt. Sohn Moritz von Kuffner (1854-1939) übernahm das väterliche Unternehmen und leitete es bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich. Für sein astronomisches Hobby ließ er 1884-86 die „Kuffner-Sternwarte“ am Ostabhang des Gallizinberges errichten.
- 3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 277 (Teilhaber der Firma „Oskar Laske & Victor Fiala“).

*W. Küpper*  
 XIX. Hirschengaffe 29.



seinen Konzepten aus der Anfangszeit der Cottage-Anlage treu.

Der Hauseingang mit straßenseitigem Windfang an der westlichen Ecke führt unmittelbar in das Stiegenhaus mit einigen Stufen hinunter ins Souterrain, wo laut Plan Gang, Küche, Speis, Mägdekammer, Waschküche und Keller vorgesehen waren; wiederum vom Eingang gelangt man über einige Stufen ins Hochparterre und durch ein Vorzimmer in zwei Cabinets sowie ein Zimmer mit gartenseitiger Terrasse. Im Stockwerk fanden sich Vorzimmer, Zimmer und ein nach Norden orientiertes Atelier; im Dachgeschoss eine Dachkammer und Bodenraum.

Der Seiten- und der Hauptgarten sind geprägt von Altbestand mit Linde, Esche, Ahorn und Nussbaum. In den beiden nördlichen Ecken befinden sich die noch ursprünglichen Sitzbereiche, während die Kieswege verschwunden sind.

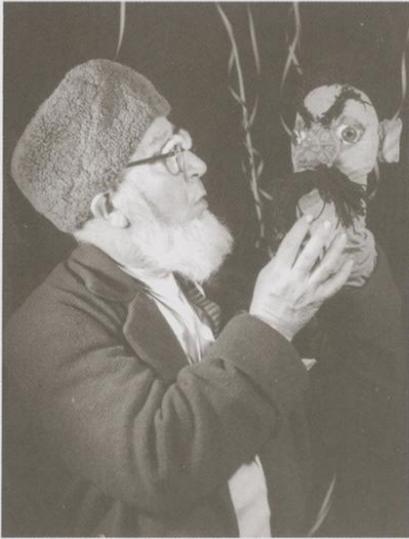
1905 wurde die Liegenschaft der Tochter Borkowskis, Mary (Marie Caroline), überschrieben, verheiratet seit 1899 mit dem späteren Hofrat im Handelsministerium, Dr. iur. Leon Beldowicz. Sie ließ an der gartenseitigen Nord-West-Ecke einen Zubau errichten, wodurch der Keller vergrößert sowie im Hochparterre und im Stockwerk je ein Bad gewonnen wurden; außerdem entstanden durch eingezogene Wände kleinere Zimmer im Stock. Diese baulichen Veränderungen nahm die Firma „Oskar Laske & Victor Fiala“ vor. 1979 kam es durch die Hausgemeinschaft Feichtinger – seit 1966 Eigentümerin des Hauses – zu weiteren Adaptierungen mit neuer Raumeinteilung und Umwidmungen, um Büroräume in den unteren Etagen und eine zusätzliche Wohnung im Dachgeschoss zu schaffen. 1983 bekam das Haus einen Garagenanbau im rechten Vorgarten; 1996 schließlich erwarb Georg Fischmeister, Juwelier in der Inneren Stadt, die Liegenschaft.



*Mary Beldowicz, geb. von Borkowski, mit den Töchtern Ellen und Elisabeth, ca. 1907*

Die Villa beherbergte viele Jahrzehnte die direkten Nachkommen des berühmten Cottage-Architekten Borkowski und deren angeheiratete Verwandten; es war stets ein gastliches Haus, in dem familiäre Verbundenheit und Hilfsbereitschaft vor allem in der schweren Zeit im und nach dem Zweiten Weltkrieg selbstverständlich waren. So fand auch der – wie die Borkowskis aus Czernowitz stammende – Politiker, Kunsthistoriker und Puppenspieler **Wladimir Sergius von Zalozieckyj Sas** (1884-1965) ab 1944 Aufnahme im Souterrain der Hasenauerstraße 46. Er wohnte dort mit seiner Frau Antonie (geb. Beldowicz und Schwägerin der Hauseigentümerin) bis zu seinem Tod, anfänglich auch noch mit dem Sohn<sup>4)</sup>.

4) Sohn Wladimir (1919-1988) studierte zunächst an der Wiener Hochschule für Bodenkultur in Hinblick auf den Gutsbesitz der Familie in der Bukowina. Das vom Vater ererbte Sprachtalent (er beherrschte sieben europäische Sprachen) brachte Sohn Wladimir zum Dolmetscherberuf. Während der Besatzungszeit arbeiteten Vater und Sohn für die vier Alliierten in Wien.



*W. v. Zalozieckyj Sas*

Er stammte aus einer der wohl reichsten Familien der Bukowina mit Bojarensitz in der Nähe von Czernowitz. Auf Wunsch des Vaters, dort k.k. Sanitätsrat und Primararzt, studierte „Wladzju“, wie er in der Familie und von Freunden genannt wurde, in seiner Heimatstadt zunächst Jus (Promotion 1906) und dann – seiner Neigung folgend – in Wien Archäologie und Kunstgeschichte (Promotion 1920). 1910 wurde er hier in die k. u. k. Zentralkommission für Erhaltung und Erforschung von kunsthistorischen und historischen Denkmälern – Vorläuferin des Bundesdenkmalamtes – als fachlich-wissen-

schaftlicher Mitarbeiter berufen (1913 Redakteur der wissenschaftlichen „Mitteilungen“). 1918 machte er den Sprung in den diplomatischen Dienst, als er zum Legationsrat und im Folgejahr für kurze Zeit zum Chargé d’Affaires der neu gegründeten, unabhängigen Ukrainischen Republik in Bern ernannt wurde.<sup>5)</sup> In Czernowitz war er während der 1920er und 1930er Jahre als Literat, Literatur- und Kunstkritiker, Kunstmaler sowie Theaterrezensent tätig, behandelte in seinen Zeitungsartikeln aber auch die Frage nationaler Minderheiten. Noch vor dem Einmarsch der Sowjets in der Bukowina im Herbst 1940 musste Zalozieckyj – er war (gewählter) Vorsitzender der Ukrainischen Nationalen Partei, die seit 1918 in der Bukowina bestand, und als solcher seit 1927 Abgeordneter im Bukarester Parlament – seine Heimat verlassen<sup>6)</sup>, verlor Hab und Gut und brachte sich in Bukarest als Buchhändler durch. Als auch

5) Nach der russischen Februarrevolution bildete sich 1917 ein ukrainisches Parlament, das 1918 die Unabhängigkeit ausrief und mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Sonderfrieden abschloss. Dennoch besetzten diese beiden Staaten im Kampf gegen die russische Rote Armee die Ukraine. Sie wurde ab 1922 eine der Unionsrepubliken der Sowjetunion.

6) Die Sowjetunion hatte 1940 der rumänischen Regierung ein Ultimatum gestellt, wonach Bessarabien (heute Sowjetunion; Gebiet zwischen Dnjestr, Donau, Pruth und

dort der Einmarsch der Sowjets drohte (Kapitulation Rumäniens im Sommer 1944), floh er nach Wien.

Zalozieckj war auf künstlerischem Gebiet äußerst vielseitig. Er illustrierte als Zeichner rumänische Märchen, Christian Morgensterns „Galgenlieder“ und eigene Kurzgeschichten. Er gründete und betrieb selbst ein literarisch-künstlerisches Puppenspiel in Rumänien sowie in Wien-Pötzleinsdorf und wirkte als Regisseur. 1950 gestaltete er in Gantorp Hall, England, eine Kapelle mit Fresken aus. Zalozieckj Sas war ab 1947 Mitglied der „Vereinigung bildender Künstler Wiener Secession“ und Mitarbeiter des bedeutenden Werkes „Österreichische Kunsttopographie“.

Seinen Militärdienst leistete er bei den Ulanen in der Bukowina; er war im Ersten Weltkrieg als Offizier an der Ostfront eingerückt und bis 1917 in Kiew in Kriegsgefangenschaft, aus der er entfliehen konnte. Dort habe er begonnen, aus Brotresten Puppenköpfe zu formen und mit Kartoffeln auf seinen Fingern oder bloß die bemalten Finger als Figuren einzusetzen, wenn er Märchen oder Geschichten szenisch darstellen wollte, wird berichtet. Er führte um 1940 in Czernowitz und Bukarest, später dann in Wien, Puppenspiele mit selbstgefertigten Figuren und Requisiten auf (u. a. „Faust“ und „Hamlet“). Er trat in Kindersendungen des Österreichischen Fernsehens auf und tauschte Erfahrungen mit einer befreundeten Künstlergruppe aus, zu der auch der Maler Oskar Laske<sup>7)</sup> gehörte als ebenfalls begeisterter Puppenspieler.



*Oskar Laske mit selbstgebastelter Handpuppe*

Schwarzem Meer) und die Nord-Bukowina von rumänischem Militär und anderen Personen innerhalb von drei Tagen zu „räumen“ seien.

7) Oskar Laske (1874-1951) ebenfalls aus Czernowitz stammend, Sohn des Stadtbaumeisters und Architekten gleichen Namens; siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 277, Fußnote 1).

Der Puppenspieler Zaloziemyj pflegte Märchen, Sketche und Dramen auf seine Art zu interpretieren: wenn es die Situation erforderte, benutzte er sogar seinen Kahlkopf als Vollmond und seine Hände als zusätzliche Darsteller; manchmal tauchte sein bärtiges Gesichtszug überraschend über der Spielleiste auf.

Die Borkowski-Villa beherbergte nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1948 auch „Wladzjus“ Cousin, den Kunsthistoriker Dr. **Wladimir Sas-Zaloziemyj**<sup>8)</sup> (1896-1959), gebürtig aus Lemberg im ehemaligen Galizien (heute Lwiw, Ukraine). Sein Vater entstammte ruthenischem Adel, war Professor an der Lemberger Technischen Hochschule und Vertreter Galiziens im Wiener Abgeordnetenhaus; mit seiner Berufung ins Reichsarbeitsministerium übersiedelte die Familie nach Wien. Sohn Wladimir studierte 1914-1919 an der Universität Wien Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Geschichte, habilitierte sich 1924 und war als Dozent in Prag, Berlin sowie ab 1934 als Ordinarius in Lemberg (Polen) tätig. 1939 musste er seine Heimat verlassen und kehrte an die Wiener Universität zurück, wo er 1947 zum a.o. Professor ernannt wurde. 1948 erhielt er einen Ruf als Ordinarius an die Universität Graz, an der er die Lehrkanzel für Kunstgeschichte übernahm und bis zu seinem Tod dem Institut für Kunstgeschichte vorstand.

Prof. Sas-Zaloziemyj war als bedeutender Byzantinist Mitglied zahlreicher nationaler wie internationaler wissenschaftlicher Institutionen. Er zählte (neben Otto Demus) zu jenen Kunsthistorikern, unter deren Vorsitz 1946 in Wien die Österreichische Byzantinische Gesellschaft gegründet worden ist und war der erste Herausgeber von deren Jahrbuch. Seine Forschungen galten vor allem der Klärung des Verhältnisses zwischen Ostrom und Westrom sowie der Vermittlung der Kunst der Balkanländer und der byzantinischen Kirchen. – Abgesehen von seinem Fachgebiet war es ihm ein besonderes Anliegen, das in der Geschichte Österreichs verwurzelte universale Erbe des Abendlandes und der daraus erwachsenden Aufgaben für die Gegenwart hervorzuheben; dafür gründete er in Graz die „Gesellschaft zur Pflege der universalen Idee in Österreich“ und gab als deren Vorsitzender (1956 bis 1960) das Jahrbuch „Fundamente“ heraus.

---

8) Die Schreibweise des Familiennamens ändert sich u. a. über die Generationen und mit einzelnen Verzweigungen der Familie.

## Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling. EZ 992 (Ob. Döbling)
- Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 992 (Ob. Döbling)
- Dokumentensammlung der Familie Borkowski-Neureiter (Salzburg)
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1894
- Brückler Theodor, Nimeth Ulrike, Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege, Wien 2001
- Feurstein Michaela u. Milchram Gerhard, Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge, Wien 2001
- Gsodam Gertrude, Wladimir Sas-Zaloziecky (1896-1959), in: Südostforschung. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas, Bd. XIX, 1960, München 1960
- Lang Raimund, „... des tiefsten Ernstes Heiterkeit!“ Wladimir Zaloziecky, Czernowitzer Kleine Schriften, Schriftenreihe des Traditionsverbandes „Katholische Czernowitzer Pennäler“, Innsbruck 2009
- Harenberg Länderlexikon, Dortmund 1998
- Österreich-Institut (Hg.), Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen, Wien 1951
- Wiesflecker Hermann, Sas-Zaloziecky zum Gedenken, in: Fundamente. Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Pflege der universalen Idee in Österreich, Bd. 3, 1959
- Persönliche Informationen: Marjorie Neureiter (Feb./März 2008), Familie Zaloziecky Sas (17. 6. 2008), Dr. Erich Beck (4. 10. 2008)

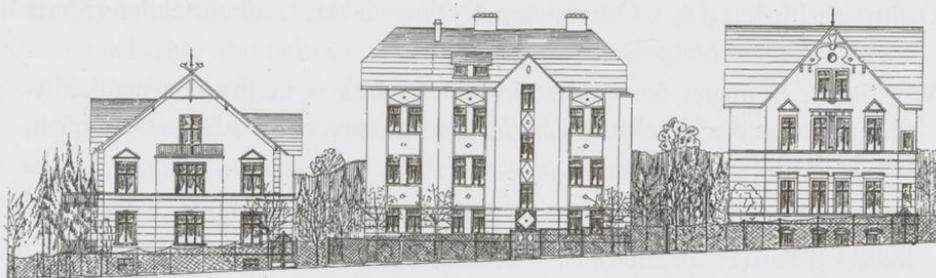
# XIX., Felix-Mottl-Straße 11 (vormals Prinz-Eugen-Gasse) „Villa Knittl“

Von den zahlreichen Familienwohnhäusern, die der Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, Architekt Carl von Borkowski plante, sind nur wenige gänzlich umgebaut worden, so dass sich ihr Äußeres völlig veränderte: eines davon ist die „Villa Knittl“. <sup>1)</sup> Bereits zwölf Jahre vor dem Umbau wollte die Nachbarsfamilie Geyer ihre Villa vergrößern, die Baubehörde lehnte jedoch dieses Projekt mit der Begründung ab, dass die Villa dann zu wuchtig wäre und das Gesamtbild der Häuserfront stören würde. Dieses Argument galt später offensichtlich nicht mehr.



FASSADEN UND SITUATIONSPLAN DER HÄUSER  
XIX., FELIX-MOTTLSTRASSE N<sup>o</sup> 11, 13 u. 15.

1 : 200



*Felix-Mottl-Straße 11, 13 (in projektierter Vergrößerung) und 15; 1912*

Seit 1888 besaß das „Konsortium Stummvoll“ als Eigentümergemeinschaft einiger Cottage-Honoratioren Grundstücke nördlich der heutigen Hasenauerstraße, um sie im Zuge der Erweiterung des Cottage parzellenweise an Interessenten zu verkaufen. Bauherr Franz Knittl (Kaufmann im 1. Bezirk, Getreidemarkt 14) erhielt 1893 eine Baugeneh-

1) Andere Beispiele: XIX., Weimarer Straße 87 (siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 224ff) und XIX., Blasstraße 8 (ebenfalls Bd. I, S. 279), die beide von Adolf Loos gestaltet wurden.

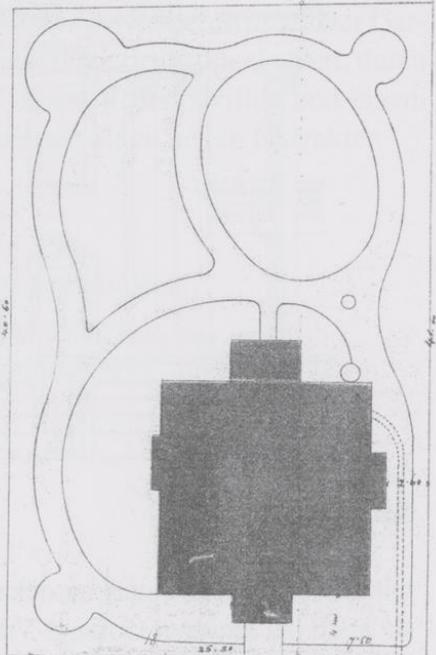
migung und ließ für sich und seine Familie eine einstöckige Villa vom bekannten Stadtbaumeister Victor Fiala nach Plänen von Architekt Borkowski errichten (einschließlich Gartengestaltung nach dem üblichen Cottage-Muster). Über den überwölbten Kellerräumen befanden sich im Parterre Stiegenhaus, Gang, Waschküche, zwei Hausmeisterzimmer, Cabinet, Magazin und Veranda; im Stock gelangte man vom Stiegenhaus in das Vorzimmer, von dort in Küche, Speis, weiter in zwei Zimmer (eines davon mit Erker), drei Cabinets und Veranda; im Dachgeschoss befanden sich, außer Bodenräumen, an den Giebelseiten jeweils Dachkammern (straßenseitig mit Balkon).

Zusätzlicher Raumbedarf führte 1899 zu einem gartenseitigen Anbau über zwei Geschosse, zur Errichtung einer ostseitigen Terrasse und zum Aushub eines weiteren Kellers. 1906 kam es zu neuerlichen Umbauten mit Verlegung des Seitenabgangs in den Garten und der Verkleinerung des Eingangs zur Parterrewohnung; 1913 folgte die Errichtung einer Hausbesorgerwohnung im Souterrain.

Vier Jahre war Ing. Hermann Gussenbauer – Direktor der Wiener Lokomotivfabrik A. G., Admiralitäts Rat der Donau-Dampfschiffahrts-Ges., Kommissar d. II. Staatsprüfungskommission. a. d. Technischen Hochschule – Eigentümer und Bewohner der „Villa Knittl“, bevor er sie 1922 an Direktor Ing. Willy Buhlan verkaufte, der zwei Jahre später den großen Umbau des Hauses veranlasste: Architekt Adolf Bügler (VIII., Josefstädter Straße 99) gab dem Gebäude ein repräsentatives Äußeres

# Villa Knittl

an der Prinz Eugenasse  
in Oberdöbling  
auf den Parzellen 189/11 und 189/18  
E. L. 926 8.7.928





*Straßenansicht, 1924*

mit klassizistischen und barocken Elementen sowie Mansarddach, wie sie auch bei anderen Cottage-Villen dieser Zeit zu finden sind (Bauausführung: Stadtbaumeister Ing. Karl Stigler und Alois Rous, VII., Kirchengasse 32). Zwei weitere Gebäude dieser Bauweise aus jüngerer und jüngster Zeit (Fertigstellung 2009) in der Felix-Mottl-Straße binden die „Villa Knittel“ wieder in ein Ensemble – allerdings anderer Art – ein.

Im Keller verblieben Hausbesorgerwohnung und Abstellräume; im Parterre entstand eine große Wohnung mit Vorzimmer, Küche, Speis, Dienerzimmer, Bad, zwei Zimmer (eines mit Erker, eines mit halbrunder Terrasse) und zwei Kabinette; die bestehende kleinere Wohnung mit Zimmer, Küche, Kabinett bekam einen Separateingang von außen. Der 1. Stock umfasste Vorzimmer, Küche, vier Zimmer (eines mit halbrundem Balkon, eines mit Erker); im Dachgeschoss wurden zwei Dienerzimmer, ein Bad, drei Zimmer und ein Kabinett eingerichtet.

1939 ließ Eleonore Buhlan, Erbin der 1040 m<sup>2</sup> großen Liegenschaft, im hinteren Teil des Gartens eine Garage errichten, die Rechtsanwalt Dr. Friedrich Wennig, der das Haus 1988 erworben hatte, wiederum entfernen und dafür eine großräumige unterirdische Garage (für seine Oldtimer) errichten ließ; er nahm auch Umbauten am und im Haus vor. 2005 kaufte die Hartmann Liegenschaftsverwertungs-Ges. m. b. H. die Liegenschaft, worauf die halbrunde Terrasse im Parterre mit Abgang in den Garten geschlossen und so ein Musikzimmer gewonnen wurde. Der Garten erhielt durch stützende Natursteinmauern an den Außenkanten, durch die mit Steinplatten belegten Wege zu einem Rosenpavillon und einem Sitzplatz sowie durch Blumenanpflanzungen einen neuen Charakter.

### **Quellen:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 926 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 926 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jg. 1921

XIX., Felix-Mottl-Straße 21  
(vormals Prinz-Eugen-Gasse)

Villa Hamelka



*Straßenfront*

Eine Eigentümergeinschaft von Cottage-Honoratioren, das Consortium Stummvoll, hatte für die nördlich an die damalige Parkstraße (heute Hasenauerstraße) anschließenden Baugründe eine Parzellierungsbewilligung erhalten und verkaufte die Parzelle X, Baublock B, Einlage 901 an das Ehepaar Anna Hawelka, geb. Jenny aus der Schweiz, und Ing. Carl Hawelka, Oberinspektor der Nordbahn, zu gleichen Teilen. Sie ließen 1889 auf dem Grundstück, dessen Nordseite an den sogenannten Schreiberweg grenzte (damals noch keine Straßenbezeichnung, später Prinz-Eugen-Gasse als Parallele zur Parkstraße) durch die Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins ein freistehendes, einstöckiges Familienwohnhaus errichten. Als Planverfasser zeichnete Architekt Carl von Borkowski<sup>1)</sup> und als Baumeister Oskar Laske<sup>2)</sup>.

Durch den an der rechtsseitigen Straßenfront platzierten Hauseingang mit gemauertem und durch Reliefsäulen verzierten Windfang (im Giebfeld ein Flugrad als Eisenbahn-Emblem, wodurch der Bauherr die Verbundenheit mit seinem Beruf dokumentierte) gelangt man in das Stiegenhaus mit einer steinernen Spindelstiege vom Souterrain bis zum Dachboden. Im Souterrain sah der Borkowski-Plan neben einem Communicationsgang (Flur) zwei Kellerräume, Hausmeisterküche und -zimmer, Waschküche, Mägdekammer, Küche und Speis vor. Das Parterre umfasste fünf Zimmer (zwei mit Balkons, wovon das gartenseitige 1897 in einen Erker verwandelt wurde), Badekabinett, Vorzimmer und Hauseingang. Von einer südseitigen Terrasse gelangt man über eine steinerne Stiege in den Garten. Im Stock fanden sich drei Zimmer (eines mit Erker), drei Kabinette, Vorzimmer, Badekabinett, Küche, eine gartenseitige Terrasse und straßenseitig ein Balkon. Im Dachboden gab es an den Giebelseiten ein Bodenzimmer und eine Bodenkammer, die wiederum durch einen Communicationsgang von den übrigen Dachbodenräumen abgetrennt waren. Diese Mansardenzimmer wurden von Borkowskis Nachfolger in der Cottage-Baukanzlei, Architekt Hermann Müller, 1912 vergrößert (Ausführung: Stadtbaumeister Laske & Fiala).

Das Haus hat sein äußeres Erscheinungsbild bis heute kaum verändert. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs fielen Bomben in den Garten,

---

1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 27, S. 85ff.

2) Siehe H. Brunnbauer „Im Cottage ...“ I, S. 277f.



*Gartenfront, 1986*

die durch den Luftdruck das Haus abdeckten sowie Fassadenschäden und den Einsturz einer inneren Wand verursachten. Die Gartenfront wurde in der Folge ohne den vorherigen Zierrat renoviert. 1949 entstand an der linken Hausseite eine Kleingarage; im Souterrain kam es zu Adaptierungen für eine Krankenpflegerwohnung, welche die Firma „Johann Flieger's Witwe, Architekt und Stadtbaumeister“ (XIX., Weimarer Straße 90)<sup>3)</sup> vornahm. Noch im selben Jahr war der Sohn der ursprünglichen Bauherrschaft, Hans Hawelka, durch finanzielle Notlage gezwungen, eine Liegenschaftshälfte an Hubert Mandl zu verkaufen, der alsbald seinen Namen in Flieger (Name der Mutter) änderte; seine Cousine Adele Grünanger erwarb 1956 den Hausanteil, der seither im Familienbesitz geblieben ist. Die „Villa Hawelka“ gehört zu den wenigen Cottage-Häusern, deren Erstbesitzer-Nachkommen noch heute (Hälfte-) Eigentümer sind.

3) Siehe unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 171ff.

Von der ursprünglichen Gartenanlage ist nichts mehr vorhanden; Familie Grünanger legte ein zentrales Rosenrondeau mit Kieswegen an; vom alten Baumbestand ist nur eine Tanne erhalten.

Jahrzehntelang ein Haus der Musik und des Familienlebens, lebten im Hochparterre das Eigentümerhepaar mit dem von Jugend an körperbehinderten Sohn Hans und Tochter Gabriele (Ella). Vater „Carlo“ Hawelka (1857-1945) ließ als Hobby-Komponist vor dem Ersten Weltkrieg eine Reihe von Klavierstücken als Salonmusik bei Anton Goll (I., Wollzeile 5) verlegen; die späteren widmete er seiner dann schon verheirateten Tochter als Zeichen seiner Verbundenheit mit ihr, die er als begabte Sängerin gerne auch am Klavier begleitet

hatte. Sein späterer Schwiegersohn bereicherte als Geiger die Hausmusik, die ausschließlich von Familienmitgliedern betrieben wurde. Carlo spielte und improvisierte häufig vierhändig auf zwei Flügeln mit seinem Bruder Fritz (Sektionschef Dr. Friedrich Hawelka), der zunächst mit Ehefrau sowie den Töchtern Helene und Nora (mit Klavierausbildung) im 1. Stock wohnte, später dann in die nahe Weimarer Straße 78 zog. Der enge Kontakt zwischen den Familien blieb ebenso aufrecht wie mit der Schweizer Jenny-Verwandschaft, die gerne nach Wien kam.



*Carlo Hawelka mit Sohn Hans*

## **Quellen:**

Grundbuch, Bezirksgericht Döbling, EZ 901 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 901 (Ob. Döbling)

Persönliche Informationen: Mag. DI Nora Stalzer (10. 9. 2008), Dr. Wolfgang Stalzer (25. 9. 2008), Adele Grünanger (20. 10. 2008)

## XIX., Felix-Mottl-Straße 23

Eine Eigentümergemeinschaft von angesehenen, finanzkräftigen Mitgliedern des Wiener Cottage Vereins hatte 1888 das Ackergrundstück für künftige Bauvorhaben im Zug der Erweiterung der Cottage-Anlage nach Döbling erworben und 1891 an Gabriel Jenny verkauft. Drei Jahre später wurde das benachbarte Ehepaar Anna und Ing. Carl Hawelka, Oberinspektor der Nordbahn<sup>1)</sup>, Eigentümer und behielt das Gartengrundstück 30 Jahre lang. 1924 kauften es Dir. Alfred und Marie Gerstmann, die nun vom angesehenen Architekten Robert Örley<sup>2)</sup> (I., Tuchlauben 13) von der Österreichisch-Ungarischen Baugesellschaft m. b. H. als Bauführer eine Einfamilienvilla als einstöckigen Putzbau errichten ließen (fertiggestellt Ende 1925).

Der Örley-Plan sah im Tiefparterre Wirtschaftskeller, Kohle- und Kokskeller, Holzkeller, Zentralheizungsraum, Hausbesorgerküche und -zimmer sowie eine Garage vor; ein straßenseitiger Dienstboteneingang durch einen halbrunden Vorbau mit Helmdach führt ins Tiefparterre. Über den seitlichen Hauseingang betrat man im Hochparterre das Vestibül mit Garderobe, Veranda, Herrenzimmer, Halle über zwei Geschosse mit Holzgalerie im 1. Stock, Speisezimmer, Küche, Anrichte und Speis. Im ersten Stock befanden sich zwei Dienerzimmer, ein weiteres Zimmer, Ankleide-Zimmer, Bad und Schlafzimmer mit Ausgang auf die Terrasse. Im Dachgeschoss waren vorgesehen: Waschküche, Trockenboden, Bügelkammer, Dienerbad und Putzraum.

1939 erwarben der Photopapier-Fabrikant Dipl. Ing. Oskar Lainer mit Frau Maria die Liegenschaft und blieben auch nach dem 1947 eingeleiteten Rückstellungsverfahren deren Eigentümer; ab 1958 war Maria Lainer als Witwe Alleineigentümerin. Sie verkaufte das – inzwischen heruntergekommene Haus – 1973 an den Geschäftsmann David Rabinovici und dessen Frau, Lucienne-Suzanne. Unter dem zurückgebliebenen Hausrat fanden sich auch Relikte aus der nationalsozialistischen Ära, die

1) Siehe besprochenes Haus XIX., Felix-Mottl-Straße 21, S. 132ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 286 f.

entsprechendes Entsetzen insbesondere bei der Dame des Hauses<sup>3)</sup> hervorriefen und entsorgt wurden. Sie betätigte sich auch als Hobby-Architektin im Haus und gestaltete den Garten neu. So wurden die Raumaufteilung in allen Geschossen geändert, gartenseitige Fenster- und Türöffnungen vergrößert bzw. neu geschaffen, ein Aufzug und im Keller ein Schwimmbecken sowie eine Sauna eingebaut. Der ältere Sohn bekam im Dachgeschoss ein eigenes Reich, das später der jüngere Bruder übernahm. 1984 entstand über der gartenseitigen Terrasse im ersten Stock eine Veranda.

Der Garten bot ein reiches Betätigungsfeld für Frau Rabinovici. Das vermutlich noch aus der Entstehungszeit des Hauses stammende und von Architekt Örley entworfene Rosenrondeau mit Kiesweg ringsum wurde zugunsten einer Rasenfläche entfernt, die den Söhnen und den beiden Hunden zusätzliche Bewegungsfreiheit bot. Rosen und andere Blumen erhielten ihren Platz am Grundstücksrand; die Obstbäume blieben erhalten und waren dank ihrer köstlichen Früchte (Marillen, Zwetschken und Weichseln) geschätzt.

1998 kaufte die Republik Kasachstan die Liegenschaft und richtete das Haus als Botschaft mit Konsularabteilung ein. Es kam zehn Jahre später noch zu weiteren umfangreichen Adaptierungen.

Der österreichische Schriftsteller, Essayist und Historiker **Doron Rabinovici** (geb. 1961 in Tel Aviv) war zunächst von dem mit Kletterpflanzen verwachsenen Haus, in das er als Dreizehnjähriger mit der Familie aus dem 4. Bezirk gezogen war, beeindruckt, verabscheute allerdings ungebetene Tierchen vom Fassadenbewuchs in seinem Bubenzimmer; die Fassade wurde später gesäubert. Rabinovici schätzte das Cottage und den Türkenschanzpark für Spaziergänge mit der Familie sowie den Hunden und



*Doron Rabinovici, 1978*

3) 1991 veröffentlichte Schoschana Rabinovici ihre Kindheitserinnerungen „Dank meiner Mutter“ in Tel Aviv und Wien in hebräischer Sprache; 2002 kamen sie als „Fischer Taschenbuch“ auf Deutsch heraus. Darin schildert die Autorin ihre Vertreibung aus dem Wilnaer Ghetto und den Leidensweg durch deutsche Konzentrationslager.

wohnte bis zu seinem 30. Lebensjahr in der elterlichen Villa. Diese wurde aus praktischen Überlegungen gegen Wohnungen in Zentrumsnähe aufgegeben. Universität, Institute, Büchereien, Archive waren für den Schriftsteller wichtig; die Nähe kultureller Einrichtungen für die Eltern, die zudem viel auf Reisen waren.

Die Familie Rabinovici war 1964 auf Grund der Handelsgeschäfte und -aktivitäten des Vaters David nach Wien übersiedelt (zunächst gedacht als Zweitwohnsitz). Als Mittelschüler besuchten Doron wie auch sein um sechs Jahre älterer Bruder<sup>4)</sup> das Akademische Gymnasium im 1. Bezirk. In dieser Zeit begann er sich schriftstellerisch zu betätigen (Gedichte und Theaterstücke) und politische Kommentare in Zeitungen zu veröffentlichen. An der Wiener Universität studierte Doron Rabinovici Ethnologie, Medizin, Psychologie und Geschichte (2000 Promotion zum Dr. phil.) und engagierte sich in antirassistisch-politischen Kreisen. Antisemitismus, Rassismus und das Erinnern blieben die zentralen Themen seiner wissenschaftlichen Arbeiten als Historiker wie seiner Prosaerwerke: Kurzgeschichten, Essays und Romane (zuletzt 2004 „Ohnehin“ als Suhrkamp-Taschenbuch). Er erhielt für seine Arbeiten mehrere Preise und Auszeichnungen<sup>5)</sup>.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 900 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 900 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1900

<http://www.rabinovici.at> (3. 3. 2009)

Persönliche Informationen: Dr. Doron Rabinovici (28. 5. 2008)

---

4) Dr. Jaron Rabinovici zählt heute zu den führenden Gynäkologen Israels, der sich u. a. durch die Entwicklung neuer minimal invasiver Heilmethoden mit Hilfe von Ultraschall bei der Entfernung von Gebärmuttermyomen einen Namen gemacht hat.

5) U. a. Förderpreis zum Heimato-von-Doderer-Literaturpreis, 2000 (siehe auch XIX., Hartäckerstraße 19); zuletzt Dixi-Literaturpreis 2008 für das Kinderbuch „Das Jooloomooloo“.

XIX., Felix-Mottl-Straße 50  
(vormals Mottlstraße)  
„Villa Čapek“

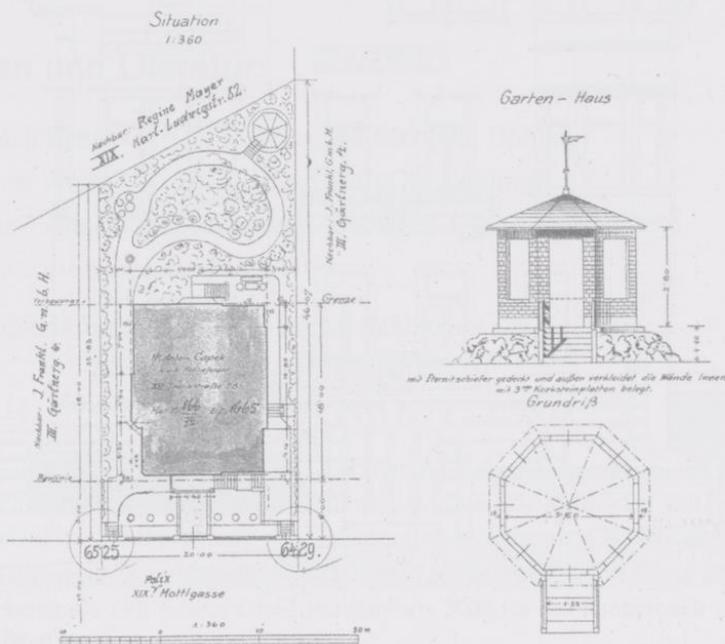
*Süd-Fassade*



*Straßenfront*

Der einstöckige Putzbau wurde als Einfamilienhaus für k. u. k. Hof-Schuhlieferant, Schuhfabriks- und Realitätenbesitzer Anton Čapek mit seinen zehn Kindern von Architekt Richard Sädler (XX., Staudingergasse 21) geplant und ausgeführt von Stadtbaumeister Franz Müller (II., Ybbsstraße 46), fertiggestellt 1913. Architekt Sädler entwarf auch das achteckige Salettl in der Nordost-Ecke des ebenfalls von ihm gestalteten Gartens.

Der Plan sah im Souterrain neben Waschküche und Garage diverse Kellerräume vor. Das Hochparterre umfasste Stiegen-Halle mit – noch erhaltener – hoher Eichenvertäfelung und einer Steinstiege in den 1. Stock; weiters Salon, Speisezimmer, Küche mit Speis, Dienerzimmer, Loggia, nordseitiger Abgang in den Garten, Bad, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Passage und offene Terrasse. Im 1. Stock befanden sich Salon mit Balkon und südseitigem Erker, Speisezimmer mit südostseitig halb-rundem Erker, zwei Zimmer, Bad, Loggia, Küche, Passage, Vorhalle; eine Stiege führte vom 1. Stock zum Dachboden mit Vorhalle, Bad, zwei Terrassen, Rollkammer, Wäscheboden, zwei Mansardenkammern (davon eine mit Erker) und einem Dienstbotenzimmer.





*Originales Stiegenhaus*

1936 erwarb Kommerzialrat Wilhelm Riedl die sich heute noch im Familienbesitz befindliche Liegenschaft, nachdem er zuvor ca. 200 zum Kauf angebotene Häuser im Cottage besichtigt hatte. Er ließ Türmchen vom Dach entfernen und Umbauten vornehmen, wodurch jeweils abgeschlossene Wohneinheiten in allen Etagen entstanden: im Souterrain eine Hauswartwohnung, in den beiden Hauptgeschossen je eine Großwohnung und im Dachgeschoss zwei Kleinwohnungen (eine mit Atelier). 1968 kamen eine offene Terrasse im Erdgeschoss und im Garten ein Schwimmbad dazu, das 1975 für ganzjährige Benützung überbaut wurde.

Noch bevor der spätere Lebensmitteltechnologe **Otto Riedl** (1920-2006), der die österreichische Ernährungswirtschaft maßgeblich gestaltet und geprägt hat, am Wiener Schottengymnasium maturierte, zog er mit den Eltern in die nach Süden zur Gustav-Tschermak-Gasse hin orientierte Villa. Dieses sonnige Haus, seit 1970 in seinem Besitz, bewohnte er mit Ehefrau und drei Kindern, später auch mit Enkeln bis zu seinem Tod.

Vom sechsjährigen Militärdienst zurückgekehrt, studierte Otto Riedl an der Hochschule für Bodenkultur, Fakultät für „Gärungstechnik“, und graduierte 1952 zum Dipl. Ing.. Seine Diplomarbeit über die Lagerung von Süßwaren zeugte bereits von seiner Bindung zur Lebensmittelbranche. Während der Studienzeit arbeitete Riedl in der privaten, staatlich autorisierten LVA-Lebensmittelversuchsanstalt des Fachverbandes der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, ab 1955 in der nahe gelegenen Blaasstraße 29<sup>1)</sup> angesiedelt. Er fungierte von 1975 bis zu seinem Tod als Vorstandsvorsitzender der LVA und ab 1995 auch als Geschäftsführer des Vereins. Parallel dazu und in zahlreichen anderen Funktionen<sup>2)</sup> war Otto Riedl auch im Familienunternehmen „Manner“ tätig.

Sein Großvater Johann Riedl (1851-1929) wurde 1900 Teilhaber am 1890 gegründeten Unternehmen seines Schwagers Josef Manner und legte damit den Grundstein für eine nachhaltige Partnerschaft über die nachfolgenden Generationen: Familienmitglieder von Manner und Riedl<sup>3)</sup> blieben jeweils nicht nur finanziell beteiligt, sondern arbeiteten auch im Management des Unternehmens zusammen, das 1913 von einer Personengesellschaft in die „Josef Manner & Comp. A. G. Chocolate-, Cacao-, Bonbons- und Zuckerwarenfabrik“ mit Standort XVII., Kühnegasse 14 umgewandelt wurde. Vater Wilhelm Riedl (1885-1961) war als Direktor und Vorstandsmitglied vor allem im Einkauf tätig; diesen Aufgabenbereich übernahm später sein Sohn Otto, der als Lebensmitteltechnologe zusätzlich auch für die Qualitätskontrolle zuständig wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten viele traditionelle Manner-Artikel den steigenden Ansprüchen hinsichtlich Haltbarkeit und Hygiene angepasst werden. Otto Riedl verblüffte des öf-

---

1) Sie wurde 1927 als Verein gegründet, um der Lebensmittelwirtschaft als Beratungs- und Untersuchungsanstalt zu dienen. Später kam noch als zweiter Verein das Forschungsinstitut der Lebensmittelwirtschaft am selben Standort dazu; in beiden war Otto Riedl Obmann. – Zur LVA siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 271ff.

2) Präsident des Schutzverbandes der österreichischen Lebensmittelindustrie, Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Ernährung, Vorstandsmitglied der ständig gerichtlich beeedeten Sachverständigen, Lektor an der damaligen Hochschule für Bodenkultur über Lebensmittelbiologie, Herausgeber und ständiger Autor der angesehenen Wissenschaftszeitschrift „ernährung“ usw.

3) Heute in vierter Generation: Sohn Dipl. Ing. Otto Riedls ist der derzeitige Prokurist Otto Wilhelm Riedl (geb. 1960).

teren Fachleute der Branche mit von ihm entdeckten einfachen Methoden bzw. Verfahren für die Produktion (so z. B. durch ein seinerzeit sehr relevantes Verfahren für die zeitliche Abgrenzung der Fettwanderung bei gefüllten Schokoladen). In seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Fachverbandes der Österreichischen Lebensmittelindustrie, Obmann der Berufsgruppen Schokolade-, Backwaren- und Zuckerwarenindustrie, sowie als Mitglied weiterer Gremien (wie auch der Österreichischen Codexkommission<sup>4)</sup>) erstreckte sich sein Wirken bis in praxisgerechte Gesetzesregelungen. Und dies auch auf internationalem Gebiet wie z. B. in der Codex-Alimentarius-Kommission der FAO/WHO, in notwendigen Adaptierungen des EFTA-Vertrags aus dem Jahr 1960 sowie in Tariffragen im Rahmen des GATT, um die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Hersteller landwirtschaftlicher Verarbeitungsprodukte im Inland wie auf den Exportmärkten abzusichern.



*Ziv.-Ing. Dipl.-Ing.  
Baurat h. c. Otto Riedl*

Otto Riedl war wegen seiner Kompetenz in der Lebensmittelbranche hoch angesehen und als Verhandlungsgenie insbesondere in lebensmittelrechtlichen Belangen weithin anerkannt. 1987 verlieh ihm der Bundespräsident den Berufstitel „Baurat h. c.“.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1665 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 1665 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jg. 1915

Smolka Klaus, Otto Riedl 1920-2006, in: ernährung/nutrition, vol. 31/nr. 2, Wien 2007, S. 53/54

Persönliche Informationen: Waltrude Riedl (21. 3. 2008), LVA-Lebensmittelversuchsanstalt (4. 11. 2008)

4) Codex Alimentarius Austriacus – Österreichisches Lebensmittelbuch des Bundesministeriums f. Gesundheit, Familie und Jugend.

## XIX., Lannerstraße 5



*Lannerstr. 5, ca. 1943*

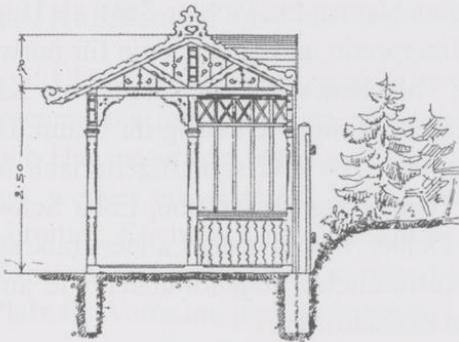
1898 ließ der Polizeikommissar Dr. iur. Otto Müller auf einem 734 m<sup>2</sup> großen Baugrund, erworben von der Eigentümergemeinschaft Lindners Erben und Marie Lorenz (Tochter des seinerzeit bekannten Stadtbaumeisters und Cottage-Architekten Ferdinand Oberwimmer<sup>1)</sup>), ein einstöckiges Zweifamilienhaus durch die Oesterreichische Heimstätten-Gesellschaft, reg. Genossenschaft m. b. H., errichten.

Die Fassade des bis heute kaum veränderten Hauses mit seitlichem Eingang ist bis zum 1. Stock durch Putznuten und Gesimse horizontal gegliedert. Im Souterrain waren ursprünglich – laut Plan – neben Kellerräumen noch die Hausmeisterwohnung, Waschküche und Bügelraum untergebracht. Für das Hochparterre und den 1. Stock waren identische Wohnungen vorgesehen mit Vorzimmer, Küche, Speisekammer, Diener-

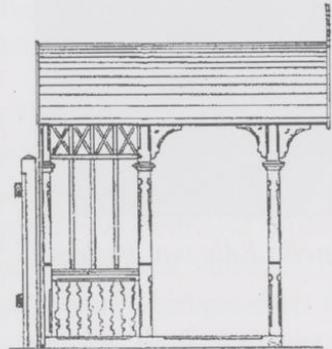
1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 204.

zimmer, Bad, vier Zimmern und jeweils straßenseitiger Loggia (beide später als Veranden – mit bis heute erhaltenen kunstvoll geätzten Glasfenstern sowie im 1. Stock auch mit Zimmertüren, die mit bunten Tiffany-Scheiben ausgestattet sind – winterfest gemacht). Eine angebaute Holzveranda mit geschnitzten Verzierungen bietet einen eigenen Abgang in den Garten.

Vorder-Ansicht



Seiten-Ansicht



1901 ließ Dr. Müller in der Südwestecke des Gartens ein 2,50 m x 2,80 m großes Holzsalettl von k. u. k. Hof- & Stadt-Zimmermeister Johann Oesterreicher (Zimmergeschäft und Dampfsägewerk auf der gegenüber gelegenen Straßenecke) anfertigen<sup>2)</sup>; es musste nach dem Zweiten Weltkrieg wegen Altersschäden jedoch entfernt werden. Zu diesem Salettl, zu den einstigen Rosenbeeten und zum Ziehbrunnen für das Nutzwasser gelangte man seinerzeit auf Kieswegen. Die Ringlotten-, Kirsch- und Zwetschkenbäume im Garten wurden insbesondere in kriegsbedingten Notzeiten geschätzt.

1911 ersteigerte Petronella Aurelia Edle von Pichler die Liegenschaft, Offizierstochter und Witwe des Direktors der Ersten ungarischgalizischen Eisenbahn, k. u. k. Sektionschef Maximilian Ritter von Pichler. Ihr vorheriges Familiendomizil in der Währinger Gymnasiumstraße 29<sup>3)</sup> hatte sie verkauft, das mit alten traurigen Erinnerungen (Tod des Man-

2) Siehe XVIII., Colloredogasse 1, Fußnote 3, S. 66f.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 120.



*Petronella Edle von Pichler,  
1913*

nes, Selbstmord des erstgeborenen Sohnes Aurel) verknüpft war. Mit Sohn Karl, später Ministerialrat im Finanzministerium, dessen Frau Leontine, geb. Lehne, und Tochter Theodora (später verehelichte Wasmuht) übersiedelte sie in die Lannerstraße; der dritte Sohn Maximilian zog nach Baden. 1928 heiratete Karl in zweiter Ehe die gebürtige Norwegerin Emilia Rössler, die als Konzertsängerin unter dem Namen Lia Pichler-Santi als Hugo Wolf-Interpretin und Spezialistin für norwegische Volkslieder Erfolge feierte; als Klavierbegleiter fungierte häufig ihr Mann. Die schauspielerisch und schriftstellerisch begabte Tochter aus dieser Ehe, Ebba Schwimann-Pichler, wuchs in der Lannerstraße auf; sie veröffentlichte Jugendbücher wie auch

Erzählungen in diversen deutschen Zeitschriften.

Bis 1988 blieb die Villa im Familienbesitz; damals wurde zunächst die untere Hälfte und 1998 dann die zweite Hälfte des Hauses an je eine Arztfamilie verkauft. Zu internen baulichen Veränderungen kam es 1991 mit neuem Stiegenabgang von der Parterre-Wohnung in den darunter liegenden Keller und diversen weiteren Adaptierungen in diesen beiden Geschossen.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 799 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XVIII, Hauseinlage 799 (Ob. Döbling)

Planer Franz, Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929

Persönliche Informationen: Eva Wasmuht (20. 6. 2008)

## XIX., Lannerstraße 9 / Vegagasse 13

Der Direktor der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins, Architekt Hermann Müller, verfasste die Pläne für das „Familienhaus Prof. Guido Adler“, das die im Cottage vielbeschäftigten Stadtbaumeister Oskar Laske und Victor Fiala 1900 auf einer 827 m<sup>2</sup> großen Parzelle der ehemaligen Oberwimmer-Gründe ausführten; im folgenden Jahr bereits konnte das Ehepaar Dr. Guido und Betti<sup>1)</sup> Adler ihre einstöckige Villa – eine Kombination aus Putz- und Sichtziegelbau – beziehen.

Über den seitlichen Eingang an der Lannerstraße gelangt man in das Stiegenhaus mit Stufen aus Rekawinkelstein. Im Souterrain befanden sich Hausbesorgerwohnung, Waschküche, Bügelzimmer und Kellerräume, weiters ein Gartenkeller unter der Loggia. Das Parterre umfasste Vorraum, Küche mit Speis und drei Zimmer; der Stock Vorraum, Bad, Kabinett und vier Zimmer; im mansardenartigen Dachgeschoss war Platz für Vorraum, drei Bodenräume, Bodenzimmer, Bodenkammer und eine weitere Kammer.

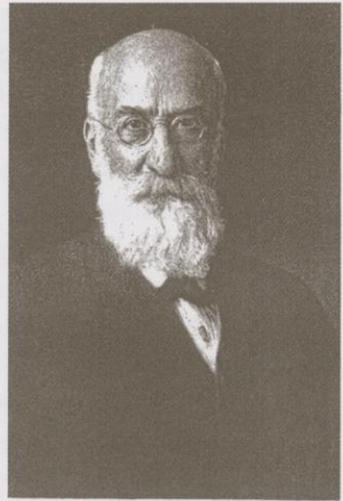
1936 erbten die Geschwister Dr. Melanie Karoline und Dr. Hubert Joachim Adler den Hälfteanteil ihrer Mutter Betti. Zur Abdeckung von „Sühneabgabeforderungen“ musste das Haus 1939 pfandrechlich belastet werden; 1942 wurde es auf Grund der Beschlagnahmeverfügung der Geheimen Staatspolizei in das Eigentum des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) übertragen, d. h. enteignet oder – nach gängigem Terminus – „arisiert“. Nach erfolgter Restitution wurde gemäß Erbschaftsanspruch Dr. Hubert Joachim Adler 1951 wiederum Eigentümer der Liegenschaft, die er noch im selben Jahr an Rosa Giesser und Charlotte Beckel verkaufte. Die neuen Eigentümer ließen zur Vegagasse im Parterre die ehemalige offene Loggia schließen und darunter eine Garage durch Stadtbaumeister Arch. DI Oskar Giesser errichten; sowohl im Parterre wie im Keller wurden auch noch weitere Adaptierungen vorgenommen.

---

1) Schreibweise des Namens wie in der Autobiographie Guido Adlers; in Quellen und Lexika hingegen „Betty“.



Der bedeutende Musikwissenschaftler **Guido Adler** (1855-1941), ursprünglicher Bauherr und Hauseigentümer, entschloss sich als großer Naturfreund für das Wohnen im Cottage und dessen relativer Nähe zur Universität. Er bewohnte die Eckvilla 40 Jahre mit Familie bis zu seinem Tod. Im Lauf der Zeit hatte er im Parterre des Hauses eine umfangreiche und einzigartige Bibliothek<sup>2)</sup> sowie Sammlung angelegt, u. a. mit Briefen von Musikern und Autographen großer Komponisten seiner Zeit wie Johannes Brahms, Anton Bruckner, Richard Strauss, Alma und Gustav Mahler. Für den Cottage Verein war Hofrat Adler ab 1930 als Ausschussmitglied tätig; er schied 1937 – zusammen mit den anderen „nichtarischen“ Mitgliedern – aus; kurz darauf wurde der Verein liquidiert und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder konstituiert.



© Dreger, pinx.

*Guido Adler*

Guido Adler,  
Tom Dreger<sup>3)</sup>, pinx.

Der aus Mähren gebürtige Arztsohn Guido Adler kam 1864 ans Akademische Gymnasium nach Wien, wo er 1868-1874 auch das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde<sup>4)</sup> besuchte („Künstlerdi-

2) Nach Adlers Tod im Februar 1941 wollte seine Tochter Melanie, die noch im Hause wohnte, die Bibliothek nach München verkaufen. Gegen ihren Willen wurden die Bücher aber in verschiedene Wiener Musikinstitutionen überführt, darunter auch in das Institut für Musikwissenschaft der Universität. Melanie Adler wurde im September 1941 aus ihrem Elternhaus vertrieben, im Mai 1942 in das Vernichtungslager Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland) deportiert und dort ermordet. Nach dem Krieg gelang es Hubert Joachim Adler einen Teil der Bibliothek seines Vaters zurückzubekommen, um sie 1951 an das Department of Music an der University of Georgia in den USA zu verkaufen (Lt. Universität Wien/Bibliotheks- und Archivwesen, Projekt Provenienzforschung, April 2008).

3) Der aus Brünn gebürtige, in höchsten Kreisen viel beschäftigte Porträtmaler Tom Dreger (1868-1948) war seit 1909 Besitzer der Cottage-Eckvilla XVIII., Colloredo-gasse 25 / Cottagegasse 35, die Ende der 1970er Jahre abgerissen und durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt wurde.

4) Vorläufer der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

plom“ 1875) und die späteren Dirigenten Arthur Nikisch sowie Felix Mottl als Studienkollegen hatte. Gleichzeitig studierte er aus praktischen Überlegungen Jus an der Universität Wien mit Promotion 1878; bald widmete er sich jedoch ganz den Musikwissenschaften (Promotion 1880). Während der Studienzeit gründete er mit Felix Mottl sowie weiteren Enthusiasten den Akademischen Wagner-Verein und lernte dort den um fünf Jahre jüngeren Gustav Mahler<sup>5)</sup>, seinen Landsmann aus Mähren, kennen, mit dem ihn eine 30jährige Freundschaft verbinden sollte<sup>6)</sup>. Adler habilitierte sich nur zwei Jahre nach erlangter Promotion und wurde 1885 als a.o. Professor der Musikwissenschaft an die Deutsche Universität Prag berufen. Hier erfolgte die Hausstandsgründung mit der Wienerin Betti Berger; 1888 kam Melanie und nach weiteren sechs Jahren Achim zur Welt (beide später Mediziner).

Als Eduard Hanslick, der erste Ordinarius für Musikwissenschaften an der Universität Wien, emeritierte, wurde Adler als dessen Nachfolger berufen; in dieser Position (1898-1927) wurde er zum Begründer der „Wiener Schule“ der Musikwissenschaft. Er schuf sein eigenes musikwissenschaftliches Institut, war als Forscher methodisch bahnbrechend, war Mentor, Begründer und Leiter unentbehrlich gewordener Publikationsreihen, Enzyklopädien usw., so etwa als Herausgeber (1894-1938) der von ihm initiierten „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ (DTÖ, 83 Bände, Erschließung von Notenmaterial für die Forschung und musikalische Praxis) sowie des grundlegenden „Handbuchs der Musikgeschichte“ (1924). Damit erlangte er als Forscher wie auch als Lehrer Weltruf. Zu seinen österreichischen Schülern zählten Komponisten wie Anton von Webern (1883-1945), Egon Wellesz (1885-1974) und Hans Gál (1890-1987; zugleich Assistent Adlers und seinerseits renommierter Musikwissenschaftler) wie auch der aus dem Cottage stammende Musi-

---

5) Siehe auch das beschriebene Haus XVIII., Weimarer Straße 46, S. 95ff.

6) Mahler widmete ihm die Partitur des Liedes „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ mit den Worten: „Meinem theuren Freund Guido Adler (der mir nie abhanden kommen möge) als ein Andenken an seinen 50. Geburtstag 1905“. Im Jahr 2000 bot der Sohn des Wiener Rechtsanwalts Richard Heiserer die Partitur dem Auktionshaus Sotheby's an, wodurch die Ausforschung der Provenienz in Gang gesetzt wurde, die zu einem Rechtsstreit führte; die Noten wurden schließlich Tom Adler, dem Enkel Guido Adlers, zugesprochen (Projekt Provenienzforschung, Universität Wien).

ker Victor Urbantschitsch (1903-1964)<sup>7)</sup>. Prüfungen nahm Adler auch in der Lannerstraße ab, wenn er – etwa krankheitsbedingt – das Haus nicht verlassen konnte. Anlässlich seiner Emeritierung wurde ihm das Große Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen; darüber hinaus wurde er zum Ehrenpräsidenten der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaften gewählt, an deren Gründung er beteiligt war.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 818 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 818 (Ob. Döbling)

Adler Guido, Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers, Wien 1935

Brockhaus Riemann Musiklexikon, 1. Bd., Mainz-München 1992

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992

De La Grange Henry-Louis, Gustav Mahler. Chronique d'une vie. I. Vers la Gloire 1860-1900, Paris 1979

Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. 3, Mannheim 1984

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, I. Bd., Graz-Köln 1957

Planer Franz, Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Einträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929

Sturm Heribert (Hg.), Biographisches Lexikon der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. I, München-Wien 1979

---

7) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage...“ I, S. 137f.

## XIX., Lannerstraße 24-26 („Kainz-Villa“)



*Lannerstraße 24-26*

Die repräsentative Villa in der 1895 eröffneten Straße (und zwei Jahre später von Hochschulstraße auf Lannerstraße umbenannt) ist ein Beispiel für den Wandel in Größe und Stil der anfangs (ab 1875) noch relativ bescheidenen Cottage-Häuser der Währinger Anlage mit deren oft gotischen Elementen zu den mehr barockartigen kleinen Palais des Döblinger Cottage etwa seit der Jahrhundertwende. Als „Kainz-Villa“ wurde das Haus in der Umgebung bekannt, wengleich der berühmte Burgschauspieler Josef Kainz hier nur als Mieter sieben Jahre gewohnt hat.

Sophie Koch erwarb 1900 ein knapp 2000 m<sup>2</sup> großes Areal der ehemaligen Oberwimmer-Gründe<sup>1)</sup> und ließ von Architekt Friedrich Schön<sup>2)</sup> und dem Wiener Stadtbaumeister Josef Münster (VI., Mariahilfer Straße 117) ein einstöckiges Familienwohnhaus errichten mit Bewohnungs- und Benützungskonsens von 1901. Der Hauseingang befindet sich straßenseitig über einige Stufen zentriert, der Dienstboteneingang westseitig nach hinten versetzt; die Gärtnerwohnung hat einen ostseitigen Separateingang ins Souterrain. Auf einer zu verbauenden Fläche von 448 m<sup>2</sup> sind laut Plan im Souterrain Gärtnerwohnung, Bügelzimmer, Waschküche, Dienstbotenzimmer, Zimmer und Kellerräume vorgesehen; das Parterre umfasst Vestibül mit Garderobe, Speis, Küche, Kabinett, Entrée mit Zugang von der Straße, Atelier, Zimmer, Bad, Schlafzimmer, Speisezimmer und Salon mit Veranda. Die Parkettböden, 160 cm hohen Lambris und Zentralheizungsverkleidungen sind noch original vorhanden Eine Steinstiege mit Holzvertäfelung führt in den 1. Stock. Hier finden sich eine halbrunde Terrasse, Speis, Küche, zwei Zimmer, Kabinett, Terrasse mit Glasdach, Bad, Schlafzimmer, Speisezimmer und Salon mit Veranda; im Dachgeschoss ein Vorraum, drei Gästezimmer und Bodenräume.



1) Zur Erweiterung der Cottage-Anlage nach Döbling hin siehe Parzellierungsplan in H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 22; zu Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer „Im Cottage ...“ I, S. 284.

- 2) Gemäß Stempel auf dem mit 1. 9. 1900 datierten Einreichungsplan; zu F. Schön siehe Kapitel „Cottage-Architekten, S. 30ff.

Leopold Koch, Gesellschafter der Firma Leopold Koch & Söhne, Gemischtwarenhandlung (mit Wohnung zuvor in der Sternwartestraße 49), lebte mit seiner Familie ab 1901 im neuen Haus. 1914 erwarb es der k. u. k. Kommerzialrat Ludwig Horch, Generaldirektor und Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft für Holzgewinnung und Dampfsägen (mit Büro in Wien I., Ebendorferstraße 2). Er wohnte ebenfalls hier und ließ im Inneren Adaptierungen alsbald vornehmen, 1921 neuerlich umbauen sowie durch die Stadtbaumeister Oskar Laske und Victor Fiala<sup>3)</sup> gartenseitig einen Veranda-Zubau und eine Terrasse im Parterre errichten. Hier wie im 1. Stock kam es 1933 zu weiteren Adaptierungen. Wie viele Cottage-Häuser wurde auch diese Villa „arisiert“, d. h. 1939 durch einen Staatskommissar unter Treuhand-Verwaltung gestellt und 1940 an Josefine und Dr. Franz Ingerle aus Blindenmarkt/NÖ zu gleichen Teilen verkauft. Sie schufen durch Umgestaltungen im 1. Stock eine zusätzliche Wohnung; seither wird die Villa zur Gänze vermietet. 1948 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet, und 1951 auf Grund eines Vergleiches das Eigentumsrecht für Dr. Franz Horch und Ernest Mortimer Horch wiederum einverleibt. Familie Horch verkaufte 1955 die Realität, die weiterhin vermietet wird, an die liechtensteinische Firma „Selbar Establishment“; 2006 erfolgte abermals ein Eigentümerwechsel zur ebenfalls liechtensteinischen „Treuga Establishment“.

Schauspieler **Josef Kainz** (1858-1910) kehrte nach Engagements in Deutschland 1899 nach Wien zurück; er wohnte zunächst im 4. Bezirk, Brahmplatz 8 und entschied sich nach längerem Suchen für das Cottage, um sich ab 1903 für seine letzten Lebensjahre in der Lannerstraße einzumieten. Dieses Domizil bot ihm gleichzeitig die Nähe zum Burgtheater und zur Stadt, Naturnähe mit Blick auf Kahlenberg und Leopoldsberg, zudem im näheren Umkreis eine Anzahl Bekannter aus dem Theatermilieu<sup>4)</sup>, mit denen auch seine zweite Ehefrau Grethe Nansen

3) Siehe „Im Cottage ...“ I, 277 f.

4) So z. B. wohnte Hugo Thimig, seit 1874 am Burgtheater, in der Währinger Gymnasiumstraße 47; der bedeutende Burgtheater-Schauspieler Ernst Hartmann in der Sternwartestraße 55; siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 129 bzw. S. 78. Mit Arthur Schnitzler (ebenfalls in der Sternwartestraße, traf er sich nicht nur im Burgtheater, sondern war mit ihm seit 1908 sogar per Du.

(seit 1898) gerne verkehrte. Er liebte zwanglose Gesellschaften in seiner gastfreundlichen Wohnung, in der das Andenken an seine 1893 verstorbene erste Frau, Kinderbuchautorin Sarah Hutzler, und an die beiden inzwischen erwachsenen Kinder fortlebte.

Hier fand Kainz, der begeisterte Kunstsammler, ausreichend Platz für seine wertvollen „Bestände“<sup>5)</sup> worüber Eugen Isolani berichtet: „Sein Arbeitszimmer ... trug den Charakter Ludwigs XIV. Es glich einer wohlgeordneten Sammlung erlesener Kunstwerke. Kostbare Bilder ... zierten die Wände, die zum Teil auch mit alten Kirchenparamenten und antiken, goldgezierten Stoffresten behängt wa-

ren. Gegenüber der Eingangstür hatte ein mächtiger Thronessel Aufstellung gefunden .... Eine venezianische Brauttruhe, mit Genueser Samt und Gold beschlagen, ruhte vor einem Ofenschirm, der eine Seltenheit und Kostbarkeit von alter Schmiedekunst darstellte. Pompejanische Bronzen, wertvolle Skulpturen standen auf Schränken und Tischen. ... Von der Decke hing ein venezianischer Kronleuchter aus Kristall. Wohin man blickte überall künstlerische Anregung. Vom Arbeitszimmer gelangte man in den Bibliotheksraum, eine weite Halle, die mehr als 3000 Bände barg, von denen Kainz die meisten sehr genau kannte.“<sup>6)</sup>

Josef Kainz, im damals burgenländischen Wieselburg (heute Ungarn) als Sohn eines Beamten der österreichischen Staatsbahngesellschaft geboren, kam in frühester Jugend nach Wien und besuchte zunächst das Realgymnasium, wechselte jedoch mit 15 Jahren zur Schau-



*Josef Kainz, Radierung von Ferdinand Schmutzer, 1907/1908*

5) Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, S. 383f (aus dem Kunsthandel erworbene Ölgemälde, aber auch Geschenke).

6) Eugen Isolani: „Josef Kainz“, S. 62f.

spielerei in einem Privattheater. Er erhielt nur kurz Schauspielunterricht, war ansonsten Autodidakt und startete mit 17 Jahren seine Bühnenkarriere in Marburg an der Drau (heute Slowenien). Feste Engagements erfolgten in Leipzig, Meiningen, München und Berlin. Kainz gilt heute als einer der berühmtesten Charakterdarsteller des deutschsprachigen Theaters, der eine eigene Technik des Ausdrucks und der Sprache schuf.

Nach einigen äußerst erfolgreichen Gastspielen in Wien wurde Kainz 1899 an das Burgtheater – zunächst nur für zwei, doch bald auf zwölf Jahre – engagiert, bekam in der Folge den Titel eines „k. u. k. Hofschauspielers“ verliehen und spielte neben den Klassikern auch österreichische moderne Dramatiker. Er verkörperte volkstümliche Gestalten wie Ludwig Anzengrubers Dusterer, Karl Schönherr's alten Bauer Grutz in „Erde“ mit überzeugender Echtheit, aber auch den Valentin in Ferdinand Raimunds „Verschwender“ mit liebenswürdiger Einfachheit oder den Kapellmeister Amadeus Adams in „Zwischenspiel“ von Arthur Schnitzler.<sup>7)</sup>

Als der inzwischen enthusiastisch gefeierte Mime an Darmkrebs erkrankte und von Prof. Dr. Julius Schnitzler im Mai 1910 operiert wurde, besuchte ihn dessen Bruder Arthur Schnitzler während der vermeintlichen Rekonvaleszenz auf dem Semmering sowie im Wiener Sanatorium Loew. Er hatte ihm die Rolle des Hofreiter in „Das weite Land“ zuge-dacht, aber Kainz starb noch im September dieses Jahres. Er wurde in der Wohnung der befreundeten Familie des Textilindustriellen und Kunstmäzens Isidor Mautner in der Löwelstraße nächst dem Burgtheater aufgebahrt und auf dem Döblinger Friedhof in einem Ehrengrab der Gemeinde Wien beigesetzt.

Kainz war sehr vielseitig; er fotografierte, malte, übersetzte aus dem Englischen wie Französischen und dichtete. Seinen literarischen Nachlass ordnete ein anderer Cottage-Bewohner, der Schriftsteller Felix Salten.<sup>8)</sup>

Zu Ehren von Josef Kainz wurde 1931 eine Grünfläche zwischen Sternwarte- und Türkenschanzpark „Josef-Kainz-Park“ benannt. Eine

7) Otto Brahm: „Kainz“, S. 39f.

8) Arthur Schnitzlers Tagebucheintragung vom 26. 9. 1910; zu F. Salten siehe auch H. Brunnbauer. „Im Cottage ...“ II, S. 157ff.

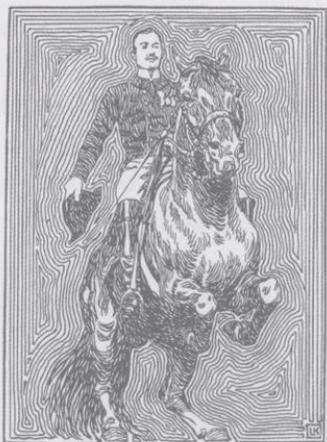
Metallplastik, von Sándor Jaray 1911 geschaffen, stellt ihn auf einem Steinsockel in Lebensgröße als Hamlet dar. Von 1958 bis 1999 wurde jährlich eine *Josef Kainz-Medaille* der Stadt Wien an eine Schauspielerin und an einen Schauspieler für die beste Darstellung, an einen Regisseur für die beste Inszenierung und an einen Bühnenbildner für das beste Bühnenbild der jeweils abgelaufenen Saison verliehen; zusätzlich wurden im Rahmen dieser Würdigung Förderpreise vergeben.

Der akademische Maler **Ludwig Koch** (1866-1934) wohnte mit seiner Frau Olga (verheiratet seit 1911), ebenfalls Malerin, mehrere Jahre hindurch bis 1915 in der Lannerstraße 24 und übersiedelte nach dem Verkauf der Liegenschaft nach Hietzing (Lainzerstraße 89). In Wien geboren und an der Akademie der bildenden Künste (u. a. bei August Eisenmenger<sup>9)</sup>) ausgebildet, erlangte er als meisterlicher Militär- und Sportmaler sowie unübertrefflicher Pferdedarsteller im In- und Ausland künstlerische Geltung. In Anerkennung seines epochemachenden Werkes „Die Reitkunst im Bilde“ (1923), das den Maler auch als kenntnisreichen und erfahrenen Hippologen ausweist, ernannte ihn die Österreichische Campagnereiter-Gesellschaft<sup>10)</sup> zum Ehrenmitglied. Die Hauptthemen seiner Aquarelle wie auch Ölbilder, die er im spätimpressionistischen Stil immer wieder variierte, betreffen Pferde, Soldaten, Wiener Volksszenen. Als Porträtist bevorzugte er Reiterbildnisse (etwa 100 Offiziersporträts). Während des Ersten Weltkriegs war er Kriegsmaler, daneben illustrierte er Bücher und Zeitschriften (Skizzenbuch vom Isonzo, 1916). Viele seiner Bilder wurden von der kaiserlichen Familie angekauft; mit sei-



*Ludwig Koch*  
(Gemalt von Olga Koch)

- 9) Der Wiener Maler August Eisenmenger (1830-1907), 1872 zum Professor an der Akademie der bildenden Künste ernannt, gründete auch eine Privatschule zur Heranbildung junger Talente in der Monumentalmalerei.
- 10) Die Campagne-Reiterei steht für die Ausbildung von Pferd und Reiter für den praktischen Einsatz im Gelände (italienisch: *campagna*), traditionell für die Erfordernisse der Armee.

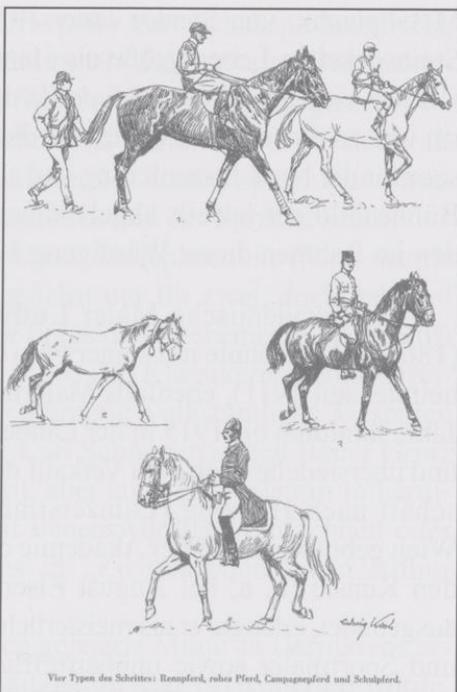


## DIE REITKUNST IM BILDE

Text und Illustrationen

von

*Wally Gutzmer Wood*



Vier Typen des Schrittes: Remppferd, rohes Pferd, Campagnepferd und Schulpferd.

nen Hauptwerken ist er heute in öffentlichen Sammlungen wie der Albertina, dem Heeresgeschichtlichen Museum, dem Kunsthistorischen Museum und dem Wien Museum Karlsplatz vertreten. Zudem betätigte er sich als Bildhauer (Thema wiederum Pferde).

### Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 757 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 757 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1899

Brahm Otto, Kainz. Gesehenes und Gelebtes, Berlin 1910

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Gregori Ferdinand, Josef Kainz, o. O. 1901

Isolani Eugen, Josef Kainz, Berlin 1910

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, IV. Bd., Wien-Köln-Graz 1969

- Planer Franz (Hg.), Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. 1929, Wien 1929
- Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1981
- Wagner Renate, Wie ein weites Land, Arthur Schnitzler und seine Zeit, Wien 2006
- Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale (Hg.), Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.-XXI. Bezirk), Wien 1908
- [http://agso.unigraz.at/marienthal/bibliothek/biografien/07\\_04\\_Kainz\\_Josef\\_Biografie](http://agso.unigraz.at/marienthal/bibliothek/biografien/07_04_Kainz_Josef_Biografie)  
(17. 2. 2008)
- Persönliche Informationen: Mag. Marcus Wachsmann (21. 2. 2008)

## XIX., Peter-Jordan-Straße 72 („Villa Ganz“)



Ein bedeutender Wiener Salon – verschwunden und vergessen.

Franz Graf Seilern kaufte um 1900 Grundstücke im Bereich der späteren Peter-Jordan-Straße, die er dann mit der Ausbreitung des Cottage nach Norden hin parzellieren ließ und wieder veräußerte. So wurden 1909 Marie und Dr. Hugo Ganz Eigentümer eines 746 m<sup>2</sup> großen Areals und ließen noch im selben Jahr eine einstöckige Einfamilienvilla mit Turm errichten.

1929 erwarb Dr. Alfred Kořinek die Liegenschaft, die auch in Familienbesitz blieb, als die Villa abgerissen wurde (daher gibt es zu Haus und Garten keine Pläne mehr). 1973 errichtete man auf dem Grundstück ein viergeschossiges Wohnhaus („Haus Neumann“) und begründete 1980 Wohnungseigentum.

Der Journalist und Schriftsteller **Hugo Ganz** (1862-1922) lebte mit Ehefrau Marie, geb. Török, – zunächst auch mit Sohn Josef und Tochter Margit – bis wenige Jahre vor seinem Tod in der Cottage-Villa.<sup>1)</sup> Hier führte man einen weithin renommierten Wiener Salon, in dem sich jeden Sonntag an die 25 Gäste einfanden, die zur damaligen Crème de la Crème zählten, darunter Musiker, Schriftsteller, Maler, Politiker.<sup>2)</sup> Eine Attraktion dieser Gesellschaften bildete auch die von Familie Ganz-Török hochgehaltene Kochkunst der k. u. k. Monarchie.

Regelmäßig zu Besuch kam die Familie Korngold.<sup>3)</sup> Dr. Julius Korngold war als Feuilletonchef der „Neuen Freien Presse“ Redaktionskollege von Ganz. Sein Sohn, „Wunderkind“ Erich Wolfgang freundete sich mit der Tochter des Hauses an, die Damen verstanden sich ebenfalls gut. 1919/20 lebte die Familie Korngold für etwa ein Jahr im Hause Ganz. Besondere Beweggründe für diesen vorübergehenden Domizilwechsel von der Theobaldgasse 7 im 6. Bezirk sind nicht bekannt. In diese Zeit fällt auch die Fertigstellung von Erich Wolfgang Korngolds Oper „Die tote Stadt“, die bald zu einem Welterfolg wurde.

Hugo Ganz wurde als Sohn eines jüdischen Fleischhauers in Mainz geboren, studierte zunächst Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, sattelte dann aber auf Geschichte und Philosophie um mit Promotion 1885 zum Dr. phil. an der Universität Gießen. Als Gymnasiallehrer in Deutschland geriet er wegen seiner pädagogischen Reformvorschläge in Konflikt mit Vorgesetzten und Behörden; schließlich veranlassten ihn auch Vorurteile gegen seine jüdische Abstammung zum Ausscheiden aus dem Lehramt. 1889 wechselte er in Budapest zum Journalismus, wo er Leitartikler und Feuilletonist bei lokalen Blättern sowie

---

1) Dipl. Ing. Josef Ganz war Auto-Ingenieur mit zahlreichen Erfindungen, der in Darmstadt und in der Schweiz lebte, bevor er 1933 nach Australien emigrierte und 1971 in Melbourne starb. – Die schriftstellerisch und schauspielerisch begabte Margit Ganz heiratete zunächst den Schauspieler Jacob Feldhammer. Nach erfolgter Scheidung lebte sie in Wien und war als Dozentin am Reinhardt-Seminar tätig. Mit ihrem zweiten Ehemann, Viktor von Tolnai, und dem gemeinsamen Sohn Hugo emigrierte sie 1938 in die Schweiz; sie starb 1975 in Basel.

2) Brendan G. Carroll: „The Last Prodigy: A Biography of Erich Wolfgang Korngold“, S. 80.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 58ff.

Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ wurde. Er lernte Ungarisch und übersetzte ungarische Literatur ins Deutsche. 1899 holte ihn die „Neue Freie Presse“ für politische Leitartikel sowie kulturelle und literarische Feuilletons nach Wien. Hier war er (1902-1906) Redaktionskollege und Hausgenosse Theodor Herzls<sup>4)</sup> in der Haizingergasse 29, den er als „seinen lieben Freund, Propheten und praktischen Utopisten“<sup>5)</sup> bezeichnete.

Seine Beiträge als Tageschronist und publizistischer Allrounder waren von betont subjektiven Meinungsäußerungen getragen. Ganz verfasste u. a. auch ein Buch über „Reiseeindrücke aus Rumänien“ (1902) und das an mehreren deutschsprachigen Bühnen aufgeführte Drama „Der Rebell. Tragödie des Rechtsbewusstseins“ (1899), in dem er für soziale Gerechtigkeit eintrat. Beweis für die journalistische Bedeutung Ganz' sind die Zitierung einer seiner Glossen aus der „Frankfurter Zeitung“ und 21 meist spöttische Nennungen in der satirischen Zeitschrift „Die Fackel“ von Karl Kraus (1874-1936), dem bekannten wie auch gefürchteten Wiener Sprach-, Kultur- und Gesellschaftskritiker.<sup>6)</sup>

Hugo Ganz starb 1922 unerwartet im Hause seiner Tochter Margit Feldhammer in Frankfurt und wurde in Mainz beigesetzt. Seine Frau lebte noch sechs Jahre in der Peter-Jordan-Straße 72.

Der Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor **Jacob Feldhammer** (1882-1944) wohnte als Schwiegersohn von Hugo und Marie Ganz einige Jahre in der „Villa Ganz“.

Der aus Czernowitz stammende Charakterdarsteller startete dort seine Bühnenkarriere und wurde 1905 von Max Reinhardt an das von ihm geleitete Deutsche Theater in Berlin zunächst für viele Nebenrollen in modernen sowie klassischen Stücken verpflichtet. Feldhammer verließ 1912 Berlin, ging nach Leipzig und 1913 nach Wien an die Neue Wiener Bühne<sup>7)</sup>; 1916/17 war er an den Wiener Kammerspielen engagiert. In diese Zeit fällt die Eheschließung mit der jungen Schauspielerin Margit („Manzi“) Ganz,

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 164f.

5) Elisabeth Barth: „Die publizistische Persönlichkeit Hugo Ganz“, S. 31.

6) Lt. Dr. Peter Michael Braunwarth, Österreichische Akademie der Wissenschaften.

7) Vor allem in den 1920er Jahren das für Aufführungen zeitgenössischer Dramatiker wohl wichtigste Theater Wiens. Es bestand als Spielstätte nur bis 1928; das Gebäude (IX., Wasagasse 33) wurde 1934 abgerissen.

die eine „sehr musische“ Jugend im Elternhaus verbracht hatte, bevor sie es verließ, um den damals bekannten Schauspieler Jacob Feldhammer zu heiraten<sup>8)</sup> und mit ihm nach Frankfurt/Main zu übersiedeln. Er war dort für fünf Jahre am Schauspielhaus verpflichtet und Mitbegründer einer Schauspielschule. Er kehrte 1923 nach Wien (in die Peter-Jordan-Straße) zurück mit Engagements am Deutschen Volkstheater, wiederum an den Kammerspielen sowie Auftritte im Theater in der Josefstadt und im Raimundtheater. 1928 kam es zur Scheidung von Margit.

In den 1920er Jahren spielte Feldhammer auch in einigen Filmen, war 1929 bis 1931 Theaterleiter im Neuen Wiener Schauspielhaus (heute Volksoper, zusammen mit Otto Preminger), wo er auch inszenierte und spielte.<sup>9)</sup> Ab 1934 war der jüdische Schauspieler kaum noch beschäftigt. 1939 verließ er Wien und wollte nach England, gelangte aber statt dessen nach Italien (Mailand), wo er vermutlich vier Jahre verbracht hat. Verhaftet, in italienische Durchgangslager deportiert, wurde Jacob Feldhammer schließlich den Nationalsozialisten ausgeliefert und in das Konzentrationslager Auschwitz überstellt, wo er Ende Mai 1944 umgekommen ist.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 1402 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 1402 (Ob. Döbling)

Barth Elisabeth, Die publizistische Persönlichkeit Hugo Ganz. Ein Beitrag zum literarischen und politischen Journalismus der Jahrhundertwende, Diss. an der Grund- und Integrationswissenschaftlichen Fakultät d. Universität Wien, 1989

Carroll Brendan G., The Last Prodigy: A Biography of Erich Wolfgang Korngold, Portland, Oregon 1997

Korngold-Archiv, B. O. Rachold, Hamburg

Liebe Ulrich, Verehrt – verfolgt – vergessen, Berlin 1992

Meyers großes Taschenlexikon, Bd. 12, Mannheim/Wien/Zürich 1990

Weniger Kay, Zwischen Bühne und Baracke. Lexikon der verfolgten Theater-, Film- und Musikkünstler 1933-1945, Berlin 2008

---

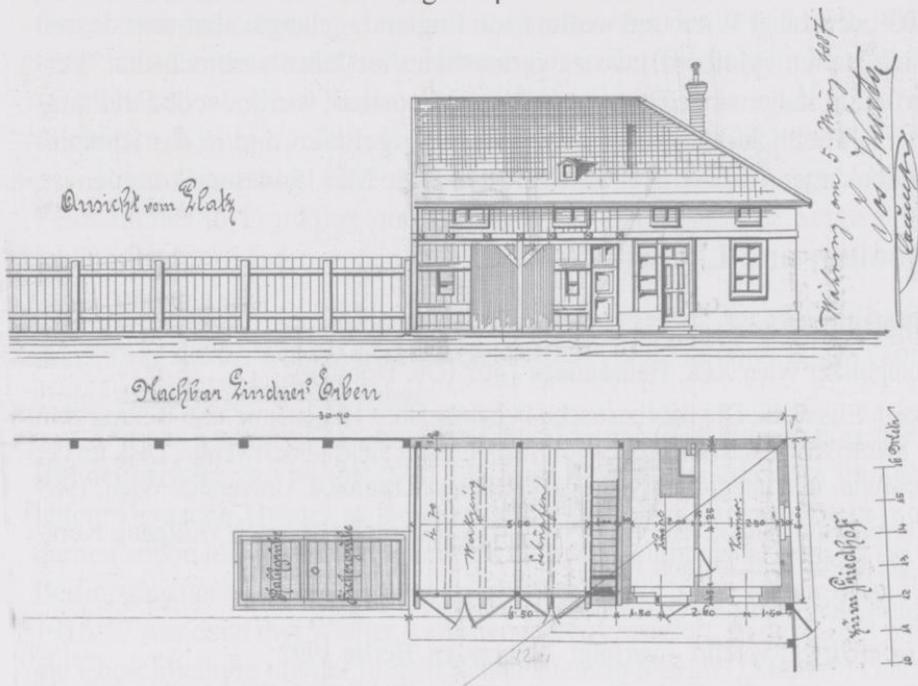
8) Elisabeth Barth: „Die publizistische Persönlichkeit Hugo Ganz“, S. 78.

9) 1930/31 wohnte er für mehrere Monate in XVIII., Cottagegasse 21 (siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, 149ff).

# XIX., Hartäckerstraße 19

Vom Lagerplatz zum Künstlerdomizil.

Felder und Äcker erstreckten sich einst auf der Terrasse am Südhang des Krottenbachtals; Grundstücke, die dem Sandgrubenbesitzer Severin Schreiber und Lindners Erben gehörten. Hier, an der gemäß Bauakt „neuen Friedhofstraße“ zum 1885 eröffneten Döblinger Friedhof, 1894 offiziell als Hartäckerstraße benannt, erwarb Stadtbaumeister Josef Wurts 1887 zwei Parzellen, um – neben einem Bau-Requisitenplatz – ein Platzwächterhaus mit Werkzeugschuppen zu errichten.



1895 kam ein offener Requisitenschuppen dazu; 1902 vergrößerte Baumeister Wurts die Platzwächter-Wohnung, die dann 1913 vom neuen Eigentümer und Bauunternehmer, Leopold Wolf aus Gerstorf, Deichgräber und Stadtpflasterer, beideter Sachverständiger und Schätzmeister, umgestaltet wurde; er ließ auch die Kanalisierung durchführen.



*Hartäckerstraße 19*

Durch einen Tauschvertrag kam 1918 Betonbauunternehmer, Architekt und Stadtbaumeister Hugo Manhardt (XVIII., Währinger Gürtel 95) in den Besitz der Liegenschaft; 1921 sodann durch Kaufvertrag Nachbar Isidor Sternlieb aus XIX., Nedergasse 14 (Gemischtwaren-Großhändler mit Handelsagentur im 1. Bezirk, Fleischmarkt 1); er ließ von Architekt Manhardt zum bestehenden Magazinanbau einen weiteren errichten. Ein Eigentümerwechsel erfolgte 1927 durch Sigmund Beamt, Gesellschafter einer Leinen- und Baumwollspinnerei (Hausherr der nahen Hochschulstraße 40, heute Gregor-Mendel-Straße 58).

Er ließ den alten Baubestand abtragen und 1930 auf dem Areal von 892 m<sup>2</sup> eine zweistöckige Mehrfamilienvilla mit einer verbauten Fläche von 309 m<sup>2</sup> errichten, geplant von Architekt Jakob Reitzer (I., Schottenring 15)<sup>1)</sup> und ausgeführt von Stadtbaumeister Ing. Hugo Schuster (V., Wiedner Hauptstraße 15). Laut Plan enthielt das Souterrain neben Par-

1) Reitzer war auch der Planentwerfer des besprochenen Hauses XIX., Gregor-Mendel-Straße 56, S. 200ff; siehe ferner Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 27ff.

teienkeller und Garage auch Waschküche und Bügelraum. Im Hochparterre fanden sich um einen Innenhof zwei Wohnungen mit drei bzw. vier Zimmern, Dienerzimmer, Bad, Küche, Speis und Besenkammer; im 1. und 2. Stock weitgehend identische Wohnungen mit Balkons über die nordost- und südostseitigen Eckfronten angelegt. Der Dachboden war für Boden- und Requisitenräume, Trockenboden, Waschküche, zwei Ateliers, Modell- und Ankleidezimmer konzipiert.

Wie so viele Cottage-Villen musste auch dieses Miethaus in der Zeit des Nationalsozialismus veräußert werden und bekam 1940 mit der Pensionistin Anna Gerstle-Adam aus der nahen Peter-Jordan-Straße 67 eine neue Eigentümerin. Das Rückstellungsverfahren wurde 1948 eingeleitet und 1957 das Eigentum für Maria Elli Rott einverleibt, welche die Liegenschaft kurz darauf an den Kaufmann Kurt Holecek verkaufte. Dieser übersiedelte in der Folge aus XIX., Würthgasse 3 in die Hartäckerstraße und schuf im Dachgeschoss eine zusätzliche Wohnung, bestehend aus Dienstbotenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Küche, Speis, Bad und Vorzimmer; ein Personenaufzug wurde nachträglich eingebaut.



1934 mietete die aus Weikersdorf/NÖ gebürtige akademische Malerin **Greta Freist** (1904-1993), Graphikerin, Keramikerin und Restauratorin ein Atelier im Dachgeschoss des Hauses Hartäckerstraße 19 als Arbeitsstätte und Künstlertreff, während sie im 2. Bezirk, Böcklinstraße 108 wohnte.<sup>2)</sup> In diesem Atelier verkehrten Schriftsteller wie Elias Canetti, Otto Basil, Hermann Broch und Albert Paris Gütersloh; hier wohnte und schrieb auch Heimito von Doderer; hier malten Greta Freist und Gottfried Goebel bis sie 1936 nach Paris übersiedelten.

*Greta Freist: Selbstporträt La danseuse, 1938*

2) Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1934.

Greta Freist war eine der ersten Frauen, die an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierten (1924-1930), wo sie Goebel kennengelernt hatte, mit dem sie ab 1934 eine Lebenspartnerschaft verband. Ihre Ölbilder aus der frühen Zeit sind dem Magischen Realismus zuzuordnen, während dann in Paris surrealistische Elemente vorherrschten; ab 1949 entstanden abstrakte Arbeiten, ab 1970 märchenhafte figürliche Malereien, die in der Folge feministische, groteske und gesellschaftskritische Themen behandeln. Im Spätwerk ab 1988 fand sie zu farbintensiven, abstrakten Arbeiten zurück und widmete sich auch der Keramik. Greta Freist lebte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Wien und Paris, wo sie starb.

Der österreichische Graphiker und akademische Maler **Gottfried Goebel** (1906-1975) ging mit Greta Freist 1934 eine Atelier- und Lebensgemeinschaft bis zu seinem Tod in Paris ein. Auch seine Ölbilder des anfänglichen Magischen Realismus waren in der Folge von den Tendenzen der Pariser Moderne beeinflusst. In den Werken nach Kriegsende setzte er sich mit Picasso und den aktuellen Entwicklungen in Paris auseinander. Nach abstrakten Arbeiten beschäftigte er sich in den 1950er Jahren mit geometrischer Kunst. 1950 gründete er mit Greta Freist in ihrem Atelier die französische Sektion des Internationalen Art Clubs und organisierte dessen erste Ausstellung. Ab 1960 experimentierte Goebel mit Materialbildern; in den letzten Lebensjahren beschäftigte er sich mit der Holzskulptur.

Der Schriftsteller **Heimito von Doderer** (1896-1966) bezog Ende 1934 das Atelier von Greta Freist im Dachgeschoss dieses Hauses, das er bis zum August 1936 bewohnte. Es war das siebente und letzte seiner Döblinger Quartiere, die er aus finanziellen Gründen häufig wechselte.<sup>3)</sup> In dieser ruhigen, von städtischem Trubel abgeschiedenen Bleibe schloss er einen ersten Teil seines gesellschaftskritischen Romans aus dem Wien der Jahre 1926/27 „Die Dämonen“ vorläufig ab.

Der in Weidlingau bei Wien geborene Sohn eines begüterten Architekten und Bauunternehmers (Großneffe auch des „Cottage-Ahnherrn“ Heinrich von Ferstel sowie mütterlicherseits Nachfahre von Nikolaus

3) Zeitweise wohnte Doderer mit Albert Paris Gütersloh (1887-1973) zusammen, mit dem er seit 1924 befreundet war und der als Schriftsteller, Maler und katholischer Ontologe für ihn eine Art Vaterfigur und Dialogpartner darstellte.

Lenau) geriet im Ersten Weltkrieg in russische Gefangenschaft (Sibirien 1916-1920). Nach der Heimkehr studierte Doderer Geschichte (u. a. bei Heinrich von Srbik und Oswald Redlich, beide Cottage-Bewohner: Srbik aus der Anton-Frank-Gasse 15, Redlich aus der Vegagasse 9<sup>4)</sup>) sowie Psychologie an der Universität Wien mit Promotion 1925. Dank der Unterstützung durch das Elternhaus und journalistischer Arbeiten konnte er als freier Schriftsteller leben. Er heiratete 1930 seine langjährige Freundin Gusti Hasterlik, von der er sich zwei Jahre später trennte und 1938 geschieden wurde; eine gemeinsame Wohnung gab es für die beiden nie. Doderer führte auch während seiner zweiten langjährigen Beziehung und Eheschließung 1952 mit Emma Maria Thoma aus Bayern bis in seine späten Jahre ein Junggesellenleben.

1933 trat Doderer der (in Österreich noch illegalen) Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) bei, um Mitglied der Reichsschrifttumskammer zu werden oder auch in der Hoffnung auf eine kulturpolitische Neuformierung in Deutschland. Als er 1936/37 von seinem damaligen Wohnsitz in Dachau bei München (wohin er aus der Hartackerstraße übersiedelt war) die Realität des Regimes kennenlernte, entfernte er sich innerlich alsbald von der Partei, suchte neue Spiritualität in der Religion und trat 1940 vom Protestantismus zum Katholizismus über. Im Zweiten Weltkrieg war er Luftwaffenoffizier und geriet in englische Kriegsgefangenschaft.

Ab 1946 betätigte er sich wieder als freier Schriftsteller (zunächst unter Pseudonym). Der literarische Durchbruch (mit internationaler Anerkennung) gelang 1951 mit dem breit angelegten Gesellschaftsroman „Die Strudlhofstiege“; fünf Jahre später folgte themenverwandt „Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff“. Diesen Großstadtroman betrachtete Doderer als sein Hauptwerk, woran er von 1931 bis 1940 und dann von 1951 bis 1956 gearbeitet hatte. Zu seinen weiteren Werken zählen andere Romane, Erzählungen, Gedichte, Epigramme und Essays. Seine Leistungen wurden ab 1954 mehrfach durch bedeutende deutsche und österreichische Preise sowie andere Ehrungen gewürdigt. – Doderer starb im Rudolfinerhaus (Döbling) und wurde in einem Ehrengrab der Gemeinde Wien auf dem Grinzinger Friedhof beigesetzt.

---

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ II, S. 242ff.

Im 21. Wiener Gemeindebezirk gibt es seit 1970 eine Doderergasse. Das Bezirksmuseum Alsergrund hat 1972 ein Dichtergedenkzimmer (Originaleinrichtung von Doderers Arbeitszimmer) geschaffen. Gedenktafeln finden sich u. a. an seinem letzten Wohnhaus im 9. Bezirk, Währinger Straße 50-52, und an der Strudlhofstiege mit folgendem Gedicht:

#### Auf die Strudlhofstiege zu Wien

Wenn die Blätter auf den Stufen liegen  
herbstlich atmet aus den alten Stiegen  
was vor Zeiten über sie gegangen  
hielten leichte Schuh und schwere Tritte  
die bemooste Vase in der Mitte  
überdauert Jahre zwischen Kriegen

Viel ist hingesunken uns zur Trauer  
Und das Schöne zeigt die kleinste Dauer

Heimito von Doderer

1995 wurde die *Heimito von Doderer-Gesellschaft* mit Sitz in Berlin gegründet; sie setzt sich die wissenschaftliche Aufarbeitung und Verbreitung von Doderers Werk zum Ziel.

Seit 1996 gibt es den *Heimito-von-Doderer-Literaturpreis*, der alljährlich als Anerkennung für ein Lebenswerk bzw. als Förderung für ein noch nicht gewürdigtes Erstlingswerk<sup>5)</sup> verliehen wird.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 891 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 891 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1910

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Krasny Elke, Stadt und Frau. Eine andere Topographie von Wien, Wien 2008

5) Diesen Förderungspreis erhielt 2000 der Schriftsteller Doron Rabinovici (siehe auch besprochenes Haus XIX., Felix-Mottl-Straße 23, S. 136ff).

Pfeiffer Engelbert, Heimito Doderers Jahre in Döbling, in: Döblinger Museumsblätter, Nr. 84/85, Mai 1986

Saur K. G. (Hg.), Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 44 und 56, München-Leipzig 2005

Spiel Hilde, Heimito von Doderer, in: Neue Österreichische Biographie ab 1815. Große Österreicher, Bd. XVIII, Wien-München 1972

<http://www.doderer-gesellschaft.org> (14. 9. 2008)

## XIX., Weimarer Straße 90 (vormals Karl-Ludwig-Straße 72)

1892 erwarben Dr. Ferdinand und Maria Schams eine 1430 m<sup>2</sup> große Bauparzelle (zuvor Acker und Garten) der Oberwimmer-Gründe und ließen von Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer<sup>1)</sup>, der auch den Plan verfasste, im Folgejahr ein einstöckiges Wohnhaus errichten.

Das teilweise unterkellerte Souterrain bestand aus Vorzimmer, Hausbesorgerwohnung, Küche, Waschküche, drei Zimmer und einem Kabinett. Die Hochparterre-Wohnung umfasste Vorzimmer, Küche mit Speis, Bad, Dienerzimmer und weitere vier Zimmer, eines davon mit Dekor-Balkendecke und eines mit Veranda; die Wohnung im 1. Stock war identisch zum Hochparterre, nur statt der Veranda mit Balkon. Der Dachboden blieb bis heute unausgebaut.

1906 wurden Dr. iur. Leo und Fanny Wiener Eigentümer der Liegenschaft und ließen den an der Südseite gelegenen Hauseingang mit Stiegenaufgang überdachen (in der Folge mehrmals umgestaltet, schließlich mit gemauertem Windfang). Ferner beauftragten sie den damals im Cottage vielbeschäftigten k. u. k. Hof- und Stadtzimmermeister Johann Oesterreicher<sup>2)</sup>, an der Gartenseite eine geschlossene hölzerne Veranda über zwei Etagen zu errichten. Bis zum Beginn der Nationalsozialistischen Ära wurde das Haus von der Familie Wiener bzw. Löwenthal (Schwiegersohn Max Löwenthal, Verwaltungs-Direktor und Vize-Konsul a. D.) bewohnt. Anlässlich von Arbeiten, welche die Baufirma Architekt Johann Fliieger im Haus ausführte, wurde ihm damals das Angebot gemacht, dieses gegen Leibrente zu erwerben; ein rechtskräftiger Abschluss und entsprechende grundbücherliche Eintragung kamen jedoch nicht mehr zustande, da das Ehepaar Löwenthal mit Tochter Eva 1939 innerhalb kurzer Zeit nach London emigrierte. Dennoch bezog

---

1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, Kapitel Cottage-Architekten, S 284f. Oberwimmer trat auch bei anderen Häusern der unmittelbaren Nachbarschaft (Weimarer Straße 88, Felix-Mottl-Straße 10, besprochen in Bd. I, und 18, besprochen in Bd. II) als Architekt auf.

2) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 1, Fußnote 3, S. 66f.



Johann Flieger mit Familie und Firma das Hochparterre des Hauses. Dieses wurde 1941 von den NSDAP-Anhängern, Zahnarzt Josef und Maria Löbel gekauft, die dann den 1. Stock bis Kriegsende bewohnten. In dieser Zeit führte die Fa. Flieger im Haus Adaptierungsarbeiten (Teilung zweier Wohnungen) durch und baute 1952 nordseitig eine Garage an.

1949 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet und 1951 das Eigentumsrecht an der Liegenschaft nach Vergleich und Kaufabschluss mit Eva Löwenthal – die anschließend wiederum nach London zurückkehrte – für Frau Josefa und Sohn Hubert Flieger einverleibt; seither ist das Haus im Familienbesitz.

Während der russischen Besatzungszeit diente der Garten einem sowjetischen Hufschmied als Arbeitsstätte, der dort die Armeepferde beschlug; lange Zeit fand man immer wieder Hufeisen in der Erde. Heute gedeihen im Hausgarten eine mächtige Rotbuche aus der Erbauungszeit des Hauses und eine Tanne.

Die 1911 von Architekt und Stadtbaumeister Johann Flieger (1883-1946) in VIII., Neulerchenfelder Straße 11 gegründete Bauunternehmung, in der auch Frau Josefa, geb. Mandl, mitarbeitete, hatte ab 1939 ihren Firmensitz in der Weimarer Straße 90. Nach dem Tod von Johann Flieger wurde die Firma zunächst als Witwenbetrieb und dann unter dem Firmennamen „J. Flieger & Sohn“ vom Baumeister und Technischen Rat Hubert Flieger<sup>3)</sup> geführt. Das Büro der Baufirma wurde in den 1. Stock des Hauses verlegt, das Hochparterre nur privat genutzt. Baumeister Flieger war 1953-1956 als Vorstandsmitglied des Wiener Cottage Vereins tätig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, begünstigt durch Wiederaufbau und Marshall-Plan-Hilfe, nahm die Firma Flieger einen beachtlichen Aufschwung. Probleme machte damals in erster Linie die Materialbeschaffung; die Firma hatte ihren Lagerplatz im 21. Bezirk. Häuser und Villen wurden in Wien allerdings noch ausschließlich nach Kriterien der Wirtschaftlichkeit (etwa Entfernung beschädigter Gesimse und sonstigen Zierrats) gebaut sowie renoviert. 1980 übernahm der Neffe Hubert Fliegers, Baumeister DI Gerhard Grünanger, die Geschäftsführung des erfolgreichen Mittelbetriebes. Neben Ausbauten von Dachgeschossen, Umbauten und Wärmedämmungen machte sich die Firma durch die sorgfältige Restaurierung historischer Fassaden – in Zusammenarbeit mit Denkmalamt und Kulturamt der Stadt Wien – auch im Cottage einen Namen. Auf Grund sinkender Baupreise und personeller Umstände traf – trotz guter finanzieller Lage des Unternehmens – Hubert Flieger gemeinsam mit Gerhard Grünanger 1995 die Entscheidung, die Bautätigkeit einzustellen und die Firma aufzulösen.

---

3) In den 1960er Jahren, als der Autoverkehr zunahm, bestand das Projekt, zwischen Weimarer Straße 75 und 83 ein Motel zu errichten. Es konnte durch das energische Einschreiten von Hubert Flieger und Dr. Erich Urbantschitsch, Vorstandsmitglied des Cottage Vereins, zu Fall gebracht werden. Statt dessen entstanden – nach Demolierung einer alten Villa – ein viergeschossiger Bau und zwei bungalowartige Wohnhäuser.

## Quellen:

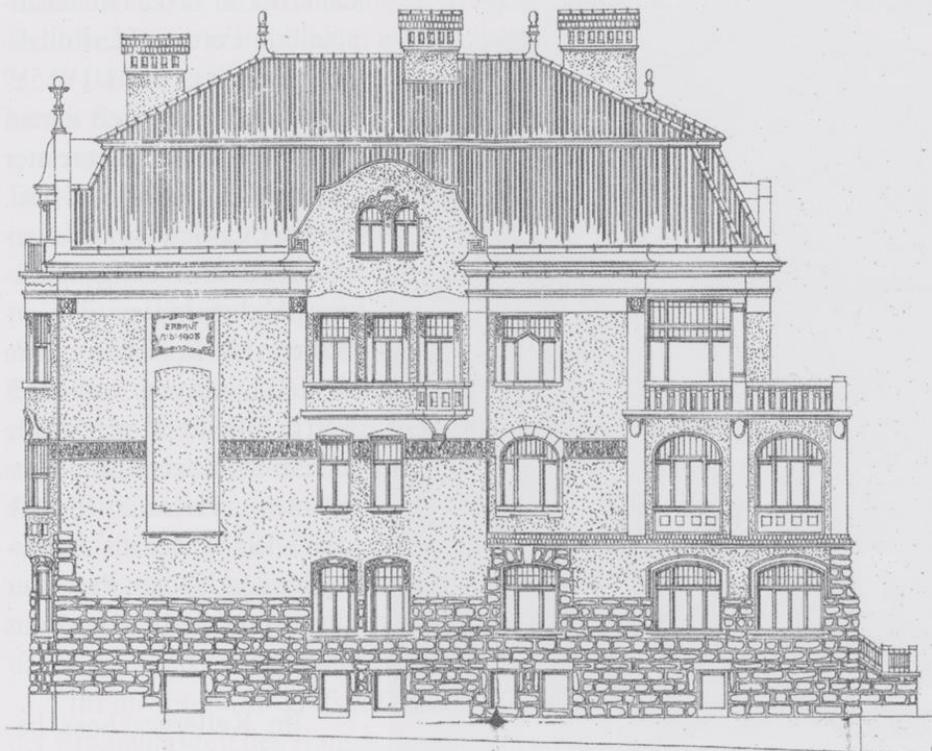
Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 827 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 827 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1909

Persönliche Informationen: Adele Grünanger (20. 10. 2008), DI Gerhard Grünanger (28. 10. 2008)

XIX., Weimarer Straße 100  
 (vormals Karl-Ludwig-Straße 82)  
 „Villa Pollak-Schmittlein“



*Südseitige Längsfront, 1908*

Viel Cottage-Geschichte und mit ihr in Zusammenhang stehende Namen sind mit dieser Liegenschaft verbunden: 1885 noch Teil der sogenannten „Oberwimmer-Gründe“, hatte damals ein Konsortium um Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer<sup>1)</sup> in Hinblick auf eine Erweiterung der Cottage-Anlage nach Norden hin in diese Gründe investiert; 1892 legte auch Stadtzimmermeister Johann Oesterreicher<sup>2)</sup>, ebenfalls ein begüterter

1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 284 f.

2) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 1, S. 66f, Fußnote 3. Kommerzialrat Oesterreicher war um 1915 auch Präsident des Cottage-Eislaufvereins.



*Seit der Erbauung unveränderte Straßenfront, 1954*

abteile; pro Etage waren fast identische Wohnungen vorgesehen mit Wohnzimmer, Passage, gartenseitiger Veranda, 6 Zimmern, 2 Kabinetten, Küche mit Speis und Bad. Im 2. Stock wurde die Raumeinteilung allerdings zugunsten einer über die gesamte Ostfront reichenden Terrasse um ein Zimmer reduziert. Im Dachboden gab es ursprünglich ein Atelier mit großem Fenster.

3) Bauhernschaft und Erstbesitzer des Nachbarhauses, Weimarer Straße 98, besprochen in H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 231ff.

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 201.

Cottage-Besitzer, hier Geld an; 1904 erwarb weiters die Familie Kaiser<sup>3)</sup> eine Parzelle für ihre Töchter, die sie dann der k. u. k. Hofschauspielerin Ferdinande Pollak-Schmittlein (1854-1915)<sup>4)</sup> verkaufte. Diese ließ darauf 1908 von Stadtbaumeister Dücker & Olbricht jun. (Wien IX., Schwarzspanierstraße 22) eine dreigeschossige Mehrfamilienvilla errichten und bewohnte darin ab 1911 (zuvor wohnhaft XVIII., Felix-Mottl-Straße 15) ein Stockwerk mit ihrem Ehemann Heinrich Pollak (1857-1917), der als Schauspieler den Namen Prechtler führte und 1913 das Haus kaufte.

Im Kellergeschoss befanden sich Waschküche, Hausbesorgerwohnung, Weinkeller und 3 weitere Keller-

Bevor Heinrich Prechtler nach dem Tod seiner Frau das Haus 1915 an Eduard und Rosa Pick verkaufte, die es – gemäß Adressbuch – jedoch nicht selbst bewohnten, ließ er für den damaligen Mieter Dr. Josef Ritter von Ullmann gartenseitig einen Balkon errichten. Die neuen Eigentümer nahmen 1923 interne Veränderungen vor, indem sie für ihren Mieter, Prof. Dr. Karl Bühler Mansardenräume ausbauten. Unter den Nationalsozialisten wurde das Haus 1942 durch die Geheime Staatspolizei beschlagnahmt und das Eigentumsrecht für die Liegenschaftshälfte von Frau Pick dem Deutschen Reich einverleibt. 1947 bekam die nach Kanada emigrierte Familie Pick diesen Anteil zurück und verkaufte 1954 über einen Anwalt das Anwesen an Josef Fuchs, Fabrikdirektor in der nach dem Krieg florierenden Aromen- und Riechstoff-Branche. Er ließ an der Südseite des Hauses eine Garage errichten. 1960 und wiederum 2002 wurden interne bauliche Änderungen im Hochparterre (Aufteilung in zwei Wohnungen, Abgang in den südseitigen Garten) vorgenommen; 1998 wurde das Dach – mit eingeschnittenen Fenstern – erneuert.

Im etwa 600 m<sup>2</sup> großen Garten stehen noch fünf hohe Fichten aus der Erbauungszeit des Hauses. Die schon auffällige steinerne Freitreppe als Abgang vom Hochparterre ließ Direktor Fuchs entfernen, das Terrain planieren und gestaltete den damals desolaten Grünbereich mit Blumen sowie Büschen selbst.

Das Haus beherbergte in der Nachkriegszeit zahlreiche (zum Teil widerrechtlich eingezogene) Mieter und Untermieter, darunter eine noch lange Zeit bekannte ehemalige Hebamme, die als „Engelmacherin“ ihr Gewerbe im Haus ausübte.

Nachdem die Mietverhältnisse endgültig bereinigt waren, konnte 1960 die Eigentümerfamilie aus der nahe gelegenen Vegagasse 2 hierher übersiedeln und bewohnt seither mit den Nachkommen diese Jugendstilla.



*Ehepaar Fuchs, 1977*

Im 2. Stock der Villa lebte 14 Jahre lang bis zum Sommer 1938 das berühmte Psychologen-Ehepaar Charlotte und Karl Bühler, das durch sein Wirken auch für den Ruf Wiens als Stadt der psychologischen Forschung steht. Als Karl Bühler, bereits in jungen Jahren einer der bedeutendsten Psychologen Deutschlands, 1922 dem Ruf an die Wiener Universität folgte, übersiedelte die Familie mit den Kindern Ingrid und Wolf Dietrich<sup>5)</sup> aus Dresden zunächst in die Währinger Straße 33 und 1924 in die Döblinger Cottage-Wohnung (Weimarer Straße 100).

Der deutsche Sprachforscher und Psychologe **Karl Bühler** (1879-1963) studierte in mehreren deutschen Städten mit Promotionen zum Dr. med. 1903 in Freiburg und zum Dr. phil. 1904 in Straßburg. 1907 habilitierte er sich mit einer Arbeit über Denkvorgänge an der Universität Würzburg, wurde als a.o. Professor 1913 nach München berufen und 1918 zum Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Technischen Hochschule in Dresden ernannt; während des Ersten Weltkriegs versah er als Arzt seinen Kriegsdienst. 1922 bis 1938 war Bühler Ordinarius für Psychologie an der Universität Wien, gründete und leitete hier das Psychologische Institut als selbständige Forschungseinrichtung<sup>6)</sup> und schuf damit die „Wiener Schule der Psychologie“. Er war Vorstand der Internationalen Psychologischen Gesellschaft und lehrte damals ein Jahr auch als Gastprofessor in den USA.

Da er der Aufforderung der Nationalsozialisten, sich von seiner jüdischen Frau Charlotte scheiden zu lassen, nicht nachkam, wurde er 1938

5) Wolf Dietrich Bühler („Rolf“, 1919-1984) wurde nach Doktorat und Assistentenstelle am Institute of Technology in Pasadena/Kalifornien Weltraumforscher; Ingrid Bühler (geb. 1917) floh vor den Nationalsozialisten nach Schweden und heiratete dort den norwegischen Maler und späteren Professor an der Kunstakademie in Oslo, Alf Jørgen Aas.

6) Unterstützt durch die Stadt Wien und einige aufgeschlossene Industrielle. Eine Mitarbeiterin war – noch während ihrer Studienzeit – die spätere Schriftstellerin (und Cottage-Bewohnerin) Hilde Spiel. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen führte das Institut auch schon früh Marktanalysen durch. Charlotte Bühler, 1924/25 Stipendiatin der „Rockefeller Foundation“ an der New Yorker Columbia University, erhielt für das Psychologische Institut von daher ab 1929 eine regelmäßige Förderung, womit u. a. die berühmte Marienthal-Studie von Marie Jahoda et al. („Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die langandauernde Arbeitslosigkeit“, 1933) finanziert wurde.

inhaftiert und zwangspensioniert. Durch ihre Kontakte gelang es jedoch Charlotte Bühler, ab April 1938 auf einer Vortragsreise in Oslo, ihrem Mann aus dem Gefängnis und samt Familie zur Ausreise noch im selben Jahr zu verhelfen. Zuvor löste Karl Bühler den Haushalt in Wien auf und verkaufte auch die ca. 3000 Bände umfassende Privatbibliothek.<sup>7)</sup> Er erhielt eine Professur in den USA am Scholastica College in Duluth und ab 1940 am St. Thomas College in St. Paul, beide in Minnesota, während Charlotte Bühler zunächst in Norwegen blieb. Bühler arbeitete in der Folge u. a. in einem Spital in Los Angeles, wo Sohn Rolf mit seiner Frau lebte, und ab 1950 in Hollywood, wo das Ehepaar Bühler eine psychologische Praxis samt Beratungsstelle eröffnete. Karl Bühler war mittlerweile amerikanischer Staatsbürger geworden und starb 1963 in Los Angeles.

Er gehört zu den Begründern der experimentellen Forschung im Bereich des Denkens, der Wahrnehmung sowie der Sprache und leistete auf verschiedenen Gebieten Pionierarbeit, wie etwa in der Kinderpsychologie; er gilt als Vertreter der sogenannten „Würzburger Schule“ der Psychologie. 1913 stellte er in der Schrift „Die Gestaltwahrnehmung“ seine ganzheitlich verstehende Auffassung vom psychischen Geschehen dar. „Die geistige Entwicklung des Kindes“ (1918) wurde zu einem wichtigen Werk der Entwicklungspsychologie. Seine „Sprachtheorie – Die Darstellungsfunktion der Sprache“ fand beim Erscheinen 1934 kaum Beachtung, wurde seit den 1960er Jahren jedoch ein Standardtext der Sprachwissenschaft. Bühler wurde in den USA zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Springfield (Ohio) ernannt; 1960 fungierte er als Ehrenpräsident des International Congress of Psychology, der in Bonn stattfand.

**Charlotte Bühler**, geb. Malachowski (1893-1974), ist eine der bedeutendsten Psychologinnen des 20. Jahrhunderts; sie gilt als Begründerin der modernen Entwicklungspsychologie und empirischen Kleinkindforschung, die in der Zwischenkriegszeit als „Wiener Schule“ Weltruf erlangt hat.

7) Einen Teil dieser Bibliothek kaufte das Psychologische Institut der Wiener Universität; formal gilt der Erwerb heute als unrechtmäßig, da sich der damals zwangspensionierte K. Bühler auf Grund der jüdischen Herkunft seiner Frau zur Emigration gezwungen sah und somit die Bücher notgedrungen veräußern musste. (Alker: „Provenienzforschung“, S. 24/25).

Aus einer jüdischen Berliner Architektenfamilie stammend, studierte sie Philosophie, Medizin, Psychologie und Pädagogik an mehreren deutschen Universitäten und promovierte 1918 in München summa cum laude zum Dr. phil., wo sie zwei Jahre zuvor ihren damaligen Universitätslehrer Karl Bühler geheiratet hatte. 1920 habilitierte sie sich an der Technischen Hochschule in Dresden über „Ästhetik und pädagogische Psychologie“. Bereits da setzte sie sich intensiver mit ihrem späteren Spezialgebiet, der Kinder- und Jugendpsychologie, auseinander, wozu auch experimentelle Untersuchungen und die Erforschung persönlicher Lebensläufe auf der Basis systematisch vergleichender Betrachtungen von Biographien gehörten. Von 1923 bis 1938 wirkte sie in Wien als Privatdozentin am Psychologischen Institut der Universität und erhielt 1929 den Titel „a.o. Universitätsprofessor“. Mit ihrem großen Mitarbeiter- und Schülerkreis („Wiener Schule“) betrieb sie Verhaltensbeobachtungen von Kindern sowie Jugendlichen und schuf 1932 mit ihrer Assistentin Hildegard Hetzer die ersten, dem Kleinkindalter angepassten Entwicklungs- und Intelligenztests (Bühler-Hetzer-Tests, Baby-Tests). Ihre Beiträge zur Kinder- und Jugendpsychologie wurden in zwölf Sprachen übersetzt (Hauptwerke: „Kindheit und Jugend“, 1928; „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“, 1933; „Praktische Kinderpsychologie“, 1938). 1935 gelang es ihr zunächst in London – und ein Jahr später auch in Wien – ein privates Kinderpsychologisches Institut einzurichten, das auf Basis erwähnter Entwicklungstests Erziehungsberatung anbot.

Ab April 1938, zur Zeit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich, hielt sich Charlotte Bühler, wie bereits erwähnt, auf einer Vortragsreise in Oslo auf, kehrte unter den gegebenen Umständen nicht mehr nach Wien zurück, sondern blieb in Norwegen; 1939 lehrte sie als Professorin für Psychologie zunächst an der Lehrakademie von Trondheim, in weiterer Folge sodann an der Universität Oslo. 1940 folgte sie ihrem Mann in die amerikanische Emigration, wo sie ihre Lehrtätigkeit fortsetzen und als Klinische Psychologin wirken konnte. Sie befasste sich weiterhin mit dem Studium des Lebenslaufs sowie mit der Bedeutung von Lebenssinn und Verwirklichung eines „erfüllten Lebens“ für die menschliche Entwicklung; in den 1950er Jahren begründete sie

zusammen mit Abraham Maslow und Kurt Goldstein die „Humanistische Psychologie“, eine der neben Psychoanalyse und Behaviorismus bestimmenden psychologischen Schulen („Psychologie im Leben unserer Zeit“, 1962).

1971 kehrte sie zu ihren Kindern nach Deutschland zurück und blieb in ihrer Stuttgarter Privatpraxis als Psychotherapeutin bis zu ihrem Tod 1974 auch wissenschaftlich tätig.

1992 wurde mit Unterstützung des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung von einem Kreis überparteilicher Fachleute in Wien die *Charlotte Bühler-Gesellschaft* gegründet mit dem Ziel, Theorie und Praxis der Kleinkindforschung miteinander zu verknüpfen im Rahmen eines *Charlotte Bühler-Instituts für praxisorientierte Kleinkindforschung*. Im Bereich der Ignaz-Semmelweis-Frauenklinik der Stadt Wien (XVIII., Bastiengasse 36-38) gibt es ein – heute zum Teil zweckentfremdetes – *Charlotte Bühler-Haus*.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 856 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 856 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1908

Alker Stefan, Im „Außenbereich“ – Provenienzforschung an den Fachbibliotheken, in: Bibliotheken der Universität Wien in der NS-Zeit. Bücherraub, Provenienzforschung, Restitution, Wien 2008

Benetka Gerhard, Bühler Charlotte, geb. Machalowki, in: Keintzel Brigitte / Korotin Ilse (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben-Werk-Wirken, Wien etc. 2002

Kratzer Herta, Die großen Österreicherinnen, 90 außergewöhnliche Frauen im Porträt, Wien 2001

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 4, 3. Auflage, Mannheim/Wien/Zürich 1990

Planer Franz, Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929

Pongratz L. J., Traxel W. u. Wehner G. (Hg.), Psychologie in Selbstdarstellungen, Bern 1972

Rollett Brigitte A., Die Wiener Schule der Entwicklungspsychologie, in: Lück Helmut E. u. Miller Rudolf (Hg.), Illustrierte Geschichte der Psychologie, Weinheim u. Basel 2005

Spiel Hilde, Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946, München 1989

[http://www.austrian-philosophy.at/buehler\\_kurzbiographie.html](http://www.austrian-philosophy.at/buehler_kurzbiographie.html) (20. 8. 2008)

<http://www.onmeda.de/lexika/persoenlichkeiten/buehler.html> (1. 10. 2007)

<http://www.charlotte-buehler-institut.at/buehler.html> (25.8. 2008)

Persönliche Informationen: Helga Kaiser, geb. Fuchs (18. 8. 2008)

## XIX., Weimarer Straße 108



*Straßenfront*

Das ehemalige Acker- und Gartengrundstück wechselte mehrmals den Eigentümer, bevor es Ing. Richard Pollak<sup>1)</sup> 1923 erwarb und ein Einfamilienhaus errichten ließ; Fertigstellung 1924, Planverfasser: Architekt Ernst Epstein (VI., Mariahilfer Straße 95)<sup>2)</sup>, Ausführung: Baumeister J. Aicher und A. Greger (XVIII., Abt-Karl-Gasse 25). Gesamtes Areal rund 5200 m<sup>2</sup> und verbaute Fläche 230 m<sup>2</sup>; die langgestreckte Parzelle wurde in Vorgarten, Haus, Haus- und Obstgarten unterteilt.

1) Laut Adressbuch beideter Sachverständiger und Prokurist des Bankhauses M. S. von Rothschild; er dürfte erst kurz vor 1932 seine Villa bezogen haben (zuvor VI., Langegasse 70).

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 25f.

Die herrschaftliche Villa in barock-klassizistischen Formen hat den Haupteingang von der rechten Seite. Das Souterrain umfasste Vorplatz, Küche, Zimmer, Kabinett, Mädchenzimmer, Dienerbad, Waschküche, Bügelzimmer, Kokskeller, zwei weitere Keller, Zentralheizungsraum und Garage; im Hochparterre befanden sich Entrée, Stiegenhaus, Vorraum, Vorzimmer, Küche mit Speis, Anrichte, Speisezimmer, Salon und Halle über zwei Etagen mit Stiege in den 1. Stock; dieser beherbergte Stiegenhaus, Zimmer der Tochter, Bad, getrennte Schlafzimmer für Dame und Herrn, Halle mit Galerie, Garderobe und Mädchenzimmer; der Dachboden blieb zunächst unverbaut. Der Auswechslungsplan von 1924 sah sodann eine zusätzliche Garage im Souterrain, im Dachboden Magazin und Putzraum vor.

Für die Gestaltung des rund 4970 m<sup>2</sup> großen Gartens zeichnete gleichfalls Architekt Epstein verantwortlich. Er platzierte im Hausgarten an den Längsseiten je sechs Bäume, in den beiden oberen Ecken von Sträuchern umgebene Sitzplätze und eine Geländestufe; der erwähnte Auswechslungsplan enthielt im hausnahen Bereich zusätzliche Stufen und rechtsseitig einen Sitzplatz. Heute noch vorhandene Kieswege sowie etliche Laub- und Nadelbäume erinnern an die Zeit der ursprünglichen Anlage.

Mit Beginn der Nationalsozialistischen Ära in Österreich wurde 1939 auch diese Villa – wie viele andere im Cottage – „arisiert“, d. h. das Eigentumsrecht zur Gänze dem Deutschen Reich (der Deutschen Reichspost) auf Grund eines Kaufvertrages und eines Bescheides der Vermögensverkehrsstelle Wien einverleibt. Der Präsident des Reichspostdienstes ließ sodann vom Wiener Designer und Architekten Oswald Haerdtl<sup>3)</sup> Salon, Speisezimmer, Halle und Vorraum neu gestalten. 1947 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet; 1952 konnte die Liegenschaft für Albine Weber und Dr. Erika Seitelberger je zur Hälfte erworben werden. Ehemann bzw. Vater Dir. Karl Weber ließ in den beiden Hauptgeschossen kleinere Veränderungen sowie im Dachgeschoss Umbauten durchführen, wo aus Magazin und Putzraum drei Zimmer, Bad

3) Zu Haerdtls (1899-1959) Wohnbauten zählt auch das Cottage-Haus XVIII., Haizingergasse 36 („Haus Bablik“, 1949) und zu den öffentlichen Bauten das Historische Museum der Stadt Wien am Karlsplatz (1954-1959); Atelier in Wien I., Stubenring 3.

und Abstellraum entstanden; die Hausbesorgerwohnung und die beiden Mädchenzimmer im Keller wurden zu Wirtschafts- bzw. Lagerräumen. 1961/62 erfolgten in allen Geschossen weitere bauliche Veränderungen; u. a. wurden im 1. Stock ein Wintergarten und im Dachgeschoss eine eiserne Stiege auf den Dachboden errichtet. Familie Weber selbst lebte weiterhin in einer Etagen-Mietwohnung des Hauses Weimarer Straße 100 und ließ ihre umgebaute Villa unbewohnt.

1971 kaufte der Staat Japan die Liegenschaft und begann mit umfangreichen Adaptierungen für eine Residenz der Japanischen Botschaft. Architekt DI Dr. Edmund Banner (Bauführer: Wenzel Hartl, XIX., Sieveringer Straße 2) vergrößerte den ursprünglichen Baukörper nach Osten hin und legte eine Stiege in den Garten an. Durch den Zubau entstanden im Untergeschoss ein weiterer Kellerraum, Diele und Abstellraum; im Erdgeschoss Anrichte, Küche und Speisesaal; im Dachboden zusätzliche Gästezimmer, Bäder und Abstellräume.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 251 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 251 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1925

Gruber Karlheinz, Holler-Alber Sabine u. Kristan Markus, Ernst Epstein 1881-1938. Der Bauleiter des Looshauses als Architekt. Ausstellungskatalog, Wien 2002

Persönliche Informationen: Helga Kaiser (2. 11. 2008)

## XIX., Blaasstraße 6

### Villa Rika

der Frau Friederike Ellen v. Borkowski

Um 1890 erlebte das Cottage eine – nach der Entstehung 1873 bis 1875 – neue Bauwelle, die zunächst die Hasenauerstraße (damals Parkstraße) und dann die Quergassen in nördlicher Richtung erfasste. Der Wiener Cottage Verein hatte zwar die Erweiterung der Anlage tatkräftig vorangetrieben, seine Baukanzlei war aber nicht mehr die wichtigste Instanz für die Errichtung der Villen; auch andere als vorwiegend die Vereinsarchitekten kamen häufiger zum Zug. Carl von Borkowski<sup>1)</sup> war als Baudirektor des Vereins 1895 ausgeschieden, betrieb seither eine eigene Kanzlei, entwarf jedoch weiterhin zahlreiche Häuser im Döblinger Cottage-Bereich.

Für seine Frau Friederike erwarb er 1894 eine 823 m<sup>2</sup> große Parzelle der Kuffner-Gründe<sup>2)</sup> und ließ mit Baukonsens desselben Jahres ein einstöckiges Einfamilienhaus nach seinen Plänen vom bewährten Stadtbaumeister Victor Fiala<sup>3)</sup> (VI., Windmühlgasse 26) errichten, Fertigstellung 1898. Wie des öfteren bei Borkowski zu beobachten, sind Hauseingang und Stiegenhaus an der Südseite positioniert. Eine Veranda mit darüberliegendem Balkon profitieren wenigstens an der Südostecke von der Sonne. Der Turmanbau zur Nordfront bietet in jedem Geschoss einen Erker. An der bisher üblichen Innenkonzeption der Cottage-Villen änderte Borkowski nichts: Im Souterrain fanden sich Küche mit Speisenaufzug in die oberen Etagen, Speis, Mägdekammer, Waschküche und Depoträume; im Hochparterre die Gesellschaftsräume mit – der Mode der Zeit entsprechend – dunkler Holzbalkendecke und Holzvertäfelungen (Lambris); im Stockwerk Schlafzimmer, Bad und Cabinets; in der Mansarde zwei Zimmer und Bodenräume.

1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredogasse 27 (Villa Borkowski), S. 85ff.

2) Siehe S. 121, Fußnote 2 und H. Brunnbauer : „Im Cottage ...“ II, S. 246.

3) ebd. S. 277.



*Ansicht von der Blasstraße (aus Borkowski-Plan)*



*Blaasstraße 6*

Bevor Rika von Borkowska (sie bevorzugte die polnische Version ihres Namens: Unterschrift auf den Bauplänen bis hin zur Grabinschrift) ihre Liegenschaft 1898 an Karoline Klang verkaufte, kam es zu internen Umgestaltungen, insbesondere der Mansarde. Sie wohnte mit Dr. James Klang, Direktor der Lebensversicherungsgesellschaft „Oesterreichische Phönix“, in der Villa. Abgesehen von der Herstellung eines straßenseitigen Koksdepots mit Schüttvorrichtung im Souterrain wurden seitens der folgenden Eigentümerinnen (ab 1907) Bertha Kolmer, geb. Löwenberg, und Irene Löwenberg, offenbar keine wesentlichen baulichen Veränderungen vorgenommen. Die beiden Damen lebten in der „Villa Löwenberg“ (XVIII., Sternwartestraße 52) und vermieteten vermutlich die Liegenschaft bis zum Verkauf an Hermine Bauer im Jahr 1913. Sie teilte nach dem Tod ihres Mannes das Einfamilienhaus 1937 in zwei Wohnungen, vermietete das Hochparterre und ließ deshalb diverse interne Adaptierungen und Umwidmungen vornehmen.

Im November 1944 bekam das Haus straßenseitig einen schweren Bombentreffer, der es zu einer unbewohnbaren Ruine machte. Noch

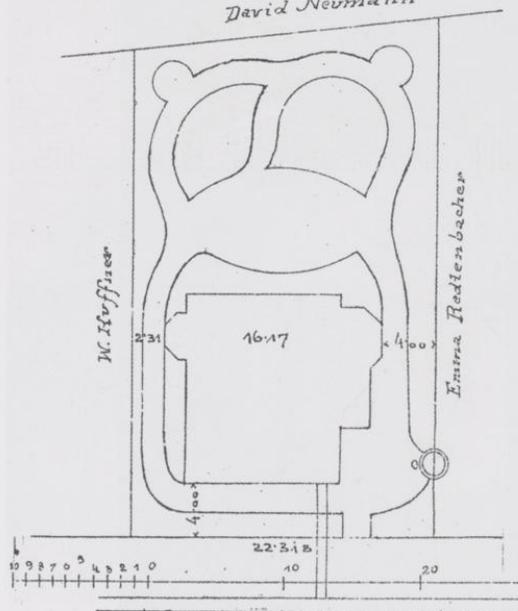


*Nach dem Wiederaufbau, 1959*

brauchbare Einrichtungsgegenstände stellte die jüngere Bauer-Tochter und Enkelin bei Bekannten der Umgebung ein; das wie durch ein Wunder heil gebliebene Meissner-Porzellan verstaute sie fürsorglich in Holzwolle und Holzkisten, um es im Souterrain einzulagern. Ein halbes Jahr später entdeckten russische Besatzungssoldaten diese Kisten, warfen das Familienporzellan heraus und zogen mit den für sie damals wertvollen Kisten ab; zurück blieben die Scherben.

Ab 1948 ging man an den Wiederaufbau bzw. die dringende Wohnraumbeschaffung für die bisherige Eigentümerfamilie und für Wohnungssuchende, die die Restaurierung mitfinanzieren konnten; dazu trug auch ein Kredit aus dem Wohnhaus-Wiederaufbaufonds bei. Anfang 1952 war das Haus wiederhergestellt (Stadtbaumeister Laurenz Waldmann, Wien XX., Jägerstr. 44) mit Garage und Wohneinheiten für fünf Eigentümer.

David Neumann



Situationsplan von C. von Borkowski,  
1894

bau weichen. Eine Sandkiste unter der Föhre war damals das „Reich“ der Enkelin Hermine Bauers. Da die Neulandschule in Döbling für ihre Kapelle einen Christbaum und der Wohnzimmerofen Holz brauchten, wurde die Silbertanne geopfert. Mit der Begründung des erwähnten Wohnungseigentums ging die Aufteilung des Gartens einher, wobei auch die ehemaligen Kieswege verschwanden.

Ihre besondere Atmosphäre und Prägung erfuhr die Villa durch die Bankiersfamilie Bauer, die von ihrer Wohnung in der Nähe der damaligen Hochschule für Bodenkultur 1913 mit den noch kleinen Töchtern und der Kinderfrau „Teta“ in die Blasasstraße 6 zog. Julius Bauer fuhr morgens per Fiaker in seine Privatbank (mit 30 Angestellten) in die Hohenstaufengasse im 1. Bezirk, kehrte zum Mittagessen zurück und verbrachte dann die zweite Tageshälfte wieder in der Bank. Seine Ehefrau Hermine war eine Fleischhauerstochter aus Margarethen, hatte eine Klavierausbildung am Konservatorium erhalten und besaß kunsthand-



*Familie Bauer mit „Teta“, ca. 1911*

werkliche Fähigkeiten. Sie beschäftigte sich viel und gern mit feinen Handarbeiten, dirigierte das Hauspersonal (zwei Stubenmädchen, Köchin und Gärtner, später noch ein Chauffeur), überwachte die musikalische Erziehung der Töchter und betrieb mit ihnen sowie Freunden der Familie Hausmusik.

Julius Bauer starb noch bevor die Bank ihre schlimmsten Zeiten erleben musste und als jüdisches Unternehmen 1938 von den Nationalsozialisten liquidiert wurde. Frau Hermine konnte das Haus behalten und mit den Töchtern bewohnen; ihre Enkelin gehört noch heute zur Eigentümergemeinschaft.

Die Diplomatin, Kinderbuchsammlerin und -forscherin **Johanna Monschein** (1907-1997) erwarb 1972 einen Anteil am Haus Blasstraße 6 und damit eine kleine Wohnung im ehemaligen Souterrain und nunmehrigen Gartengeschoss, wo sie bis zu ihrem Tod wohnte. Der separate Zugang damals über wenige Stufen vom Garten her und der Blick ins Grüne vermittelten ihr den Eindruck eines eigenen Häuschens. Sie rich-



*Dr. Johanna Monschein, ca. 1988*

tete sich mit antiken Möbeln, hohen offenen Bücherregalen mit 4000 Kinderbüchern und Hunderten anderer Bücher<sup>4)</sup>, vielen Bildern und Nippes (u. a. eine Sammlung kleiner Schuhe und Hände aus Porzellan und Silber) gemütlich ein. Zahlreiche Stehlampen verbreiteten ein warmes Licht, das auch optisch dazu beitrug, dass die Feuchtigkeit dank des ständigen Heizens (auch im Sommer) nicht spürbar wurde.

Die Wiener Beamtentochter Johanna Monschein war eine der ersten Frauen, die an der hiesigen Universität ein Jusstudium abschloss (mit Promotion 1932), wurde die erste Frau auf einem

Akademikerposten im Auswärtigen Amt und später dann die erste Botschafterin Österreichs. Unmittelbar nach dem Studium absolvierte sie ihre Gerichtspraxis als Rechtsanwaltsanwärtlerin und bekam 1934 eine Anstellung in der Postdirektion. Da sie aus ihrer monarchistischen Gesinnung und den Vorbehalten gegenüber dem nationalsozialistischen Regime kein Hehl machte, wurde sie 1938 wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ zur Postfacharbeiterin herabgestuft. Ihre diplomatische Karriere begann 1947 mit dem Dienstantritt im Bundeskanzleramt, Abteilung Auswärtige Angelegenheiten. Zwischen 1952 und 1957 war Frau Dr. Monschein Delegierte Österreichs bei der UNO in Genf, anschließend zunächst Missionschefin der Gesandtschaft in Oslo, dann Botschafterin, und von 1965 bis 1968 österreichische Botschafterin in Brüssel. Nach Wien zurückgekehrt, wurde sie 1969 bis zu ihrer Pensionierung 1973 mit der Leitung der Abteilung Dokumentation des Auswärtigen Amts betraut.

4) Edith Stumpf-Fischer: „Konturen einer Biographie zu Johanna Monschein“, S. 35, in *libri liberorum* Mai 2007.

Das Interesse an Büchern und ihre Sammelleidenschaft gehen auf Johanna Monscheins Gymnasialzeit zurück, als sie sich zunehmend mit Literatur sowie mit *Viennensia* und *Austriaca* befasste. Von dieser Sammlung ist außer einem Katalog nichts mehr vorhanden. Alte Kinderbücher, insbesondere aus dem 19. Jahrhundert, faszinierten sie zunächst wegen der „allerliebsten bunten Bilder“, wie sie zugab, doch entpuppten sie sich bei intensiverer Beschäftigung als großartige Zeitdokumente, welche die damalige Lebenswelt und Befindlichkeit von Eltern, Lehrern, Erziehern und Kindern widerspiegeln. 1955, als diese Bücher noch günstig zu bekommen und für Dr. Monschein bereits erschwinglich waren, begann sie systematisch zu sammeln und baute – dank ausgezeichnete Sprachkenntnisse – eine deutsche, englische und französische Sammlung auf. Die historisch-wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kinderbuch, wofür ihre Begabung für einschlägige kulturgeschichtliche und gesellschaftswissenschaftliche Interpretationen neben Sorgfalt und Genauigkeit entsprechende Voraussetzung bot, führte sie 1976 zu einer systematischen Katalogisierung ihrer Sammlung. 1979 wurde sie mit der Ausstellung „Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert“ in der Österreichischen Nationalbibliothek aus deren Beständen sowie Exponaten aus ihrer eigenen Sammlung und aus jener des Wiener Antiquars Christian Nebehay betraut und verfasste dazu auch den Ausstellungskatalog. Daraus ergab sich der Forschungsauftrag zur wissenschaftlichen Bearbeitung der neu entdeckten Kinderbuchsammlung Kaiser Franz I. mit deren kulturgeschichtlichem Umfeld und vergleichenden Untersuchungen des zeitgenössischen französischen sowie deutschen Kinderbuches; zwei Drittel dieser Sammlung unter den Beständen der Nationalbibliothek sind in deutscher und ein Drittel in französischer Sprache verfasst. Das – mit Unterbrechungen – über 14 Jahre verfolgte Projekt gipfelte in dem 1994 erschienenen Werk „Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich“.

Johanna Monschein, die Wegbereiterin der historischen Kinderbuchforschung in Österreich, bestimmte in ihrem Testament, dass ihre bedeutende Sammlung von Kinderbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, deren Katalog sie nicht mehr fertigstellen konnte, versteigert werde, was 1998 in London geschah. Die Wohnung vermachte sie ihrem Taxichauffeur und treuen Helfer der letzten Jahre.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 967 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 967 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1898, 1899, 1907

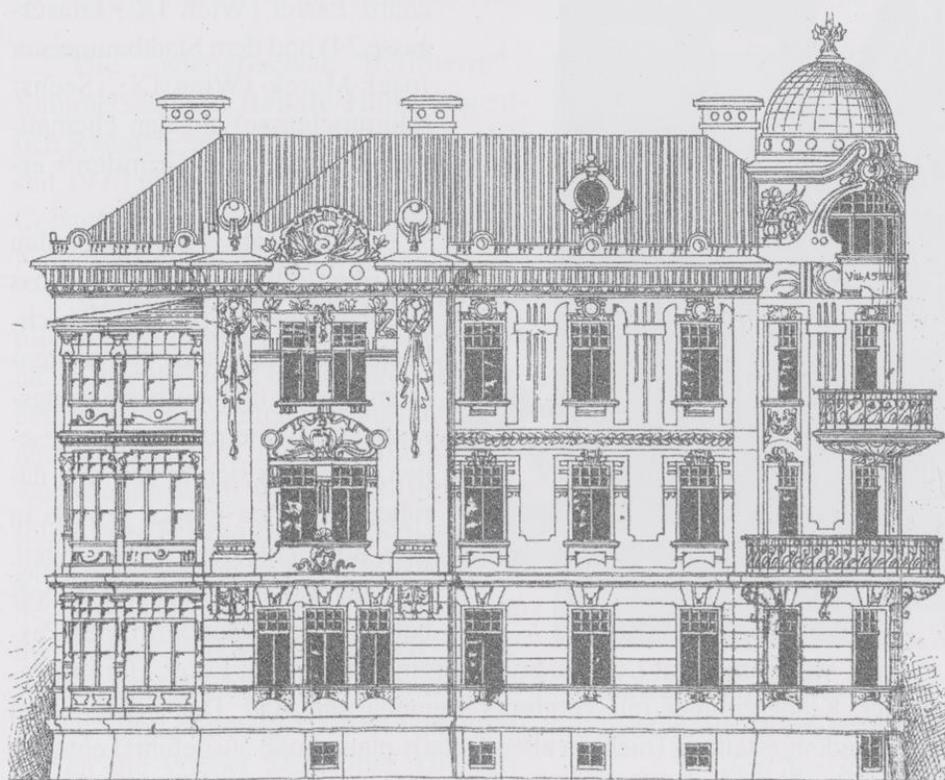
Blumesberger S., Seibert E. u. Stumpf-Fischer E. (Hg.), Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein, libri liberorum Mitteilungen der Österr. Gesellschaft f. Kinder- und Jugendliteratur-Forschung, Sonderheft Mai 2007

Monschein Johanna, Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 17. Mai bis 14. September 1979 (Ausstellungskatalog)

Monschein Johanna, Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich, Salzburg u. Wien 1994

Persönliche Informationen: Maria Pia Altmutter (28. 11. 2007)

XIX., Cottagegasse 82 /  
Eichendorffgasse 8  
(„Villa Stephanie“)



ANSICHT GEGEN DIE NEUE STRASSE.

*Fassadenzeichnung aus dem Plan von 1903*

Das zwei Stock hohe Jugendstilgebäude dient als Beispiel für die großen Miet-Wohnhäuser der Gegend um die Peter-Jordan-Straße, die einen Gegenpol zu den Ein- und Zweifamilienvillen der Währinger Seite des Cottage darstellen.



*Im Stiegenhaus*

Die Liegenschaftseigentümer, Stephanie und Dr. Ignaz Husserl, Hausarzt der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, ließen 1903 die Villa von dem Architekten Richard Esriel (Wien IX., Glaser-gasse 24) und dem Stadtbaumeister Josef Marek (Wien IX., Sechschimmelgasse) auf den ehemaligen Oberwimmer-Gründen<sup>1)</sup> errichten.

Waren laut Architektenplan im überwölbten Kellergeschoss die Hausmeisterwohnung, Waschküche, Bügelkammer, Requisitenraum, Keller und Aufbewahrungsraum von Winterpflanzen vorgesehen, befanden sich in den drei darüber liegenden Etagen jeweils in sich abgeschlossene Wohnungen, bestehend aus: Küche mit Klopfbalkon, Speis, Mägdezimmer, Pas-

sage, Vorzimmer mit Loggia, Speisezimmer, Salon mit Erker, Herrenzimmer, Kinderzimmer mit verglaster Veranda und Bad. Der aufwändigen Fassadengestaltung (nicht in allen Details plangemäß ausgeführt) entsprechen im Inneren des Hauses die üppigen Sopraporten und Tramdecken.

Bauliche Veränderungen im Innern nahmen die seit 1917 neuen Eigentümer Adrienne und Samuel Lieblein<sup>2)</sup> vor durch Errichtung einer

1) Siehe H. Brunnbauer „Im Cottage ...“ I, S. 284 f.

2) Das Ehepaar Lieblein lebte bis zur Fertigstellung seines neu erbauten Hauses, XIX., Peter-Jordan-Straße 50 (besprochen in H. Brunnbauer „Im Cottage ...“ II, S. 216ff), in der Cottagegasse 82/1/4. Samuel (ab 1921 Siegfried) Lieblein war ein begüterter Industrieller mit Textilfabriken in der Tschechei und Kohlebergwerken in Schlesien. Er ging Ende 1925 nach Warschau, behielt aber die Wohnadresse in der Cottagegasse noch einige Zeit bei, während Adrienne Lieblein eine Wohnung in der Peter-Jordan-Straße 60 bezog.

Einfahrt zur Garage von der Cottagegasse her und den Ausbau einer „Benzinkammer“. Hans Lederer, Hauseigentümer seit 1924, wohnhaft im Währinger Teil des Cottage, Weimarerplatz 1 (heute Richard-Kralik-Platz), ließ 1932 für seinen Mieter in der Parterre-Wohnung zwei Zimmer für Büro Zwecke umgestalten. Die nachfolgende Eigentümerfamilie Dr. Kozeny (ab 1934) bewahrte das Haus in seiner damaligen Form.

Die „wienersichste Berlinerin“<sup>3)</sup> Kammersängerin **Renate Holm** (eigentlich Renate Franke, geb. 1931), bewohnt seit 1970 die oberste Etage der Mietvilla Cottagegasse 82, deren Grünlage für die Naturliebhaberin wichtig war und ist.

Während ihrer Ausbildung zur diplomierten zahnärztlichen Assistentin nahm Renate Holm einen durch ihre Arbeit selbst finanzierten Gesangsunterricht und gewann 1951 den Rundfunk-Nachwuchswettbewerb von RIAS-Berlin. Es folgte eine Blitzkarriere als Schlagersängerin und Filmstar in zwölf Musikfilmen, bevor sie 1957 von Hubert Marischka an die Wiener Volksoper engagiert wurde, wo sie zum Liebling der Wiener avancierte; 1960 holte sie Herbert von Karajan an die Wiener Staatsoper. Die lyrische und Koloratur-Sopranistin, die vor allem in Mozartopern brillierte, startete von da an eine Weltkarriere. Auf Grund ihrer persönlichen Freundschaft mit Robert Stolz sowie ihrer Vorliebe für Johann Strauß blieb sie auch der „leichten Muse“ treu. Während der 31 Jahre als Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper gab es Auftritte bei den Salzburger und Bregenzer Festspielen, Gastspiele und Konzerttourneen in Europa, in den USA und in Argentinien sowie zahlreiche Fernseh-, Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen. Mit Liederabenden,



*Renate Holm als „Blondchen“  
in Mozarts „Entführung aus  
dem Serail“, 1961*

3) So bezeichnet von Marcel Prawy, dem einstigen „Opernführer der Nation“.



*Im Salon von Renate Holm*

zunächst begleitet von Erik Werba<sup>4)</sup>, begann sie 1977 eine dritte Karriere. Parallel zu ihren Auftritten als Sängerin spielt sie gelegentlich noch an verschiedenen Bühnen.

Seit 1982 unterrichtet Renate Holm Gesang und Interpretation im In- und Ausland. Ihre Vielseitigkeit zeigt sie u. a. auch als Autorin („Ein Leben nach Spielplan“, 1991, und einige Drehbücher). Ihr soziales Engagement beweist die Sängerin durch Benefizkonzerte zugunsten von Kindern, alten Menschen, der Äthiopienhilfe Karlheinz Böhms und für den Tierschutz.

1971 wurde Renate Holm vom damaligen Bundespräsidenten Franz Jonas zur Kammersängerin ernannt. Zahlreiche weitere Ehrungen, insbesondere das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse der Republik Österreich, wurden ihr zuteil.

---

4) Erik Werba (1918-1992), Pianist und Liedbegleiter prominenter Sänger; ab 1949 Professor für Lied und Oratorium an der Wiener und Grazer Musikakademie.

## Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 785 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 785 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1903

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personenlexikon Österreich, Wien 2001

Meyers Taschen-Lexikon Musik, Bd. 2 u. 3, Mannheim usw. 1984

Persönliche Informationen: Renate Holm (6. 5. 2008)

XIX., Gregor-Mendel-Straße 56 /  
Nedergasse 9  
(vormals Hochschulstraße 38)



*Fassade zur Hochschulstraße, 1910*

Von der einstigen Eigentümergemeinschaft der Familie Schreiber erwarb Friederike Hamburger 1910 eine über 1000 m<sup>2</sup> große Acker-Parzelle, auf der sie noch im selben Jahr ein zwei Stock hohes Villenwohnhaus errichten ließ. Die Pläne verfasste Architekt Jakob Reitzer (I., Wildpretmarkt 6)<sup>1)</sup>, die Ausführung oblag Stadtbaumeister M. Frankl (I., Franz-Josefs-Kai 7).

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 27ff.

Wien XIX/J., Peter Jordanstrasse.



Rechtes Haus: Gregor-Mendel-Str. 56

In den drei Hauptgeschossen bestanden die jeweiligen Wohnungen aus Halle, Salon, Speisezimmer mit Veranda, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Bad, Dienerzimmer, drei Zimmer und Kabinett; je eine Küche befand sich im Souterrain, wo auch Parteienkeller, Gemeinschaftskeller und Hausbesorger untergebracht waren; auf dem Dachboden: Waschküche, Reserveraum und Bodenräume.

1912 erfolgte eine erste Änderung der Wohnungseinteilung. 1940 wurden der Dachboden umgebaut und 1984 zusätzliche Räume geschaffen; 1990 fand der Gesamtausbau des Dachgeschosses statt. Im Folgejahr installierte man einen Personenaufzug.

Für Forderungen aus Sühneabgabe und Reichsfluchtsteuer für das Deutsche Reich (Finanzverwaltung) musste das Haus 1939 zunächst pfandrechtlich belastet werden; 1940 kaufte es Emma Ehrenfels. Das 1948 eingeleitete Rückstellungsverfahren führte schließlich zu einem Vergleich und zur Einverleibung des Eigentumsrechts für Dr. Robert Baumann, der 1968 das Mietobjekt an das Ehepaar Weiss verkaufte. Der letzte Eigentümerwechsel an die Salzburger Ärztin Dr. Viktoria Werner-Riedl erfolgte 2008.

Seit 1983 gibt es im 2. Stock den Privatkindergarten „Fleur“, der den von alten Laubbäumen beschatteten Hausgarten mitbenützt.



*Buchautor Fritz Wöss*

Der Wiener Schriftsteller mit dem Pseudonym **Fritz Wöss** (eigentlich Friedrich Weiss, 1920-2004) ist zumindest der älteren Generation durch seine Erfolgsromane (siehe unten) noch in Erinnerung. Als Angehöriger der Deutschen Wehrmacht machte er im Zweiten Weltkrieg u. a. die erbitterten Schlachten um Leningrad (heute St. Petersburg) und Stalingrad (heute Wolgograd) mit. Seine prägenden Eindrücke aus der Militärzeit spiegeln sich in seinen Büchern wider. „Hunde, wollt ihr ewig leben“ (1958) verzeichnete hohe Auflagen, wurde ins Italienische und Spanische übersetzt sowie erfolgreich verfilmt. Der Roman fand eine Art Fortsetzung mit „Der Fisch

beginnt am Kopf zu stinken“ (1960). Schließlich stellte er in „Die Deutschen an die Front“ (1964) die erlebte Härte von Lebensbedingungen der Frontsoldaten dem folgenden Wohlleben und dem Hedonismus der westdeutschen Wirtschaftswunder-Gesellschaft gegenüber. Er veröffentlichte darüber hinaus Essays und Reiseberichte.

Friedrich Weiss absolvierte als Heimkehrer aus dem Zweiten Weltkrieg das Jusstudium an der Universität Wien (Promotion 1954) und schlug eine Beamtenlaufbahn ein: 1948 für ein Jahr an der Hochschule für Bodenkultur, sodann zwei Jahre an der Tierärztlichen Hochschule und bis 1960 beim Stadtschulrat für Wien. Nach kurzem Zwischenspiel an der Technischen Hochschule kehrte Dr. Weiss noch 1960 als Direktor der Rektoratskanzlei an die „Bodenkultur“ zurück. Gemäß Universitäts-Organisationsgesetz von 1975 wurde er zum Universitätsdirektor bestellt und somit zum Vorgesetzten der Bediensteten der zentralen Verwaltung (mit Pensionierung per 1986). In der aktiven Zeit engagierte er sich öffentlich für Demokratie und Umweltschutz.

Auf einem Spaziergang in der Gegend der „Bodenkultur“ meinte Dr. Weiss gewissermaßen vorhersagend einst zu seiner Frau, dass er dort einmal Direktor sein und das Eckhaus in der Gregor-Mendel-Straße kaufen wolle. Dies machte er wahr, vor allem durch die sensationellen Er-

folge seiner Bücher. Der Erwerb der Mietvilla am Rande des Döblinger Cottage bedeutete für den aus kleinen Verhältnissen stammenden Beamten Stolz und Genugtuung über den sozialen Aufstieg aus eigener Kraft.

## **Quellen und Literatur:**

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1531 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX, Hauseinlage 1531 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1910

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personenlexikon Österreich, Wien 2001

Welan Manfred (Hg.), Die Universität für Bodenkultur Wien, Wien-Köln-Weimar 1997

Persönliche Informationen: Familie Weiss (30. 4. 2008), Personalabteilung der Universität für Bodenkultur (5. 5. 2008)

